

Cristophoribote

#150 2 | 2020

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESSEN

DIE ÄRA DER
ONLINE-GEMEINDE

ISSN 2451-1587 0.5
9 772451 158005
Abgabe kostenlos. Druckkosten: 1 €



Finanziell unterstützt von:
Numer wydany dzięki wsparciu finansowemu:



Konsulat
der Bundesrepublik Deutschland
Oppeln



Deutsche
Sozial-Kulturelle
Gesellschaft in Breslau
Niemieckie Towarzystwo
Kulturalno-Społeczne
we Wrocławiu

BRESLAU

Ev. St.-Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindegewerkschaft Lidia Podgórska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorat und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090
3094 5977 (BIC) INGBPLPW

Gottesdienste in deutscher Sprache

BRESLAU

St. Christophori-Kirche
Plac św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

BAD FLINSBERG

Hotel Sudetia
ul. Zielona 6,
jeden 2. Samstag
im Monat 15:00 Uhr

BAD WARMBRUNN

Hausgottesdienst,
jeden 3. Samstag
im Monat 11:00 Uhr

LIEGNITZ

Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

LAUBAN

Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG

Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote Nr. 2 | 2020 – Mai, Juni, Juli. Quartalschrift, Ausgabe Nr. 150, Erscheinungsjahr XV. **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auflage:** 1000 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. **Korrektur:** Martina Metzele, Christoph Stade. **Fotografien** S. 2 i 47: Maciej Lulko, S. 1: Engin Akyurt / Unsplash.

//Propst

04 Wie wir unsere Gemeinde verstehen

//Aktuelles

06 Denken wir daran, was gut ist

10 Predigt am Sonntag Lætare

12 Predigt am Ostersonntag

//Thema

16 Filioque – ein Wort,
das die Christen geteilt hat

//Diakonie & Kantorat

26 Bericht unserer Diakonie

28 Bericht unseres Kantorats
Zeggerteum

//Wir in Schlesien

36 Suppenküche – Saisonübersicht

37 Der Jahresbeginn – Zeit
für die Gemeindeversammlung

//Varia

38 Pfr. Piotr Dębski, 1968–2020

40 Wer ist mein Mitmensch?

43 Liturgischer Kalender

44 Jubilare

44 Ein Bild von früher

45 Spendeninfo

08 Myślmy o tym, co dobre

11 Kazanie na niedzielę Lætare

14 Kazanie na niedzielę Wielkanocną

21 Filioque – słowo, które
podzieliło chrześcijan

26 Z działalności diakonii parafialnej

31 O działalności kantoratu Zeggerteum

36 Zupy dla ubogich –
– podsumowanie sezonu

37 Początek roku, więc pora
na zgromadzenie parafialne

38 Ks. Piotr Dębski, 1968–2020

40 Kto jest moim bliźnim?

41 Jak rozumiemy naszą parafię

42 Jeszcze przyjdzie ten czas...

8.03.

Das Treffen mit dem Erzbischof Rowan Williams.
Spotkanie z abp. Rowanem Williamsem.

**14.03.**

Der Altbischof Janusz Narzyński ist von uns gegangen.
Zmarł były Biskup Kościoła, ks. bp Janusz Narzyński.

15.03.

Ende der Suppenausgabe.
Zakończenie wydawania zupy dla ubogich.

21.03.

Der Online-Festgottesdienst zu Bachs Geburtstags.
Nabożeństwo online w Urodziny Bacha.

**11/12.04.**

Online-Osternacht.
Wigilia Paschalna online.

13.04.

Der Nestor polnischer Geistlichen Pfr. Alfred Figaszewski
ist von uns gegangen.
Zmarł nestor polskich duchownych, ks. Alfred Figaszewski.

**18.04.**

Pfr. Dr. Włodzimierz Nast
ist von uns gegangen.
Zmarł ks. dr Włodzimierz Nast.

Wie wir unsere Gemeinde verstehen



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Verehrte Leser des Christophoriboten! In unserer fünfköpfigen Redaktion haben wir neulich eine kurze Diskussion über die Herausgabe unserer Quartalszeitschrift geführt. Das auch in Polen wütende Virus zwang uns nicht nur zu einer Konferenzschaltung, sondern überhaupt zur Führung solcher Diskussionen. Wir teilten uns schnell in zwei Parteien mit unterschiedlicher Einstellung zum Thema, wir mussten entscheiden, ob wir diesmal nur eine elektronische Ausgabe der Zeitschrift vorbereiten oder doch auf die Papierversion nicht verzichten, unter dem Vorbehalt es kleiner und weniger aufwendig zu gestalten. Jedes Redaktionsmitglied argumentierte sachlich für seine Ansicht, es war also nicht einfach zu entscheiden, welche Gestalt unsere Ausgabe 2 annehmen sollte. Der entscheidende Faktor für die Papierausgabe war die Rolle unserer Zeitschrift.

Die Gemeinde-Infoblätter, die sowohl in Deutschland als auch in Polen so populär sind, haben eine lokal beschränkte Reichweite und einen festen Bestandteil, was die veröffentlichten Informationen anbetrifft. Der gewöhnliche Leser des Gemeindeblattes ist ein Gemeindemitglied. Wenn ein Fremder das Blatt in die Hand nimmt und zumindest durchblättert, bekommt er viele Informationen über aktuelle Aktivitäten der Gemeinde, die meistens weit über den sonntäglichen Gottesdienst hinausgehen. Persönlich bewundere ich die Anzahl der Aktivitäten, die eine gewöhnliche Gemeinde seinen Mitgliedern, egal ob in Deutschland oder in Polen, anbietet. Ich bin deswegen mit den Kommentaren mancher deutscher Leser nicht einverstanden, wenn sie schreiben unser Geistlicher hätte von Ihnen lernen können.

Der oder die Geistliche hätte vielleicht etwas von uns lernen können, genauso wie wir von ihnen lernen könnten. Ich wollte aber etwas anderes hier betonen: Die Gemeindeblätter werden auf einem hohen Niveau herausgegeben und erfüllen ihre informative Rolle hervorragend, wobei sich diese Rolle an ein bestimmtes Gebiet und eine bestimmte Zielgruppe richtet.

Wenn die Mitglieder dieser Gemeinde etwas Neues über die Gemeinde erfahren möchten, den Kontakt zu den Gemeinde-Mitarbeitern aufnehmen oder an einer der Veranstaltungen teilnehmen wollen, müssen sie eine der folgenden Aktivitäten unternehmen: Sie müssen in den Gottesdienst kommen und sich die Ankündigungen anhören oder nur in die Kirche kommen und das Gemeindeblatt abholen – was ich natürlich nicht empfehlen würde. Bei unserer Zeitschrift sieht es ein bisschen anders aus und den Unterschied sieht man schon bei dem Editorial, also dem Eröffnungstext. Einer der Eröffnungstexte, den ich in einem Gemeindeblatt neulich gelesen habe, bestand aus acht Zeilen. Das muss weder einen Mangel noch die Faulheit des Verfassers bedeuten.

Die Gemeindeglieder dieser Gemeinde haben ihren Pas-

tor in ihrer Reichweite, er ist jeden Sonntag in der Kirche präsent, nimmt an verschiedenen Aktivitäten der Gemeinde teil und kümmert sich wie ein guter Hirte um seine Herde. Ich treffe oft solche Pastoren und solche aktiven Gemeinden wenn ich in Deutschland unterwegs bin. Ich bin jedes Mal innerlich erbaut von dem was ich dort sehe und muss jedes Mal an den Spruch – Ordnung ist ein System – denken.

Jedes Gemeindemitglied einer so gut organisierten Gemeinde, weiß genau wie er seinen Pastor für ein Gespräch erreichen kann. Der Pastor weiß auch ganz genau wo ein Gespräch benötigt wird, er hat dafür Unterstützer wie den Gemeinderat oder einen Besuchskreis.

Wie Sie sicherlich schon bemerkt haben, brauche ich wesentlich mehr als acht Zeilen und bin – liebe Leserinnen und Leser – nicht mal in der Mitte des Textes angekommen. Vielleicht fragen Sie sich warum ein Pfarrer der St. Christophori-Gemeinde in Breslau so viel schreiben muss? Dabei wird er noch von der Chefredakteurin höflich aber entscheiden an die Einhaltung des Abgabetermins erinnert. Also – all das – das lange Schreiben, das Ermahnen an den Redaktionsschluss zu denken – hat einen tieferen Sinn und resultiert aus der besonderen Rolle unserer Gemeinde, die sie seit ihrer Entstehung nach dem 2. Weltkrieg ausübt – die seelsorgerliche und soziale Betreuung der in Niederschlesien gebliebenen Deutschen.

Unsere Aufgaben bestimmen also die Reichweite unseres Dienstes und unser Handeln – wir müssen zweisprachig agieren.

Unsere Gemeinde besteht naturell aus zwei Gruppen, die zugleich auch Leser unserer Zeitschrift sind: Die in Polen und die in Deutschland lebenden Deutschen. Diese zwei Gruppen bilden eine bunte Vielfalt an Menschen. Die Leser in den DACH-Ländern sowie die Auswanderer in England, Schweden, Norwegen, Holland, Italien, Belgien und Spanien – sie haben meistens einen Bezug nach Schlesien – entweder sie selbst oder ihre Eltern oder Großeltern lebten einst hier, wurden vertrieben und leben jetzt zerstreut in ganz Europa.

Der Kontakt nach Schlesien, dem Land ihrer Kindheit ist für sie genauso heimatbezogen wie für mich, wenn ich nach Teschen, die Heimat meiner Jugend, fahre.

Der eigentliche Unterschied ist: In Teschen sind im Krieg drei Bomben gefallen, als der unnütze Ballast abgeworfen wurde und trafen keine Häuser und Gebäude, sondern die umliegenden Felder. Immer wenn ich in Teschen bin, fühle ich mich wie zu Hause auch wenn ich als Evangelischer in einem erzkatholischen Land lebe. Unsere Leser mussten sich auch manchmal auf ihrer Heimatreisen durch Schlesien bittere Worte über ihre Zugehörigkeit anhören. Für viele ist unsere Zeitschrift das letzte Verbindungsstück zu ihrer alten Heimat, zu ihren Erinnerungen, zu ihrer Vergangenheit. Die Existenz unserer Ge-

meinde, ihre Aktivitäten hier vor Ort, das Herausgeben der Gemeindezeitschrift sind kleine aber zugleich unwiderlegbare Beweise dafür, dass der Krieg doch nicht alles kaputt macht. Ich habe mehrmals den Satz gelesen und sogar gehört: Wenn der Briefträger den Christophoriboten bringt, bringt er auch zugleich ein Stück Schlesien nach Hause.

Wir sind dieser Generation für die langjährige, emotionale und praktische Verbindung mit unserer Gemeinde unaussprechlich dankbar. Sie tragen zu 35% die Gemeinde finanziell mit und ohne Ihre Unterstützung wäre vieles nicht machbar, vielleicht gäbe es uns in dieser Form gar nicht.

Ihre Gebete, Ihre guten Worte und Ihre Aufwendungen ermöglichten auch unsere Neuaufstellung nach 1993, als Pfarrer Ryszard Borski die gesetzlichen Grundlagen nutzte, um die Gemeinde in die evangelische Kirche Polens einzugliedern.

Solange es Menschen gibt, die unsere Aktivitäten in unterschiedlichem Ausmaß unterstützt haben oder immer noch weiter unterstützen wollen, so lange werden wir un-

sichtbar. Wir hatten nie Schwierigkeiten Freiwillige für den Dienst zu finden. Es waren meisten junge polnische Katholiken, für die die christliche Unterstützung der Bedürftigen kein leerer Begriff ist. Wir wissen ihre Hilfe sehr zu schätzen und freuen uns jedes Mal auf solche Begegnungen, denn sie beweisen, dass das Christentum in Gemeinschaft und im Miteinander – Teilen auflebt und besteht.

Eine andere Gruppe, die an unseren Aktivitäten interessiert ist, sind Personen, die ihren Wunsch zur Konvertierung äußern.

Für sie und andere Gott-Suchende hat unser Gemeinderat einmal im Monat die Heilige Lutherische Messe auf Polnisch genehmigt. Nach jedem Gottesdienst treffen wir und unterhalten uns bei einer Tasse Kaffee über Glaubensangelegenheiten. In unserem geliebten Land gibt es eine Menge Katholiken die schon längst jeglichen Anschluss an die Kirche verloren haben, andere verlassen die Zeugen Jehovas und bleiben ohne kirchliche Zugehörigkeit und ohne Möglichkeit eine Gebetsstätte zu finden. Wir wollen eine Botschaft an solche Personen schicken: Wir sind nicht nur für die Deutschen da, wir möchten ein Gebetshaus für alle sein, für die Deutschen und Deutschsprachigen, aber auch für suchende Polen.

Beide Sprachen – Deutsch und Polnisch – pflegen wir und beten wir, solange wir Besucher in der Kirche und Leser für den Christophoriboten haben.

All das, was ich geschrieben habe – also wesentlich mehr als acht Zeilen – soll eine Antwort auf die Frage geben, warum wir in den Zeiten der Pandemie doch beschlossen haben, das nächste Heft des Christophoriboten herauszugeben. Das Heft mag schmaler und weniger bunt ausfallen, aber in den Zeiten in denen viele Menschen erkranken, leiden und sterben wollen wir ein Zeichen setzen, dass es uns gibt, wir uns um unsere älteren Gemeindeglieder kümmern und an unsere Freunde im Inland und Ausland denken und mit ihnen mitfühlen und ihre Sorgen, Ängste und vielleicht sogar Trauer teilen.

In diesem Heft finden Sie zwei Predigten, die ich in der Isolation geschrieben habe. Heute am Palmsonntag wissen wir immer noch nicht wie lange die Kirchen noch geschlossen bleiben, wann wir wieder die Gemeinschaft im Gottesdienst erleben dürfen. Für die unbestimmte Zeit der Isolierung möchte ich Ihnen Trost spenden und Sie daran erinnern, dass wir schon viel Schreckliches überstanden haben und so wird es auch mit dem Virus der Fall sein. Die schlimme Leidenszeit wird vorbei sein wie das Leiden und der Tod Jesu auch ihre Grenzen hatten. Die Grenzen wurden von Gott gesetzt und er schuf einen helllichten Tag der Auferstehung nach einer finsternen Nacht des Todes. Der leidende Jesus bittet Gott den bitteren Kelch von ihm fernzuhalten, um später am Tag seiner Auferstehung verkünden zu können: Ich lebe und ihr werdet leben.

Mit den besten Wünschen überreichen wir Ihnen in Zeiten der wütenden Seuche die neue Ausgabe unserer Quartalszeitschrift mit der Hoffnung, dass Gott uns von dem Bösen erlöst und uns durch die Erfahrung des irdischen Pilgerns das Ewige Leben schenkt.

Ich grüße und segne Sie. Übersetzung: Jolanta M. Waschke

**UNSERE GEMEINDE BESTEHT NATUR-
RELL AUS MEHREREN GRUPPEN, DIE
ZUGLEICH AUCH LESER UNSERER ZEIT-
SCHRIFT SIND: DIE IN DEUTSCHLAND
UND IN POLEN LEBENDEN DEUTSCHEN,
DIE POLEN MIT BEZUG ZUM DEUTSCHEN
UND DIE GOTT-SUCHENDEN POLEN. SIE
BILDEN EINE BUNTE VIELFALT UND BE-
REICHERN DAS LEBEN DER GEMEINDE**

sere Zeitschrift herausgeben und Ihnen zuschicken. Wir berichten darin wie wir die erhaltenen Mitteln ausgeben, was wir noch vorhaben, und welche Sachen uns beschäftigen.

Deswegen muss der Eröffnungstext aus dem Christophoriboten weit über die besagten acht Zeilen hinausgehen, denn unsere Leser erwarten mehr. Unsere Botschaft kommt außerdem nur vier Mal im Jahr, die gewöhnlichen Gemeindeblätter erscheinen oft in einem 2 Wochen-Takt oder sogar wöchentlich.

Den zweiten Teil unserer Lesergruppe bilden die Personen, die in Polen wohnen – darunter sind Deutsche – die alte und die neue Generation und die Polen. Erwähnenswert sind auch die immer größer werdende Schar derer, die aus dem Bekanntenkreis unserer Gemeindeglieder kommen und ein reges Interesse an unseren Aktivitäten zeigen.

Das Interesse war zum Beispiel bei der Ausgabe der sonntäglichen Suppe für die Obdachlosen der Stadt,

Denken wir daran, was gut ist

Text: **Tomasz Kmita-Skarsgård**



1

Die Pandemie machte uns viele Pläne zunichte. Der Schaden ist immens und zumindest jetzt noch schwer zu berechnen.

Was viele Privatpersonen und Institutionen hart getroffen hat, trifft auch die Kirchen. Unser Propst hat am 12. März die Entscheidung getroffen, den Gottesdienst bis auf Weiteres nicht mehr zu feiern. Am 13. März hat die Lutherisch – Augsburgische Kirche Polens die gleiche Empfehlung veröffentlicht, die Gottesdienste wegen der Ansteckungsgefahr vorläufig einzustellen. Heute finden immer noch in ganz Polen keine Gottesdienste statt. Ob diese Entscheidung richtig war, wird sich noch zeigen. In den katholischen Kirchen hat man die Anzahl der Kirchgänger zuerst auf 50 und dann auf 5 reduziert, wobei die Geistlichen und die Messdiener nicht mitgezählt werden. Die Messen werden weiterhin gefeiert.

Die Situation der evangelischen Kirche ist aus theologischer Sicht anders als der katholischen. Unsere Kirchenbehörden berufen sich auf das allgemeine Priestertum der Gläubigen das jedem Getauften erlaubt den Hausgottesdienst zu feiern. Zugleich wird ausdrücklich betont, dass

der Ausfall der Gottesdienste eine Ausnahmesituation ist. Viele Gemeinden haben ihre Aktivitäten weitgehend ins Internet verlegt. In manchen Fällen wirkt es übertrieben und leider zeigt, dass manche Geistliche sogar einen gewissen Hang zu Prominenz zeigen. Vor der Coronakrise kamen sie nicht darauf ihre Gemeindemitglieder mehrmals in der Woche oder sogar mehrmals am Tag mit ihren Online-Beiträgen zu beglücken.

Wenn es um die Qualität solcher Beiträge geht – manche kommen besser, manche schlechter damit zurecht – entsprechen sie den persönlichen und technischen Möglichkeiten der Darbieter. Allgemein herrscht jedoch die Bestrebung die durch das Einstellen der Gottesdienste entstandene Lücke zu schließen und einen Ersatz für fehlende zwischenmenschliche Kontakte zu finden.

In unserer Gemeinde haben wir uns für eine Lösung entschlossen, die die Materialien für den Hausgottesdienst liefert und dessen Durchführung unterstützt.

Die Materialien werden auf unserer Webseite vor den jeweiligen Gottesdiensten veröffentlicht. Zusätzlich haben wir für die polnischen Anwärter unserer Gemeinde

die komplette Durchführung eines Hausgottesdienstes erstellt und schrittweise erklärt. Mit den älteren Mitgliedern der Gemeinde bleiben wir ständig in telefonischem Kontakt, da sie technisch weniger versiert sind. Bei zwei Gottesdiensten sind wir online gegangen und haben sie über die Youtube-Plattform gesendet. Der erste Gottesdienst fand am 21. März anlässlich des Geburtstags von Johann Sebastian Bach statt, den zweiten Gottesdienst feierten wir in der Osternacht am 11. April. Es gibt in unserem Umfeld größere Gemeinden, die solche Gottesdienste einfacher organisieren könnten, was den technischen und menschlichen Aufwand betrifft. In beiden Fällen, wollten wir darauf nicht verzichten und unsere Tradition fortsetzen.

Für Bachs Geburtstag haben wir wie jedes Jahr ein großes Konzert vorbereitet die Zeit für die pandemiebedingte Umstellung war sehr knapp. Innerhalb von einer Woche mussten wir ein ganz neues Repertoire wählen, die Künstler engagieren, den Ablauf der Liturgie bestimmen und vor allem noch rechtzeitig die notwendigen Aufnahmen durchführen.

Wir haben uns für den Wortgottesdienst entschieden mit der musikalischen Begleitung der Bachs Werke. Es war übrigens die erste musikalische TV-Aufnahme, die ich eigenständig vorbereiten musste. Ich habe das nach meinem besten Können gemacht und das finale Werk ließ sich sehen. Ich muss hier noch betonen, dass wir zudem Zeitpunkt der ersten Online – Aufnahme am 21. März fest davon überzeugt waren, dass wir am 11. April einen feierlichen Gottesdienst in der Kirche veranstalten. Die Einstellung der Gottesdienste wurde aber verlängert, so dass kein Gottesdienst in der Karwoche stattfinden durfte. Die einzige Möglichkeit an einem Gottesdienst teilzunehmen war die Fernseh- oder Radioübertragung, allerdings ohne die Feierlichkeiten der Osternacht. Es wurde für uns klar, dass wir diesmal auch online gehen müssen. Wir wollten etwas Besonderes zeigen so kam ich auf die Idee die Aufnahmen der 13 Lesungen von verschiedenen Personen bereits aufgenommen zu bekommen und sie dann als fertige Elemente in den laufenden Gottesdienst einzufügen. Als liturgische Lektoren hatten wir Gemeindeglieder der befreundeten Gemeinden, Pastoren, Sänger und sogar einen Bischof. Nach jeder Lesung gab es eine Orgelmeditation,

die ich in der Dominikanerkirche aufgenommen habe. Hier möchte ich einen großen Dank Pater Wojciech Delik dem Prior des Ordens und Jakub Tarka unseren früheren Sub-Organisten aussprechen, die die Aufnahmen ermöglicht haben.

Die Zusammenstellung des musikalischen Materials machte Vikar Paweł Mikołajczyk aus der Gemeinde der Göttlichen Vorsehung. Die Gemeinde in Schweidnitz machte die Aufnahmen mit Bischof Waldemar Pytel. Unser Bischof engagierte sich für die Aufnahme der Osternacht sehr, indem er seine Teile der Liturgie und die Predigt hervorragend vorgetragen hat. Ihm gilt ein herzlicher Dank dafür. Die Aufnahmen mit Propst Fober gingen flott, der Gesamtaufwand war jedoch ziemlich groß. Ich habe fünf Abende in der Kirche meist bis spät in die Nacht verbracht – wir brauchten mehrere Aufnahmen für die Liturgie des Lichtes und andere Teile, die für die finale Bearbeitung notwendig waren. Immerhin dauert die Aufnahme der Osternacht fast 3 Stunden und Sie können sich einen Überblick darüber unter dem Link <https://bit.ly/3abbE3b> verschaffen.

In der ganzen Misere der Corona-Krise gibt es jedoch bestimmte Vorteile. Zum ersten Mal funktionierte bei uns wirklich die Gemeinschaft der Menschen aus verschiedenen Ländern, verschiedenen Gemeinden unserer Diözese, verschiedener Sprachen mächtig. Die Aufnahme der Osternacht ist ein Werk mehrerer Personen. Persönlich lernte ich das Bearbeiten mit dem Programm Adobe Premier (zum Glück darf man dabei nur eine Monatslizenz erwerben). Wer weiß wozu man es noch brauchen könnte. Weiterhin haben wir Zubehör für die Aufnahmen gekauft, das wir bei weiteren Aufnahmen nutzen können. Der größte Pluspunkt des Unternehmens ist die Reichweite. Wir haben so viele Personen mit dem Gottesdienst online erreicht, die wir in der Kirche nie hätten beherbergen können. Die Liturgie der Osternacht ist ein stark in Vergessenheit geratener Gottesdienst in der evangelischen Kirche. Die meisten kennen es nicht oder wissen nicht so genau worum es dabei geht. Wir hatten zum Zeitpunkt der Textentstehung 1249 Aufrufe auf unserem YouTube-Kanal.

Wir hoffen noch auf mehr und auf Sie als unsere neuen Abonnenten. Übersetzung: Jolanta M. Waschke

DIE PANDEMIE HAT VIELE PLÄNE ZUNICHTE GEMACHT. WIR MUSSTEN UNS IN DIESER REALITÄT NEU ER- FINDEN



1 | Während der feierlichen Einführung des Lichtes in die Kirche, zündeten die Versammelten ihre Kerzen an dem Heiligen Feuer. Dieses Jahr wurde das Hauptschiff der Kirche durch viele Flammen erhellt, die symbolisch für die Online-Teilnehmer brannten. Podczas uroczystego wniesienie światła do wnętrza kościoła, zbór zapala swoje świece od pobłogosławionego ognia. W tym roku nawet rozświetliły same płomienie, symbolizujące tych wszystkich, którzy łączyli się z nami na modlitwie za pośrednictwem Internetu.

2 | Der Geistliche kniet während der Oster-Litanei. Duchowny klęczący podczas Litanii Paschalnej.

3-5 | Am Ende der Osternachtliturgie kamen die Ostergrüße von den Pfarrern Breslauer Gemeinden Pfr. Andrzej Fober (4) und Pfr. Marcin Orawski (5) sowie von dem Bischof der Diözese Waldemar Pytel (3). Na zakończenie życzenia wielkanocne

złożyli proboszczowie obu wrocławskich parafii, ks. Andrzej Fober (4) oraz ks. Marcin Orawski (5), a także biskup diecezji, ks. bp Waldemar Pytel (3). 6 | Die Liturgie des Wassers ist ein fester Bestand der Osternachtliturgie. Das Wasser

wird auch dann gesegnet wenn es an dem Abend keine Taufe gibt. Liturgia Chrzcielna jest nieodłącznym elementem Wigilii Paschalnej. Błogosławieństwa Źródła Chrzcielnego dokonuje się nawet wtedy, gdy nie ma udzielanego sakramentu Chrztu.

MYŚLMY O TYM, CO DOBRE

Nadejście pandemii koronawirusa pokrzyżowało bardzo wiele planów bardzo wielu osobom i instytucjom. W zasadzie jest to niepoliczalne i nie da się tego jednoznacznie określić, ani skala tego zjawiska nie jest możliwa do oceny, przynajmniej jeszcze nie teraz.

Nie ominęło to Kościołów. Proboszcz naszej parafii 12 marca podjął decyzję o zawieszeniu nabożeństw przez trzy kolejne niedziele, a już dzień później, 13 marca, władze Kościoła luterańskiego w Polsce wydały dokument zawieszający odprawianie nabożeństw na terenie całego kraju, aż do odwołania (stan ten trwa nadal, gdy piszę te słowa). Czy były to decyzje konieczne – oceni historia. W tym samym czasie w kościołach rzymskokatolickich zdecydowano o ograniczeniu uczestników nabożeństw do 50, a potem do pięciu osób (nie licząc duchownych i służby), ale liturgia jest nieustannie sprawowana.

Oczywiście sytuacja Kościoła ewangelickiego z perspektywy teologicznej, jest inna, niż Kościoła rzymskokatolickiego. Władze naszego Kościoła, powołując się na ewangeliczne rozumienie „powszechnego kapłaństwa wiernych”, pozwoliły każdemu ochrzczoneму na sprawowanie Eucharystii w domu, podkreślając jednocześnie, że jest to sytuacja nadzwyczajna.

Wiele parafii – można tak powiedzieć – przeniosło się do Internetu. W wielu przypadkach wręcz stało się to w nadmiarze i pokazało, że niektórzy duchowni mają przykrą potrzebę stania się celebrytami. Dziwne, że wcześniej nie raczyli swoich parafian nadawaniem online codziennie, a czasami dwa lub kilka razy na dobę.

Jeśli chodzi o jakość, każdy jakoś sobie radził – jedni lepiej, inni trochę gorzej – zgodnie ze swoimi umiejętnościami, a także sprzętem, którym dysponował, ale z całą mocą trzeba podkreślić, że bardzo jasno było widać powszechne staranie się, by jakoś wypełnić wiernym ten brak spotkania w kościele, czy też w ogóle spotkania z drugim człowiekiem.

W naszej parafii zastosowaliśmy rozwiązanie, które polega na przygotowywaniu materiałów na nabożeństwa domowe (zarówno w języku niemieckim, jak i polskim), które są publikowane przed poszczególnymi niedzielami na naszej stronie www. Dodatkowo, ze względu na fakt, że polskojęzyczna część naszego zboru to dopiero kandydaci do wstąpienia do Kościoła, przygotowaliśmy dla nich pełen porządek nabożeństwa domowego, zawierający wszystkie niezbędne teksty, by i oni mogli sobie poradzić z odprawianiem takiego nabożeństwa. Ze starszymi parafianami jest również utrzymywany stały kontakt telefoniczny, ponieważ oni nie korzystają z mediów elektronicznych.

W dwóch jednak przypadkach postanowiliśmy zadziałać inaczej, tzn. Wyemitować nabożeństwa w serwisie YouTube. Pierwsze w dzień urodzin Johanna Sebastiana Bacha 21 marca, drugie w Wigilię Paschalną 11 kwietnia. Oba te wydarzenia przynależą bowiem tylko do naszej parafii, nie mogliśmy się więc usprawiedliwiać tym, że wokół nas są większe parafie, które mają znacznie większe moce przerobowe, i którym po prostu łatwiej zrealizować takie transmisje czy nagrania liturgii. Mieliśmy świadomość,



3



4



5

PANDEMIA KORONAWIRUSA DOPROWADZIŁA DO POWSTANIA NIESPODZIEWANEJ WSPÓLNOTY RÓŻNYCH OSÓB

że w tych dwóch przypadkach nikt nas nie zastąpi.

Czasu na przygotowanie Urodzin Bacha w zupełnie zmiennej formie było niezwykle mało. W ciągu jednego tygodnia należało wybrać zupełnie nowy repertuar, zaangażować artystów, zredagować przebieg i treść liturgii, dokonać nagrań i zmontować wszystko. Zdecydowaliśmy się, na proste nabożeństwo Słowa z solową muzyką wokalną oraz organową J.S. Bacha. Była to pierwsza w moim życiu produkcja muzyczno-telewizyjna, którą musiałem przygotować samodzielnie. Zrobiłem to najlepiej jak w tamtym momencie umiałem i na ile pozwalał czas.

Trzeba w tym miejscu wspomnieć, że 21 marca wszyscy byliśmy przekonani, że 11 kwietnia normalnie spotkamy się w kościele. Jednak po jakimś czasie polski rząd przedłużył termin ograniczeń i stało się jasne, że liturgie Triduum Sacrum nie będą mogły się odbyć tak, jak planowaliśmy. Nabożeństwa w Wielki Czwartek, Piątek i Wielkanoc miały być transmitowane w telewizji i w radiu, ale nigdzie nie miało być Wigilii Paschalnej. Stało się więc jasne, że i tę liturgię musimy zrobić w „wersji online”. Nie wiem kiedy przyszedł do mojej głowy pomysł, by zrobić to – skoro już nagrywamy to wcześniej – w jakiś nietypowy sposób. I tak doszedłem do idei, by nagrania poszczególnych czytań (a jest ich w sumie aż 13) nagrały różne osoby i przesłały zarejestrowany materiał do mnie, a ja to niejako wkleję w całościowe nabożeństwo. Potem kolejny pomysł: skoro czytania czytają różne osoby, niech zatem modlitwy czytają różni duchowni. Finalnie do wspólnej pracy włączyło się 13 lektorów, dwóch śpiewaków i siedmioro duchownych, w tym... biskup naszej diecezji! Po każdym czytaniu zaplanowałem improwizacje organowe, które nagrałem w kościele dominikanów (w tym miejscu dziękuję przeorowi o. Wojciechowi Delikowi i Jakubowi Tarce, naszemu byłemu suborganiście, za umożliwienie mi tego).

Zebranie materiału dźwiękowego duchownych zorganizował ks. Paweł Mikołajczyk z parafii Opatrzności Bożej, a parafia w Świdnicy przeprowadziła nagrania audio i video biskupa. Biskup Waldemar Pytel potraktował sprawę bardzo poważnie. Zrealizował wszystkie fragmenty liturgii, o które Go poprosiłem, a także przygotował jak zwykle doskonałe kazanie, najwyższej próby zarówno pod względem oratorskim, jak i teologicznym. Bardzo Mu za to jestem wdzięczny. Nagrywanie scen z proboszczem poszło nam całkiem sprawnie (niecałe trzy godziny), jednak w sumie spędziłem w kościele pięć wieczorów, czasami do pierwszej w nocy, na nagrywaniu Liturgii Światła i całego mnóstwa tzw. przebitek, potrzebnych do zmontowania całości. Efekt można zobaczyć na naszym kanale YouTube pod nazwą St. Christophori lub pod tym linkiem: <https://bit.ly/3abbE3b>

Jest kilka plusów tej całej sytuacji. Po pierwsze zadziałała się jakaś zupełnie niespodziewana wspólnota – bardzo różnych ludzi, z różnych krajów, różnych języków, duchownych z różnych parafii naszej diecezji. Myślę, że w tym nabożeństwie dojmująco wyraźnie widać, że jest ono dziełem wielu osób. Po drugie: nauczyłem się podstaw obsługi programu do montażu filmów Adobe Premier Pro



(który na szczęście posiada możliwość wykupienia licencji na miesiąc), co pewnie nie raz jeszcze wykorzystamy. Po trzecie: zakupiliśmy trochę sprzętu, który nam się bez wątpienia przyda w przyszłości (np. statywy do aparatu czy rekordera dźwięku). Ale przede wszystkim: dzięki zrealizowaniu Wigilii Paschalnej w wirtualny sposób, dotarliśmy z nią do takiej ilości ludzi, do której nigdy nie dotarlibyśmy w klasycznej formie, czyli liturgii w kościele. Muszę bowiem w tym miejscu przypomnieć czytelnikowi spoza Polski, że liturgia Wigilii Paschalnej jest zupełnie zapomniana w polskim Kościele ewangelickim. Przeciętny polski ewangelik nawet nie wie co to jest i jak przebiega. Tymczasem, w momencie pisania tych słów, pod naszym nagraniem na YouTube widnieje liczba 1319 odsłon! i myślę, że liczba ta stale będzie się zwiększać.

Zachęcam również w tym miejscu do subskrybowania naszego kanału na YouTube: St. Christophori.

PREDIGT AM SONNTAG LÆTARE

Text: Pfr. **Andrzej Fober**

**WIR ERLEBEN
KEINE LEICH-
TE ZEIT, VOR
ALLEM ÄLTERE
MENSCHEN
SIND STARK
DAVON BETROF-
FEN. TROTZ
ALLEM MÖCHTE
GOTT FÜR UNS
DA SEIN WIE
DAMALS FÜR
SEIN VOLK IN
JERUSALEM**

Wir begehen heute den Sonntag Lätare. Aus der lateinischen Übersetzung des heutigen Predigttextes kommt das Wort. Laetare Jerusalem... Freuet euch mit Jerusalem, jubelt in der Stadt! Wir feiern diesen Sonntag in der Mitte der Fasten- und Passionszeit. Es ist näher zu Ostern, der Frühling ist fast da. Also mitten in der Zeit, in der wir Jesus zum Kreuz begleiten, soll es kurz etwas freudiger sein. Der schmerzhafteste Weg Jesu wird bald zu Ende sein, die Sonne Osterns wird uns bald wieder erwärmen.

Freute euch mit Jerusalem, jubelt in der Stadt.

Damals gab es aber keinen Grund zum Jubeln. Dem Staat Judäa, der Stadt und dem Volk ging es damals nicht besonders. Die Könige Judas mussten ständig schlechte Kompromisse oder Bündnisse mit anderen Mächten schließen, um den Krieg zu vermeiden. Es kostete oft sehr, sehr viel Geld. Sie, die Könige, mussten geistig pendeln zwischen dem, was logisch, nutzbar oder praktisch schien und dem, was Jesaja predigte. Jesaja predigte nicht immer das, was der König oder das Volk hören wollten. Er predigte einfach die alte Wahrheit: es ist besser auf Gott zu hören als auf die Menschen. Es geht um die Reihenfolge: Zuerst gilt das Wort Gottes, dann das Wort des Menschen. Das Schlimmste aber war die Tatsache, dass König Ahas, der sehr von Assyrien abhängig war, den assyrischen Göttern einen Altar im Tempel von Jerusalem errichtete und diese Götter wurden dort angebetet. Bevor Jesaja die Worte „freuet euch mit Jerusalem“ schrieb, hörte man aus seinem Mund oft das Wort „weinet“.

In dieser Zeit, unter diesen damaligen Bedingungen schreibt Jesaja seine Worte: Freuet euch mit Jerusalem, jubelt in der Stadt!

Ich bin heute in dieser Kirche nur mit unserem Organisten, Herrn Tomasz Kmita-Skarsgård. Vorläufig werden in dieser Kirche, und vielen anderen Kirchen von Breslau, keine Gottesdienste gehalten. Die Stadt erinnert nicht an das, was wir normalerweise hier sehen und erleben. Die Stadt ist leer, wüst, traurig, eine Spannung und Unsicherheit spüren wir sehr deutlich. In vielen Aspekten des Lebens erinnert heute Breslau und ihre Tempel an die damalige Stadt Jerusalem.

Die nötigen und sicher verständlichen Anordnungen der Regierung oder der Kirchen stehen ganz im Gegensatz zu dem Missionsbefehl Christi, den wir am Ende des Matthäus-Evangeliums finden: „gehet hin, lehret sie, haltet, was ich euch befohlen habe und taufet alle“. Durch Gehen und Lehren, also Erzählen, Predigen soll sich das Evangelium in der Welt verbreiten und die Kirche wachsen.

Heute ist uns aber angesagt zu Hause zu bleiben, keine Gemeinschaft zu pflegen, am besten nicht reden, weil durch Gehen und Reden verbreitet sich die Krankheit in der Welt. Der Virus hat keine Hände und Beine und kann sich nicht von alleine bewegen. Wenn wir uns nicht bewegen, bewegt sich auch der Virus nicht. Also wir sehen, nicht nur unsere Gesundheit, sondern auch die Prinzipien der Christenheit wurden angegriffen.

Unser Heiland und Meister hat die Gemeinschaft des Tisches gestiftet. Er aß mit Armen, Kranken, Geschiedenen, Zöllnern und ermöglichte ihnen einen neuen Weg

durchs Leben oder den aktuellen Stand ihres Lebens zu verstehen. Das Allerwichtigste, was Jesus uns neben seinem Wort und der Gemeinschaft geschenkt hat ist sein Leib und Blut, das Abendmahl. Das dürfen wir heute auch nicht mehr feiern und wissen heute auch noch nicht, wie lange das alles so bleiben muss.

Wir erleben keine leichte Zeit, vor allem ältere Menschen und die, die einsam leben müssen. Die Enkel dürfen ihre Großeltern nicht mehr besuchen, sie dürfen auch nicht in die Schule. Wenn es keinen Unterricht mehr gibt, sollen die Kinder auch die Spielplätze nicht mehr benutzen.

Es gibt eine Reihe von familiären und gesellschaftlichen Bindungen, die durch diese Krankheit schon kaputt oder zeitig gebremst worden sind.

Keiner ist heute so schlau zu sagen was das alles bringen wird. Einer von vielen Effekten der Pandemie kann sein, dass wir alle noch mehr vom Internet abhängig sein werden und nur dort das Wichtige und Gute für unser Leben suchen werden. Das wäre natürlich katastrophal.

In dem Predigttext vergleicht Jesaja die beliebte Stadt Jerusalem mit einer Mutter, die dem Kind immer das Beste gibt, das Kind schützt, pflegt und wachsen lässt. Sie macht das, weil sie das Kind liebt. Wenn das Kind traurig ist, auch wenn es schon erwachsen ist und vielleicht ein eigenes Leben mit einer eigenen Familie führt, wird die Mutter ihr Kind immer herzlich willkommen heißen, die Tür des Hauses aufmachen und das Kind empfangen, wie der Vater aus der Geschichte vom verlorenen Sohn.

Natürlich nicht die Stadt selbst, die Straßen, die Häuser, die Infrastruktur der Stadt Jerusalem waren für das Volk damals so gut wie die Mutter. Es geht um den lebendigen Gott, der in dieser Stadt seinen Tempel hatte. Er wohnte in dem Tempel dieser Stadt. Sein Haus war für das Volk ein klares Zeichen: ich bin immer mit und bei euch, auch wenn zeitig andere Götter in meinem Haus angebetet werden.

Genau so, trotz allem, möchte Gott heute für uns alle da sein, wie damals für sein Volk in Jerusalem. Den Tempel brauchen wir heute nicht mehr. Das Kommen Jesu bedeutet das Ende des Tempels. Es werden keine Tiere mehr für Gott geschlachtet und geopfert. Dieser Jesus sagt: „Sei getrost! In der Welt habt ihr Angst. aber ich habe die Welt überwunden“. Alles was uns Angst macht, nicht nur das Coronavirus, hat er überwunden.

Freuet euch! Jubelt in der Stadt. Mitten in der Fasten- und Passionszeit. Wir sind vielleicht noch nicht in der Mitte des Geschehens, die Juden damals waren es auch nicht, aber jede schwere Zeit wird eines Tages ein Ende finden.

Weil wir die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu gut kennen, dürfen wir schon heute unsere Häupter erheben und Richtung Osten schauen, wo uns die Sonne der Auferstehung begrüßen wird. Die Zeit der Krankheit wird nicht für immer dauern, es geht zu Ende, auch wenn heute die Zahlen der Aktivkranken und Sterbenden noch rasant steigen wird. Es kommt eines Tages zu einem Ende.

Freuet euch schon heute darauf. Freuet euch mit Jerusalem, jubelt in der Stadt!

KAZANIE NA NIEDZIELĘ LÆTARE

Tekst: ks. **Andrzej Fober**

W ten szczególny sposób spotykamy się w przeddzień niedzieli Lætare. *Lætare Jerusalem... radujcie się z Jeruzalem i ciescie się z nim wszyscy!* Dziś przekraczamy połowę Wielkiego Postu, w którym rozważamy drogę Jezusa do Jerozolimy. Do Wielkanocy już bliżej, niż dalej. W pobliżu tej niedzieli zawsze gdzieś czai się wiosna, dlatego 4. niedziela tego okresu liturgicznego nazywana bywa też Niedzielą Radości.

Radujcie się z Jeruzalem i ciescie się w nim wszyscy! Jednak czasy, w których Izajasz pisał ostatni rozdział swojej Księgi, nie były wcale łatwe. Judea, jej stolica Jerozolima i jej obywatele targani byli ciągłymi niepokojami. Królowie judzcy nie prowadzili dobrej polityki, zawierali wątpliwe kompromisy mające na celu zapewnienie pokoju. Chwilowe rozejmy czy czasy względnego spokoju wymagały nieraz ogromnych kontrybucji. Rządzący musieli stale lawirować pomiędzy tym, co zdawało się być logiczne, słuszne, praktyczne a tym, co mówił na przykład prorok Jeremiasz. Jeremiasz, jak łatwo się domyślić, nie mówił tego, czego chciano słuchać. Prorok zwiastował Słowo Boga Żywego, mówił prawdę, również i nam znaną, że: *lepiej słuchać Boga niż ludzi*. Przypominał o istotnej kolejności słuchania: Pierwszeństwo ma Słowo Boże, potem słowo człowieka. Najgorszy jednak w ówczesnej sytuacji był inny fakt. Król Achaz, będący mocno pod wpływem Asyrii i od niej w znacznym stopniu zależny, aby zyskać przychylność jej władców, wybudował w świątyni w Jerozolimie ołtarz asyryjskim bogom, którym odtąd składano tam ofiary.

Łatwo możemy sobie wyobrazić sytuację, w której bogobojny Izajasz, zanim napisał słowa: *Radujcie się z Jeruzalem*, wielokrotnie musiał wypowiedzieć gorzkie słowa: *placzcie nad Jerozolimą i jej świątynią*. Jednak, co chciałbym dziś mocno podkreślić, w takiej właśnie konkretnej sytuacji w państwie, w narodzie, w stolicy i świątyni, prorok pisze, woła: *Radujcie się z Jeruzalem i ciescie się w nim wszyscy!*

Ale, drogie Siostry i drodzy Bracia, z czego tu się radować? Jestem dziś w naszym kościele razem z naszym organistą, panem Tomaszem Kmitą-Skarsgårdem. Czasowo, tak jak w wielu innych kościołach, nie odbywają się w św. Krzysztofie żadne nabożeństwa. Wrocław też nie przypomina tego miasta, które znamy, którym zachwycają się turyści z całego świata. Miasto jest wyludnione, smutne, owszem, może nawet trochę melancholijne, ale taki stan nie wpływa dobrze na nasze samopoczucie. Wyraźnie wyczuwamy panujące lekkie napięcie i niepewność. W pewnych aspektach życia perła Dolnego Śląska przypomina ówczesną Jerozolimę z jej świątynią pozbawioną prawdziwej liturgii.

Czasowe ograniczenia wprowadzone przez rząd i władze lokalne, jakkolwiek słuszne i zasadne, stoją jednak zdecydowanie w opozycji do nakazu misyjnego Jezusa z ostatnich słów Ewangelii św. Mateusza, gdzie słyszymy: *idźcie, nauczajcie i chrzćcie*. Ewangelia ma się rozszerzać przez chodzenie i mówienie, poprzez opowiadanie, poprzez kazanie.

Dziś, w niektórych krajach pod kontrolą wojska, każe nam się zostać w domu, nie możemy pielęgnować więzów przy-

jaźni i społeczności, właściwie nie powinniśmy nawet mówić, gdyż przez chodzenie i mówienie rozprzestrzenia się wirus. Wirus nie ma ust, nóg i rąk, on potrzebuje naszych rąk, naszych ust, naszych nóg, czyli dokładnie tego samego, czego w tym świecie, od nas, potrzebuje Chrystus, potrzebuje Kościół, potrzebuje Chrześcijaństwo, potrzebuje każda parafia, czego potrzebuje każdy z nas. Każdy z nas potrzebuje bliskości drugiego człowieka – jego dotyku, głosu, ciepła. Widzimy więc wyraźnie, że obecna choroba jest zagrożeniem nie tylko dla naszego zdrowia i życia, ale zaatakowane zostały pryncypia chrześcijaństwa.

Nasz Pan i Zbawiciel ustanowił społeczność stołu. On nie miał problemu zjeść posiłek z chorymi, biednymi, rozwiedzionymi, odrzuconymi, złodziejami, oszustami, zdrajcami. Zapraszając ich do wspólnego posiłku przy jednym stole, pokazywał im właściwą drogę i właściwy, uzdrawiający kierunek na drodze tego życia. Czasami było to jedno zdanie: *i ja cię nie potępiam. Idź i nie grzesz więcej*.

Tym najcenniejszym darem, obok Słowa i społeczności, jaki zostawił nam nasz Pan, jest sakrament Ołtarza, Jego Wieczerza, Jego święte Ciało i Krew. Również i tych darów nie wolno nam dziś spożywać – ku odpuszczeniu grzechów, wzmocnieniu naszej społeczności i wiary, a więc dla wzmocnienia pewności naszego zbawienia. To nie są łatwe czasy dla nas, dla naszych rodzin, dla ludzi żyjących samotnie. Wnuki nie mogą odwiedzać swoich dziadków. Nie mogą chodzić do szkoły, nie mogą bawić się na placach zabaw. Cała, szeroka paleta rodzinnych i społecznych powiązań i relacji, została nagle zawieszona lub przerwana.

Nikt dziś nie może powiedzieć w przybliżeniu jak długo stan taki będzie trwać i jakie będą jego konsekwencje w wszystkich przejawach naszego życia. Jednym z najbardziej negatywnych efektów pandemii, oprócz oczywiście ogromnej liczby zmarłych i tych, którzy poniosą szkody na ciele i duszy, będzie jeszcze większe uzależnienie nas od komputera i informacji w sieci. Nie będzie dobrze, jeśli tylko Internet będzie dla nas źródłem ważnych informacji, mających znaczenie dla naszego życia.

W słowach, które są podstawą dzisiejszego kazania (Iz 66, 10–14), Izajasz przyrównuje Jerozolimę do matki. Matka daje dziecku zawsze to, co dobre, chroni je, pielęgnuje, troszczy się o wszystko, aby dziecko mogło zdrowo się rozwijać. Kiedy dziecko jest smutne, nawet jeśli jest już dorosłe i posiada własną rodzinę, Matka zawsze otworzy drzwi domu i przyjmie tak serdecznie w ramiona, jak ów ojciec marnotrawnego syna. Wszyscy doskonale rozumiemy obraz malowany przez Izajasza. To nie domy, ulice, place, parki i cała infrastruktura Jerozolimy jest przyrównana do matki.

Jerozolima i jej świątynia była dla Izraelitów jak matka – tak samo jak kościół Jezusowy w Cieszynie dla ewangelików w Polsce, jak katedra Canterbury dla społeczności anglikańskiej czy bazylika św. Piotra w Rzymie dla rzymskich katolików – gdyż w tych miejscach odprawiana była lub jest do dziś liturgia do Żywego Boga.

Bóg tam jest zawsze! W tych i wielu innych miejscach On jest obecny podczas nabożeństwa, bo to nam obiecał

**BÓG ZAWSZE
I WSZĘDZIE
BĘDZIE OBECNY
W SWOIM SŁO-
WIE I W SWOICH
SAKRAMEN-
TACH ŚWIĘTYCH**

w swoim Synu i z tego zobowiązania nie może się wycofać: *oto ja jestem z wami po wszystkie dni aż do skończenia świata*.

Boga nie jesteśmy w stanie na siłę zamknąć w naszych kościołach tak, jak dziś zamyka się nas w domach, ale nasze świątynie są tymi szczególnymi miejscami na ziemi, gdzie On musi się pojawić, kiedy jest nas dwóch lub trzech. Nasze kościoły to kolejne widzialne znaki Jego realnej obecności wśród nas, czyli Jego obecności już w tym świecie.

Obecność Boga wśród nas w Jezusie Chrystusie, w Słowie i Sakramencie, nie wymaga już od nas licznych ofiar ze zwierząt składanych na ołtarzu. Przewrócone stoły wekslarzy i handlarzy zwierząt oraz gołębie wylatujące z owej świątyni w Jerozolimie na wolność, są tego pięknym i symbolicznym obrazem. Przyjście Jezusa kładzie kres staremu kultowi w Jerozolimie, który nigdy już nie będzie wznowiony. Dzisiaj składamy Najwyższemu ofiary z naszych serc. Wspólnie z innym Braćmi i Siostrami w wierze oraz *wraz z aniołami i zastępami niebieskimi*

śpiewamy na cześć Twoją pieśń chwały.

Ta pieśń, Kochani, nie może być pieśnią żałobną, smętną, nudną. Nawet jeśli jesteśmy pośrodku czasu postu. W drodze z Jezusem do Jerozolimy na Jego Mękę i Śmierć; pośrodku albo być może jeszcze na początku czasu pandemii, chcemy wraz z aniołami, zastępami niebieskimi i wraz z tymi, którzy uprzedzili nas do Wieczności i stoją wokół tronu Baranka, śpiewać, jeśli czasowo nie w kościele, to w naszych domach i mieszkaniach, w świątyniach naszych serc – radosną pieśń chwały, pieśń dziękczynienia za Jego obecność w nas i pośród nas.

Radujcie się z Jeruzalem i cieszcie się w nim wszyscy! Droga do poranku Wielkiejnocy nie jest już długa. Wyprostujmy się, podnieśmy nasze głowy, spojrzmy na Wschód, aby słońce Zmartwychwstania mogło nas niebawem ogrzać. Męka Jezusa też ma swój kres. Czas choroby, osamotnienia, ostatecznie przemianie. Na świecie ucisk mieć będziecie, ale ufajcie, ja zwyciężyłem świat – mówi Jezus.

Radujcie się z Jeruzalem i cieszcie się w nim wszyscy!

PREDIGT AM OSTERSONNTAG

Text: **Martina Metzele**

Liebe St. Christophori-Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in der ganzen Welt! Am 7. April lud mich Propst Andrzej Fober ein, die Osterpredigt zu schreiben. Ostern? Predigt? Das ist ja alles so weit weg.

Seit nahezu vier Wochen hatten wir keinen Gottesdienst mehr. Geschweige denn, dass ich einen Gottesdienst hätte halten dürfen. Ja, es gibt Hausgottesdienste und Fernsehgottesdienste, Podcast und YouTube, da gibt es einiges. Für mich ist das aber kein richtiger Gottesdienst, da etwas Entscheidendes fehlt – die Gemeinde. Wir als Protestanten haben zwar das „Priestertum aller Gläubigen“, das den Gottesdienst und den Pfarrer scheinbar abschafft. Allerdings schreibt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief, dass jedes einzelne Glied, wie an einem Körper, zum vollkommenen Ganzen gehört. (1 Kor 12,14)

Also, Gottesdienste sind in Zeiten von „social distancing“ eben distanziert. Hier fehlt die Lebendigkeit einer Gemeinde, der Widerspruch, die Diskussion und nicht zuletzt das Lachen mit und über eine Gemeinde. Wir haben nun in unseren Fernsehgottesdiensten und Hausandachten viel über Jesu Leidenszeit gehört und auch, dass unsere Fastenzeit nun eine ganz andere ist als sonst. Dass Ostern ganz anders werden würde, konnten wir erahnen, aber irgendwie war da ja immer noch ein Fünkchen Hoffnung, dass die Corona-Krise vielleicht doch rechtzeitig beendet sein würde.

Leider ist es nicht so und wir feiern ein trauriges Ostern. Eingesperrt, mit Lebensmitteln, die wir vor der Krise anschafften. Also kein Festbraten und 5-Gänge-Menü. Ohne die bunten Blumen und die bunten Eier. Besuche, insbesondere Verwandtenbesuche, erst recht mit Kindern, fallen aus. Kein Kinderlachen beim Ostereiersuchen. Wenn ein Osterspaziergang, dann alleine oder nur mit einer Person, die im Haushalt lebt. Das alles ist sehr bedrückend und hat mit dem großen Jubel eines Osterfestes nichts zu tun. Die Corona-Krise hält auch an Ostern die ganze Welt fest im Griff. Nun habe ich bei Psychologen und Angstforschern gelesen, dass die Witze über das Virus, das deutsche Klopapierhamstern, die Quarantäne

sehr, sehr gut für uns Menschen sind. Es zeigt, dass man sich mit dem Thema, das Angst macht, auseinandersetzt. Wenn ich diesen Wissenschaftlern glaube, dann befreit das Lachen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob der Witz makaber oder vermeintlich unangemessen ist, es kommt nur darauf an, dass gelacht wird. Nun, dafür brauchen wir die Forscher gar nicht, schon in den sehr alten Psalmen wird so etwas beschrieben, z.B. Im Psalm 126: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein. (Ps 126,1–2a) Lachen gegen die Angst und Rühmen angesichts des Todes? Versuchen wir es einmal: Ein Pfarrer ruft beim Gesundheitsamt an: „Eines meiner Schäfchen hat mir soeben berichtet, dass auf der Autobahn ein toter Esel liege.“ Der Beamte, ein Scherzbold, antwortet: „Herr Pfarrer, ich dachte, die Toten wären ihre Klientel?“ Kontert der Pfarrer säuerlich: „Schon, schon, mein Sohn. Doch es ist meine Pflicht, mich zuerst mit den nächsten Verwandten in Verbindung zu setzen!“ Haben Sie gelacht? Dann befinde ich mich in einer guten alten Tradition: Das Osterlachen. Wikipedia schreibt dazu: Osterlachen (lateinisch risus paschalis), auch Ostergelächter, bezeichnet den Brauch, in der Predigt an Ostern die Teilnehmer an einem Gottesdienst zum Lachen zu bringen. In einigen Regionen – vor allem in Bayern – war es vom 14. bis 19. Jahrhundert ein fester Bestandteil des christlichen Brauchtums. Wir Christen haben allen Grund zu lachen. Wir Christen dürfen ansteckend sein. Unsere Osterfreude lässt uns lachen und damit dürfen wir andere anstecken. Christus hat den Tod besiegt. Er lacht den Tod aus. An Christus hat sich der Tod sozusagen „verschluckt“ und der Tod wurde der Lächerlichkeit preisgegeben. Ich staune manchmal, wenn in schwierigen Verhandlungen jemand einen Witz macht, mal besser, mal schlechter, und die Teilnehmer fangen plötzlich an zu lachen. Erst einer, dann zwei, bis die ganze Gesellschaft lacht. Dann ist das Lachen eine Befreiung und zugleich eine Erlösung. Denn das Lachen, der Humor ist eine Vorwegnahme der Erlösung. Lachen macht frei.

**LACHEN IST
EINE BEFREI-
UNG UND
ZUGLEICH ER-
LÖSUNG, WIR
CHRISTEN
HABEN ALLEN
GRUND ZU LA-
CHEN**



Die Zeichnung aus der Gemeinde Ehrang bei Trier. Der Sinn für Humor ist in der Krisenzeit besonders wertvoll. Rysunek pochodzący z parafii Ehrang w pobliżu Trewiru. Humor w trudnych czasach jest bardzo potrzebny.

Deshalb mögen Diktatoren keine Witze. Schon gar nicht über sich selbst. Auch das steht schon in der Bibel: Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer! (Psalm 2,4). Es geht nicht um das Verspotten oder um das sich Lustigmachen. Es geht um die blanke Freude. Lachen ist ansteckend und deshalb ist es eine Macht. Plötzlich sind sich viele Menschen einig, sie können keine Widerworte mehr geben, da sie ja lachen müssen. Das nimmt Konfliktstoff, pumpt Sauerstoff in den Körper und der Kopf wird wieder frei für gute Gedanken. Ich möchte noch eine Bibelstelle anführen, die relativ unbekannt ist. Sie gehört zu den Seligpreisungen und steht bei St. Lukas im 6. Kapitel: Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen. (Lk 6,21b) Wie nah das beieinander liegt! Weinen und Lachen! Das ist so typisch und zugleich auch das Wunderbare am Christentum – die Gleichzeitigkeit. Im Lachen, in einem kurzen Augenblick, begegnet uns das Heilige, diese Lebendigkeit. Und genau dafür steht Ostern.

Maria ist die erste, die mit Gottes Lachen konfrontiert wird. Sie begegnet Jesus und sie weiß, Gott hat ihr ein Lachen zugeordnet. Es gibt viele Stellen in der Bibel, an denen gelacht wird. Das Lachen des Vaters, der den verlorenen Sohn in seine Arme schließt (Lk 15,11–32), das gute und herrliche Lachen der Nachbarinnen und Freundinnen, die sich über den wieder gefundenen Groschen

freuen (Lk 15,8–10). Wo wir nur weinen konnten, wächst Gottes Lachen. Jesus, der Meister, der uns lachen lehrt am dritten Tage, mitten in unserem Elend und Tod. Frei und unbekümmert lachen in der Gewissheit seines Sieges, in der Kraft seiner Auferstehung.

Da sitzen wir nun zuhause in einer Bedrohungssituation, die nur wenige von uns je erlebt haben. Es ist nur noch zum Weinen. Aber Gott schenkt uns am dritten Tage ein Lachen, so reich, dass wir es immer hören müssen und wieder hören: Wie Gott lacht über uns und über den Tod. Diese Osterfreude und dieses Lachen von Gott wird uns tragen und uns ermutigen auch unter Tränen zu lachen. Wenn wir mal nicht wissen, ob wir lachen oder weinen sollen, dann haben Sie den Mut zu lachen. Denn Jesus hat dem Leid und dem Tod die Macht genommen.

Nun möchte ich Ihnen aber auch noch meinen Corona-Lieblingsswitz erzählen, es ist ein Bilderwitz und stammt aus der Kirchengemeinde Ehrang bei Trier. Überschieden ist das Bild mit „Ostern 2020“. Man sieht die Grabhöhle, oberhalb die drei Kreuze von Golgatha. Ein bewaffneter römischer Soldat steht vor der Höhle, aus der Jesus gerade herauskommt. Der Soldat spricht Jesus an: Das ist gegen die Quarantäne-Vorschriften! Gehen Sie sofort zurück ins Innere.

Wir lachen, denn der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!

KAZANIE NA NIEDZIELĘ WIELKANOCNĄ

Tekst: **Martina Metzele**

Drodzy parafianie św. Krzysztofa, bracia i siostry na całym świecie! Ksiądz proboszcz Andrzej Fober poprosił mnie 7 kwietnia o napisanie kazania wielkanocnego. Kazanie wielkanocne? To bardzo odległe sprawy. Od prawie czterech tygodni nie ma u nas w ogóle nabożeństw, nie wspominam nawet o ich samodzielnym prowadzeniu. Są nabożeństwa domowe, nabożeństwa radiowe i telewizyjne, podkasty i inne wydarzenia z uczestnictwem online. Te nabożeństwa, dla mnie, to właściwie tylko substytuty prawdziwych nabożeństw, ponieważ brakuje mi najważniejszego elementu takich spotkań – wspólnoty wiernych. Jako ewangelicy nauczamy wprowadzić o powszechnym kapłaństwie, gdzie nabożeństwa i duchowni nie są niezbędni do wielbienia Boga a św. Paweł pisze w Pierwszym Liście do Koryntian, że *ciało nie jest jednym członkiem, ale wieloma*. (por. 1 Kor 12, 14) No cóż, nabożeństwa w czasach zdystansowania społecznego są bardzo trudne, brakuje im życia społecznego, jego różnorodności, dyskusji i radości we wspólnocie.

W czasie nabożeństw telewizyjnych i spotkań domowych słuchaliśmy wiele o męce Jezusa i o tym, że tegoroczny Wielki Post jest wyjątkowy, że Święta Wielkiej Nocy też będą inne niż dotychczas. Tego mogliśmy się domyślać, ale gdzieś isierka nadziei świeciła, że pandemia jakoś się na czas zakończy. Niestety tak się nie stało i tegoroczne święta są smutne. W izolacji, bez tradycyjnie suto zastawionych stołów i gwaru odwiedzających, bez szukania jasek w ogrodzie, bez popołudniowych spacerów... To wszystko przyniata i nie ma nic wspólnego z radością Wielkanocy.

Pandemia koronawirusa trzyma cały świat w szachu, także w te święta, więc nastroje raczej mizerne. Co więc należy robić? W Internecie jest wiele porad psychologów i specjalistów od fobii oraz oczywiście wiele żartów z koronawirusa i o nadmiernym wykupywaniu różnych produktów (np. papieru toaletowego), dowcipy o kwarantannie i jej konsekwencjach. Wszystkie one dobrze wpływają na nasze radzenie sobie ze stresem. Stawiamy przez to czoło stresogennym tematom i próbujemy sobie z nimi poradzić. Jeżeli wierzyć fachowcom, to humor uwalnia od napięcia. I nie ma znaczenia czy jest on makabryczny, czy potencjalnie nieprzyzwoity, ma po prostu wywoływać uśmiech. O znaczeniu śmiechu pisał już psalmista i tak np. W Psalmie 126 czytamy: *Gdy Pan wywiódł z niewoli uprowadzonych z Syjonu, Byliśmy jak we śnie. Wtedy usta nasze były pełne śmiechu, A język nasz radości*. (Ps 126, 1–2a)

Śmiech przeciwko strachowi, radosny śpiew w obliczu śmierci? No to spróbujmy. Proboszcz dzwoni do Sanepidu i mówi: Jedna z moich owieczek właśnie mi doniosła, że na autostradzie leży martwy osioł. Dowcipny pracownik Sanepidu odpowiada: Szanowny Proboszczu zawsze myślałem, że umarli to Księdza klientela. Proboszcz ripostuje złośliwie: Oczywiście mój synu, ale zwyczajowo należy najpierw powiadomić najbliższych krewnych.

I co, uśmialiście się? To podążajmy dalej tą drogą Wielkanocnej tradycji śmiechu. W Wikipedii znajdziemy hasło o Śmiechu Paschalnym (łac. *risus paschalis*), który polegał na tym, żeby w Niedzielę Wielkanocną wyrazić w kościele gromkim śmiechem radość ze zmartwychwstania Jezusa. Śmiano się do rozpuku całym ciałem, w tym celu z ambony opowiadano nie tylko różnego rodzaju historyjki, ale także dowcipy. Tradycja ta szczególnie w Bawarii była stałą częścią nabożeństwa rezurekcyjnego aż do XIX wieku.

My chrześcijanie mamy wiele powodów do śmiechu i mo-

żemy nim zarażać innych. Radość z Wielkanocnej Nowiny – Chrystus pokonał śmierć – pozwala nam się cieszyć pełną parą. Chrystus śmieje się śmierci prosto w twarz, a my cieszymy się z Jego zwycięstwa i podajemy tą radosną wiadomość dalej.

Czasami dziwimy się, że podczas trudnych negocjacji, nagle jeden z uczestników spotkania powie z większym lub mniejszym sukcesem coś śmiesznego, a za nim następni zaczynają się śmiać. Ten śmiech działa jak detonator napięcia i swoiste wyzwolenie. Śmiech i humor istotnie wyzwala, może dlatego dyktatorzy nie mają poczucia humoru... szczególnie kiedy dowcipy dotyczą ich samych. W Psalmie 2 czytamy: „Ten, który mieszka w niebie, śmieje się z nich, Pan im urąga”. (Ps 2,4) Nie chodzi nam tu o naigrywanie się lub wyśmiewanie się z kogoś, chodzi o czystą radość.

Śmiech jest zaraźliwy i przez ten fakt daje władzę – ludzie zaczynają się śmiać, śmiech łączy, nie można się od niego powstrzymać, nie można też protestować, jedyne do czego jesteśmy wtedy zdolni, to śmiać się z innymi. Nie ma wtedy punktów zapalnych prowadzących do konfliktu, mózg zostaje dotleniony, uwolniony od negatywnych emocji i gotowy na dobro.

W tym miejscu chciałabym zacytować jeszcze inny fragment Biblii z Ewangelii św. Łukasza z szóstego rozdziału: *Błogosławieni, którzy teraz płaczącie, albowiem śmiać się będziecie*. (Łk 6, 21b) Jak niedaleko są od siebie te czynności: śmiech i płacz? Ten dualizm jest cudowny i typowy dla nas chrześcijan: oplakujemy mękę i śmierć Chrystusa, a chwilę później cieszymy się radością Jego zmartwychwstania. W śmiechu i radości spotykamy świętość i życie – te właśnie emocje towarzyszą nam podczas Świąt Wielkiej Nocy. Pierwszą osobą, która doświadczyła śmiechu Jezusa (radości zmartwychwstania) była Maria Magdalena. Spotyka ona Jezusa zmartwychwstałego i wie, że Jego radość też się jej udzieli.

W Biblii jest wiele miejsc, które opisują ludzką radość: radość ojca trzymającego w ramionach marnotrawnego syna (por. Łk 15, 11–32), radość kobiety i sąsiadek z odnalezienia zagubionej drachmy (por. Łk 15, 8–10). Kiedy płacemy, Bóg zsyła nam pocieszenie i radość. Jezus, nasz Mistrz, uczy nas radości, a po trzech dniach smutku i rozpacz naucz nas jak się radować ze swego zwycięstwa nad śmiercią, z siły swojego zmartwychwstania.

W te święta zostaliśmy zamknięci w domach w sytuacji zagrożenia, którą tylko niewielu z nas zna z autopsji. Chce nam się płakać, jesteśmy smutni i przygnębieni, ale trzeciego dnia Bóg zsyła nam radość, tak wielką, że musimy skończyć się smucić i zacząć się radować z cudu zmartwychwstania, słysząc Boży śmiech i widząc jego triumf nad śmiercią. Radość Wielkiej Nocy i Boży triumf nad śmiercią dodają nam odwagi i uczą śmiechu nawet przez łzy. Kiedy nie wiemy co robić, Bóg daje nam odwagę do śmiechu, odbierając siłę śmierci.

A teraz czas na mój ulubiony żart z koronawirusem w tle. To rysunek pochodzący z parafii Ehrang w pobliżu Trewiru zatytułowany „Wielkanoc 2020”. Widać na nim Golgotę z trzema krzyżami, grotę grobu i rzymskiego żołnierza, który jej pilnuje. Zza głazu właśnie ma zamiar wyjść Jezus, ale żołnierz zwraca mu uwagę na warunki kwarantanny i mówi do niego: Proszę natychmiast wracać do środka, trwa kwarantanna!

Cieszymy się, bo Pan zmartwychwstał, Prawdziwie zmartwychwstał. Alleluja! *Tłumaczenie: Jolanta M. Waschke*

**MIMO PANU-
JĄCEJ PANDEMII,
NIE TRAĆMY
Z OCZU
CHRYSTUSA
I ŚMIEJMY SIĘ
RAZEM Z NIM**



GÄSTEZIMMER

IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, jeweils mit Bad und WC
- kostenloses W-LAN
- reichhaltiges Frühstück
- Parken im Innenhof oder in der Tiefgarage
- komplettes Babybett vorhanden
- schöner Pfarrgarten zum Entspannen
- freundliche Atmosphäre
- malerische Umgebung

Reservierung

mail@schg.pl,
+48 71 348 73 17, + 48 607 991 700

Sie sind jederzeit herzlich willkommen!
Nirgends schlafen Sie
ruhiger als im Pfarrhaus!



Filioque ein Wort, das die Christen geteilt hat

Text: Marcin M. Pawlas

Filioque ist ein lateinischer Begriff, der „und dem Sohn“ bedeutet und der zugleich zum Symbol des theologischen Konfliktes zwischen der Östlichen und Westlichen Kirche wurde (E. Ozorkowski, *Słownik podstawowych pojęć teologicznych*, Warszawa 2007). Der ganze Streit um das Dogma betrifft die von der Westlichen Kirche angenommene Formulierung in dem Nicäno-Konstantinopolitanum: *Et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit* (Ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht).

Die Entwicklung der Doktrin

Zum ersten Mal wurde der Terminus *Filioque* im Jahre 418 von Augustinus von Hippo in einer seiner Predigten gebraucht. Er tut das aber nicht direkt, sondern lehrt nur, dass der Heilige Geist von dem Vater und dem Sohn hervorgeht (Homilie 99 zu J 16,23, in: W. Kania, PSP, Warszawa 1977). Diese Lehre war aber den Kirchenvätern nicht unbekannt. Bereits im 4. Jahrhundert finden wir in den Schriften des Heiligen Hilarius von Poitiers und des Heiligen Ambrosius von Mailand die Formulierungen, die den Weg zu der Einführung von *Filioque* ebneten. Sie beziehen sich aber auf die Geschichte der Erlösung. Auch die Vertreter der Östlichen Kirche gebrauchten ähnliche Ausdrücke – vom Vater durch den Sohn – zum Beispiel Epiphanius von Salamis (vgl. Panarion 62.4) oder der Heilige Kyrill von Alexandria. Dieser bezeichnet gern den Heiligen Geist in seinen Katechesen als den *Parakleten* – den Verfechter (Katechez VI–XVIII, in: Breviarum Fidei, Poznań 2007, Nr. 14). In *De Trinitate* (Über die Heilige Dreifaltigkeit) polemisiert der Heilige Augustinus gegen die Arianer und zeigt die Teilnahme des Sohnes an der Herkunft des Heiligen Geistes innerhalb der Dreifaltigkeit. Er stand auf dem

Standpunkt, dass man sagen muss, dass der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht. Wenn wir sagen würden, dass der Heilige Geist nur aus dem Vater hervorgeht, wäre dadurch der Sohn ausgeschlossen und somit würden wir – so Augustinus – ein Argument für Arianer liefern (vgl. H. Chadwick, *Historia rozłamu Kościoła...*, Kraków 2009, S. 45–47).

An dieser Stelle muss betont werden, dass das Konzept der Gnadenlehre die monarchistische Rolle des Vaters in der Dreifaltigkeit keineswegs vermindert. Der Sohn trug zum Dasein des Heiligen Geistes nicht auf dieselbe Art und Weise wie der Vater bei. Der Heilige Augustinus sah die Dreifaltigkeit als ein Wesen, aber in drei Verhältnissen. Der Vater, der Sohn und der Geist bilden die Verhältnisse innerhalb des Wesens der Dreifaltigkeit. Daraus ergibt sich, dass der Geist in demselben Verhältnis zum Vater wie zum Sohn stehen muss, deshalb auch muss er sowohl aus dem Vater als auch aus dem Sohn hervorgehen, ohne dabei im Rang herabgesetzt zu werden (W. Niemczyk, *Historia dogmatów*, Bd. 1, Warszawa 1966, S. 139). Diese Auffassung der Lehre über die Heilige Dreifaltigkeit wurde in der Westlichen Kirche schnell populär, und zwar durch die Einführung des Glaubensbekenntnisses *Quicumque* (Jeder, der selig werden will), das das Athanasische Glaubensbekenntnis genannt wurde (vgl. Pseudo-Atanasz, *Quicumque*, in: Breviarum Fidei, Poznań 2007, Nr. 22).

Zum ersten Mal wird *Filioque* im Glaubensbekenntnis in den synodalen Akten des Dritten Konzils von Toledo im Jahre 589 erwähnt. *Wir sollen bekennen und verkünden, dass der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht und eine Substanz mit dem Vater und dem Sohn ist. Die dritte Person in der Dreifaltigkeit ist die Person des Heiligen Geistes, der zusammen mit dem Vater und dem Sohn*

das gemeinsame Wesen Gottes ist (Breviarum Fidei, Poznań 2007, Nr. 158). Wahrscheinlich wurde *Filioque* später eingesetzt. In den weiteren Akten ist vielmehr die Rede von dem Ausgehen als von der Herkunft aus dem Vater und dem Sohn.

Der theologische Disput über *Filioque* löste sich aber erst im 8. Jahrhundert aus. In dieser Zeit gebrauchte die Westliche Kirche seit langem die Formel *Filioque*. Sie erschien im Gallikanischen Ritus, der von F. J. Mone rekonstruiert wurde, oder im Glaubensbekenntnis des Konzils von Friaul im Jahre 796/7. *Der Heilige Geist ist nämlich der wahre Gott, er ist der wahre und eigentliche Heilige Geist, nicht gezeugt und nicht geschaffen, aber aus dem Vater und dem Sohn zeitlos und unlösbar hervorgehend. Der Vater oder der Sohn existierte nie ohne den Heiligen Geist und der Heilige Geist existierte nie ohne den Vater und den Sohn* (Breviarum Fidei, Poznań 2007, Nr. 211). Erst das Konzil von Aachen im Jahre 809 wandte sich durch die Vermittlung Karl I. des Großen an den Papst Leon III. mit einem Antrag auf die offizielle Anerkennung von *Filioque* durch die Kirche. Der Papst stimmte dem Antrag nicht zu. Er begründete das, er wolle dem Glaubensbekenntnis nichts hinzufügen. Als Argument führte er die Eintragung des Konzils von Ephesus (431) an, nach der – so meinte er – die Einführung von neuen Termini in das durch das Konzil von Nicäa (325) angenommene Glaubensbekenntnis verboten ist. Er ließ aber den ganzen Wortlaut des Nicäno-Konstantinopolitanums auf Griechisch und auf Latein auf zwei Silbertafeln eingravieren, aber ohne *Filioque*. Das bedeutete, dass das Papsttum gegen diesen Zusatz ist (Sz. Włodarski, *Siedem soborów*, Warszawa 1969, S. 72). Der weitere Wermutstropfen war die Bitte des Heiligen Heinrichs II. an den Papst Benedikt VIII., während der Krönung des deutschen Königs

in Rom (1014) das Glaubensbekenntnis mit *Filioque* zu singen. Der Papst stimmte diesmal zu. Dann wurden die Silbertafeln des Papstes Leon III. abgeschafft.

Seit dem 9. Jahrhundert setzten sich die Theologen aus dem Osten gegen den Gebrauch von *Filioque* wider. Der heftigste Gegner war Photios I. der Große – der Patriarch von Konstantinopel. In seinem Werk *Mystagogie* wirft er der Kirche im Westen die Untreue gegen die Beschlüsse des Ersten Konzils von Konstantinopel (381) vor, durch die Modifizierung des Glaubensbekenntnisses. Der Heilige Photios berücksichtigte leider die Argumente der Kirchenväter nicht – des Heiligen Augustinus, des Heiligen Hieronymus und des Heiligen Ambrosius. An dieser Stelle muss betont werden, dass die Konzilsväter des Konzils von Konstantinopel die völlige Gleichheit der Personen der Dreifaltigkeit bekannten. Ein Beweis dafür sind folgende Credo-Worte: *Ich glaube an den Heiligen Geist (...), der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird* (Breviarum Fidei, Poznań 2007, Nr. 36). Die Väter erkannten, dass der Heilige Geist, der mit dem Vater und dem Sohn wesensgleich ist, dieselbe Göttlichkeit besitzt wie der Vater und der Sohn, und gleich mit ihnen angebetet und verherrlicht wird.

Das Thema *Filioque* kehrt wieder im Zweiten Konzil von Lyon (1274), während des Pontifikats vom Papst Gregor X. Die Theologen aus der Kirche im Osten waren der Meinung, dass die Kirche im Westen durch die Einführung von *Filioque* ins Credo das Wesen der Göttlichen Personen falsch verstanden hätte. Kurz vor dem Konzil wurde der Heilige Thomas von Aquin darum gebeten, den Streit zu entscheiden. Aber auf dem Weg nach Konzil starb er leider. In dem vorbereiteten Traktat verteidigt er jedoch den Terminus *Filioque* und zitiert den Heiligen Athanasius den Großen und den

Heiligen Kyrill von Alexandria. Er argumentiert wie folgt: *Der Heilige Geist geht aus dem Vater und dem Sohn seit Ewigkeit hervor, nicht als aus den zwei separaten Anfängen, sondern als aus einem Anfang* (Tomasz z Akwinu, Dzieła wybrane, Poznań 1984). Thomas von Aquin macht auf eine wichtige Frage aufmerksam: das Konstantinopolitanum ist eine Antwort auf die sich in der Kirche des 4. Jahrhunderts verbreitende Häresie von Makedonios, der behauptete, dass der Heilige Geist keine Hypostase der Heiligen Dreifaltigkeit sei; er sei nur die Schöpfung. Kein *Filioque* im Glaubensbekenntnis verhindert dafür die Darstellung der Göttlichkeit des Sohnes in vollem Maße. Die weiteren Konzilsdokumente neigen zum Zusatz *Filioque*, u.a. die Verfassung Über die höchste Dreifaltigkeit und den katholischen Glauben, die jedoch erklärt, dass das Hervorgehen des Heiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohn als aus zwei Personen eine falsche Behauptung sei (vgl. H. Denzinger, *Enchiridion symbolorum*, Freiburg 1976, § 850).

Mit dem Thema *Filioque* beschäftigt sich wieder das Konzil von Basel-Ferrara-Florenz (1431), das die früheren Dokumente des Konzils von Lyon eigentlich nur ausführt – *Darüber hinaus erkennen wir, dass der Ausdruck Filioque als eine Erklärung der vorigen Worte ins Symbol richtig und vernünftig eingeführt wurde, um die Wahrheit auszulegen und auf Grund der damals dringenden Notwendigkeit* (Bulla *Lætentur cæli* vom 6. Juli 1439, in: *Breviarum Fidei*, Poznań 2007, Nr. 271). Man erkannte, dass die Einführung von *Filioque* ins Credo richtig und theologisch begründet sei. Dieses Konzil ergriff auch eine ökumenische Initiative der Vereinigung der geteilten und uneinigen Kirchen in eine Kirche. Auf dem Konzil wurde vereinbart, dass in den Schriften der Kirchenväter, sowohl aus dem Westen als auch aus dem Osten, kein Unterschied bezüg-

lich der Lehre über die Göttliche Dreifaltigkeit wie auch bezüglich der Pneumatologie bestehe. Die bei den östlichen Theologen auftretende Formulierung vom Vater durch den Sohn wurde von den Konzilsvätern anerkannt als eine Formulierung, die denselben Inhalt wie *Filioque* zum Ausdruck bringt.

Die heutige Rezeption von *Filioque*

Immer häufiger suggeriert man, dass die Östliche und die Westli-

che Kirche grundsätzlich an dasselbe glauben, aber sie betonen verschieden die Pneumatologie. Um die Verständnisweise von *Filioque* der Kirche zu verfolgen, muss man an dieser Stelle die Bibelfragmente anzuführen, auf die die Westliche Kirche sich bezieht. Die katholischen Theologen führen an: J 4, 10–14; J 7, 37–39; J 19, 34 und J 20, 22; Manchmal auch Offb 22, 1. Das erste Fragment ist das Gespräch zwischen Jesu und der Frau aus Samarien bei dem Brunnen. Jesus sagt: *Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird nie mehr Durst haben. Ich gebe ihm Wasser, das in ihm zu einer Quelle wird, die bis ins ewige Leben weitersprudelt.*

Das Wasser – der Heilige Geist, befindet sich „im Besitz“ von Jesu. Im zweiten Fragment taucht das ähnliche Wassermotiv. Jesus predigt: *Wer durstig ist, soll zu mir kommen und trinken – jeder, der mir vertraut. Denn in den Heiligen Schriften heißt es: Aus seinem Innern wird lebendiges Wasser strömen. Jesus meinte damit den Geist Gottes, den die erhalten sollten, die ihn im Glauben annehmen. Damals war der Geist noch nicht gekommen, weil Jesus noch nicht*

sers: Der Engel zeigte mir auch den Strom mit dem Wasser des Lebens, der wie Kristall funkelt. Der Strom entspringt am Thron Gottes und des Lammes.

In der Katholischen Kirche, in manchen feierlichen, päpstlichen Zeremonien, gebraucht man immer öfters Credo ohne *Filioque*. Um dieses Phänomen zu erklären, muss man sich auf die griechische und lateinische Formel von Credo beziehen. In der griechischen Fassung taucht das Wort *εκπορευεσθαι* (*ekporeuesthai*) auf, das man als „hinausgehen“, „herauskommen“, „fortgehen“ übersetzt.

Eine Häresie wäre es, die Herkunft des Heiligen Geistes mit dem Wort *εκπορευεσθαι* zu assoziieren. Dieser Terminus bedeutet jedoch nicht, nach außen herauszugehen, sich vom Vater zu trennen oder sich vom Vater nach außen auszusondern. Es deutet aber auf die Quelle hin, die der Vater hier ist. Nur Gott Vater ist der Ursprung für die Herkunft von allem, er ist das Sein an sich selbst und der Ursprung ist in Ihm selbst. In der lateinischen Fassung des Glaubensbekenntnisses taucht aber an dieser Stelle das Wort *procedere* auf, das „hervorgehen“ bedeutet. Dieses Wort *procedere* passt gewissermaßen zur Pneumatologie. Die ganze Schwierigkeit liegt darin, welche Fassung von Credo man gebraucht. Die griechische Entsprechung des lateinischen *procedere* ist das Wort *προιεναι* (*proienai*) und gerade dieses Wort gebrauchten die griechischen Väter.

Betrachten wir das zweite und dritte Fragment des Glaubensbekenntnisses. Das Fragment über den Heiligen Geist ist gewissermaßen parallel mit dem Fragment über den Sohn Gottes. Die Väter auf dem Konzil in Konstantinopel sprechen davon, dass der Sohn aus dem Vater geboren wurde. Deshalb ist er mit anderen geschaffenen Wesen nicht gleich. Im Fragment über den Heiligen

DIE DREIFALTIGKEIT IST EIN WESEN ABER IN DREI VERHÄLTNISSEN. DARAUS ERGIBT SICH, DASS DER GEIST IN DEMSELBEN VERHÄLTNIS ZUM VATER WIE DER SOHN STEHEN MUSS

che Kirche grundsätzlich an dasselbe glauben, aber sie betonen verschieden die Pneumatologie. Um die Verständnisweise von *Filioque* der Kirche zu verfolgen, muss man an dieser Stelle die Bibelfragmente anzuführen, auf die die Westliche Kirche sich bezieht. Die katholischen Theologen führen an: J 4, 10–14; J 7, 37–39; J 19, 34 und J 20, 22; Manchmal auch Offb 22, 1. Das erste Fragment ist das Gespräch zwischen Jesu und der Frau aus Samarien bei dem Brunnen. Jesus sagt: *Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird nie mehr Durst haben. Ich gebe ihm Wasser, das in ihm zu einer Quelle wird, die bis ins ewige Leben weitersprudelt.*

Geist wird auch gesagt, dass er vom Vater hervorgeht, was hier dasselbe bedeutet, was die Konzilsväter über den Sohn sagen: dass er nicht ein geschaffenes Wesen, sondern eine Person Gottes ist. Die Konzilsväter geben zu, dass der Geist eine Person der Dreifaltigkeit ist – eine Göttliche Person. Das Nicäno-Konstantinopolitanum bestimmt nicht, auf welche Art und Weise der Geist vom Vater hervorgeht. Das ist absichtlich, um das Verhältnis des Sohnes und des Geistes nicht näher zu bestimmen. Gott Vater ist der Vater des eingeborenen Sohnes, der Geist geht aus dem Vater hervor (er geht aus dem Vater heraus). Diese Verbindung zwischen der Herkunft des Geistes und der Geburt des Sohnes schließt den Gedanken aus, dass der Geist dem Sohn auf irgendeine Weise untergeordnet ist. Die Befürchtung der Westlichen Kirche, dass die Bedeutung des Heiligen Geistes verringert wird, wird hier enthoben. Der Geist ist ewig und dem Vater und dem Sohn gleich. Er kann zur Rolle eines Vermittlers nicht herabgesetzt und dem Sohn nicht untergeordnet werden. Seit einigen Jahrzehnten erscheint eine wichtige These, nach der der Geist auf Christus während seines irdischen Lebens und auf Sohn seit Ewigkeit ruht. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus durch den Heiligen Geist empfangen wurde. Der Heilige Geist bereitete den Sohn darauf, sich in Christi einzuverleiben (*hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden*). Dieses Verhältnis des Geistes zum Sohn ist ein Verhältnis der Kommunikation, einer gegenseitigen Wechselwirkung. Der Geist bestimmt die Identität Christi im Moment der Einverleibung und der Taufe in Jordan – das ist gerade dieses Geheimnis des Ruhens des Geistes auf dem Sohn. Erst wenn wir der Teilnahme des Heiligen Geistes an dem Messianentum

des Sohnes und an dem Leben der späteren Kirche bewusst werden, können wir die geheimnisvolle Beziehung zwischen dem Sohn und dem Geist verstehen.

Die Östliche Kirche begründet ihr Recht durch das Evangelium nach Johannes 15,26: *Der Helfer wird kommen, der an meine Stelle tritt. Es ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater kommt. Ich werde ihn zu euch senden, wenn ich beim Vater bin, und er wird als Zeuge über mich aussagen*. Aus diesem Fragment kommt das wörtliche Zitat, das an das Glaubensbekenntnis angepasst wurde. Die östliche Lehre über den Heiligen Geist stützt sich auf zwei Funda-

Ursprung des Daseins ist, aus dem der Sohn und der Geist hervorgehen. Zusammenfassend: der Vater ist gewissermaßen die wichtigste Person der Dreifaltigkeit, aus der der Sohn und der Geist hervorgehen. Der Vater und der Sohn können jedoch den Geist senden, was in der Folge dazu führt, dass der Vater und der Geist den Sohn senden können. Die Östliche Kirche unterscheidet wesentlich beide Termini: die Sendung und das Hervorgehen. Dieses Verständnis widerspiegelt die Argumente vom Patriarch von Konstantinopel Photios dem Großen im 9. Jahrhundert.

Bei der Frage *Filioque* geht

Geist sind vom Vater hervorgetreten. Nur aus der Person des Vaters kann jemand hervorgehen, deshalb ist der Geist ein personaler Akt des Vaters. Die Person des Vaters ist die Person der Dreifaltigkeit. Die Kirchen, die aus dem Westen stammen, gehen dagegen bei den Betrachtungen über *Filioque* von der Natur aus. Der Vater und der Sohn bilden einen Hauch, aus dem der Geist hervorgeht. Die Einheit der Personen der Dreifaltigkeit ist am wichtigsten. Der östliche Vorwurf lautet, dass die Rolle des Geistes nur zur Herkunft herabgesetzt und seine Geburt außer Acht gelassen werde – der Vorwurf des Sabellianismus (H. Paprocki, *Credo. Symbol naszej wiary*, Kraków 2009, S. 210).

Die Kirchen der historischen Reformation, die der Lehre des Heiligen Augustinus nahe stehen, nahmen die Formel *Filioque* ohne Widerstand an. Ein großer Anhänger dieser Formel war Karl Barth (Kalvinist). Er behauptete, dass gerade der Heilige Geist die Einheit Gottes in der Dreifaltigkeit zum dritten Mal festige. Der Zeugende und der Gezeugte bilden den Ursprung des Geistes, wodurch die Dreifaltigkeit den Ursprung ihrer Einigkeit bilde. Er bemerkte auch zwei wesentliche Fehler in der östlichen Argumentation. Erstens, man dürfe die Offenbarung Gottes in die Offenbarung der Geschichte und in das innere Geheimnis Gottes nicht teilen, weil man über das innere Geheimnis Gottes nichts mehr sagen könne, als dass was Gott selbst in der Geschichte offenbart habe. Karl Barth widerlegt also das Argument über die Herkunft und die Sendung. Zweitens, die Trennung des Heiligen Geistes vom Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn sei ein Fehler. Das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn sei gleich; man dürfe es in Bezug auf den Sohn nicht vermindern. Die Aufgabe des Heiligen Geistes sei, den Menschen in das Verhältnis der

DER UMSTRITTENE TERMINUS **FILIOQUE** BEDEUTET WÖRTLICH „UND DEM **SOHN**“ UND BEZIEHT SICH AUF DIE **HERKUNFT** DES HEILIGEN **GEISTES**, SO WIE WIR ES IM CREDO BEKENNEN: „**ICH GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST, DER AUS DEM VATER UND DEM SOHN HERVORGEHT**“

menten – auf der Offenbarung Gottes in der Geschichte und auf dem inneren Geheimnis Gottes. Wenn wir auf den Heiligen Geist durch das Prisma der Offenbarung Gottes in der Geschichte (das erste Fundament) am Tag der Sendung des Heiligen Geistes sehen, dann ergibt sich, dass der Vater und der Sohn den Heiligen Geist sandten. Wenn wir aber durch das Prisma des inneren Geheimnisses Gottes (das zweite Fundament) sehen, dann ergibt sich, dass der Vater der einzige

die Ostkirche immer von der Dreifaltigkeit aus. So taten die kappadokischen Väter – Basilius der Große, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz. Für sie geht die Einigkeit der Dreifaltigkeit aus dem Vater hervor. Die Theologen meinen, dass *Filioque* zwei Götter durch die hintere Tür einlässt. Und es gibt nur einen Gott (*Ich glaube an den einen Gott*). Der Vater, der Sohn und der Geist haben eine Natur, aber der Vater ist der Ursprung für den Sohn und den Geist. Der Sohn und der

Die symbolische Darstellung der Dreifaltigkeit – der Vater und der Sohn haben menschliche Züge der Geist wird als Taube dargestellt, die aus dem Hauch des Vaters und des Sohnes emporschwebt. Ein Altar aus dem 15. Jh., Künstler unbekannt.

Symboliczny obraz Trójcy Świętej – Ojciec i Syn ukazani są w postaci ludzkiej, Duch jako gołębicą. Z tchnienia Ojca i Syna wyłania się Duch. Fragment retabulum ołtarzowego, anonim, XV w.

Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn einzubeziehen. Wenn wir anerkennen, dass nur der Vater der Ursprung des Geistes sei, dann beginne die Dreifaltigkeit in ihrer Einigkeit zu schwanken. Es werde dann eines der Fundamente der Göttlichen Dreifaltigkeit gestört, nämlich: die Einheit! In der Folge geraten wir in den neuplatonischen Subordinationismus: dass der Sohn dem Vater untergeordnet sei. Diese Behauptung verurteilte das Konzil von Nicäa im Jahre 325. Infolge von diesem Verständnis taucht auch Trithemismus (Drei-Götter-Glauben) auf. Ein Gegner von K. Barth war in dieser Frage ein deutscher lutherischer Theologe Wolfhart Pannenberg (geb. in Stettin), der behauptete, dass der Geist vom Sohn gegeben werde, aber aus dem Vater hervorgehe.

Der Vater der Reformation Dr. Martin Luther schrieb ein Lied im Jahre 1524, das auf dem Credo stützt und den Titel *Wir glauben all an einen Gott* trägt. In der dritten Strophe lesen wir: *Wir glauben an den Heiligen Geist, Gott mit Vater und dem Sohne, der aller Schwachen Tröster heißt und mit Gaben zieret schöne, die ganz Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben; hier all Sünd vergeben werden, das Fleisch soll auch wieder leben. Nach diesem Elend ist bereit' uns ein Leben in Ewigkeit.* (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 183, Strophe 3).

An dieser Stelle muss man offen sagen, dass der Ursprung des Lebens des Sohnes auf dem Vater ruht, weil *er gezeugt, nicht geschaffen ist*. Der Ursprung des Lebens des Geistes ruht auch auf dem Vater, auf seinem Ausgang *vor aller Zeit*. Wie ist es dazu gekommen? – man fragt vergeblich, denn das ist das Geheimnis Gottes. Der weitere wichtige Aspekt bei den Betrachtungen über die Probleme der Pneumatologie ist die Wesensgleichheit (*homousios*) des Geistes. In diesem Fall braucht man nicht viel nachzudenken: jener Ausgang

ἐκπορεύεσθαι (*ekporeuesthai*) enthält an sich die Lehre über die Wesensgleichheit des Geistes.

Wenn man die Sache historisch auffasst, dann hat die Ostkirche Recht. Die Väter auf dem Konzil in Konstantinopel (381) bekannten die Lehre über *Filioque* nicht. Deshalb hat der Begriff *Filioque* beim Konzil keine besondere Bedeutung. Die von der Ostkirche an die Westkirche gerichteten Vorwürfe über den nicht biblischen Charakter von *Filioque* sind jedoch auch nicht richtig. An die bereits angeführten Fragmente, die für die Einführung von *Filioque* sprechen, muss man auch das Fragment aus dem Evangelium nach Matthäus (10,20) anschließen, wo der Heilige Geist als der Geist des Vaters bezeichnet wird (*Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird aus euch sprechen*) und das man dann zusammen mit dem Fragment des Briefes Paulus an die Römer (8,9) vergleichen soll. Der Geist wird hier der Geist von Christus genannt (*Ihr aber seid nicht mehr von eurer eigenen Natur bestimmt, sondern vom Geist, so gewiss der Geist Gottes in euch Wohnung genommen hat. Wer diesen Geist – den Geist von Christus – nicht hat, gehört auch nicht zu ihm*). Nicht nur diese Fragmente, sondern auch andere halten von diesem besonderen Verhältnis zwischen dem Sohn und dem Geist. Wir finden also im Neuen Testament Argumente für das Hervorgehen des Geistes aus dem Vater wie auch Argumente für das Hervorgehen des Geistes aus dem Vater und dem Sohn. Das Recht der Ostkirche ist also nur formal. Die westlichen Argumente sind inhaltlich ähnlich den Argumenten aus dem Osten (K. Karski, Credo. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, S. 211).

Der Vater ist der Ursprung für alles, was existiert, der Sohn ist vom Vater *vor aller Zeit* geboren, und der Heilige Geist geht aus beiden hervor. Der Sohn ist kein vom Vater unabhängiger

Ursprung, aus dem der Geist hervorgegangen ist – der Geist ist durch den Vater und den Sohn hervorgegangen. Der Heilige Geist ist gewissermaßen eine Verbindung zwischen der ersten und der zweiten Person der Heiligen Dreifaltigkeit. Der Geist ist mit dem Namen des Vaters und des Sohnes unzertrennbar verbunden.

Einerseits bringt die Formel *Filioque* selbst in die Sachlage nichts neues, andererseits aber macht sie dem heutigen Menschen eine wichtige und wahre Lehre bewusst. Das Ruhen des Geistes auf dem Sohn kann zur ökumenischen Aussage und zum Meilenschritt bei der Versöhnung der uneinigen Kirchen werden. Das Hervorgehen des Geistes *aus dem Vater zum Sohn* oder *aus dem Vater durch den Sohn* bringt die Kirche in die neuen Bahnen.

Die Lehre über die Heilige Dreifaltigkeit mit dem Zusatz *Filioque* gewinnt an ihrer Wichtigkeit. Wir werden uns bewusst, dass gerade der Geist uns immer zu Christus führt und – noch weiter gehend – uns durch den Sohn wieder zum Vater führt. Denn der Vater ist der einzige Ursprung und der einzige Grund von allem. Heute tauchen immer öfters die Stimmen auf, dass der Streit zwischen der Ostkirche und der Westkirche ausgeglichen oder ganz beseitigt werden kann. Wenn der Geist aus dem Vater hervorgeht, der der Vater des eingeborenen Sohnes ist, ist der Geist kein zweiter Sohn; er geht aus dem Vater hervor, der von seinem Sohn nie getrennt ist. In der Lehre über die Göttliche Dreifaltigkeit kommt die Westkirche immer öfters zur Überzeugung, dass der Vater der einzige Grund und das Fundament für die Einheit der Personen in der Dreifaltigkeit ist. Sie entfernt sich von der Theologie des Heiligen Augustinus und nähert sich an die Theologie der kappadokischen Väter. Nicht nur die westlichen, sondern auch die östlichen Theologen beginnen

seine Ansichten zu reformieren. Immer öfters schreiben sie dem Sohn eine vermittelnde Rolle bei der Herkunft des Geistes zu. Auf diese Art und Weise nähern wir uns an die Lösung des Streites, der die Christen seit fast tausend Jahren teilt (W. Hryniewicz, Credo. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, S. 213).

Nicht die Theologie teilt heute die Christen, sondern die Anwesenheit von *Filioque* im Glaubensbekenntnis. Die Ostkirche fordert von der Westkirche nicht, sich von einigen Phrasen der Pneumatologie zurückzuziehen, aber sie fordert, dass die Westkirche den vom Konzil in Konstantinopel (381) angenommenen Text in die Liturgie wieder einführt. Diese Wiederherstellung des originalen Wortlauts des Glaubenssymbols wäre der größte ökumenische Akt dieses Jahrtausends. Alle anderen Akte des Dialogs bilden nur die indirekten Versuche, den Konflikt zu lösen und die Gläubigen zu überzeugen.

Die Beseitigung von *Filioque* während der päpstlichen Zeremonien oder anderer wichtigen Feierlichkeiten mit der Teilnahme der Vertreter der Ostkirche ist kein Akt der Untreue gegen die tausendjährige Theologie der Westkirche. Wollen wir hoffen, dass die römisch-katholische Kirche, die lutherische Kirche und andere Kirchen den ursprünglichen Wortlaut des Nicäno-Konstantinopolitanums in den liturgischen Gebrauch wieder einführen. Es wäre ein Akt der Brüderlichkeit und des breiteren Willens der Versöhnung. Als die Westchristen müssen wir endlich anerkennen, dass *Filioque* als die spätere Ergänzung im Credo immer wieder ein Hindernis bildet, die Verständigung mit der Ostkirche zu erreichen, trotz der guten Intentionen und der theologischen Intuitionen bez. dessen Einführung (W. Hryniewicz, Credo. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, S. 218).

Übersetzung: Dr. Joanna Giel

FILIOQUE – SŁOWO, KTÓRE PODZIELIŁO CHRZEŚCIJAN

Tekst: **Marcin M. Pawlas**



Filioque jest łacińskim pojęciem oznaczającym „i Syna”. Jest też symbolem konfliktu teologicznego między Kościołem Wschodnim a Zachodnim (E. Ozorkowski, Słownik podstawowych pojęć teologicznych, Warszawa 2007). Cały spór dogmatyczny dotyka przyjętego przez Kościół Zachodni sformułowania w Nicejsko-konstantynopolitańskim wyznaniu wiary – *Et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit* (Wierzę w Duch Świętego, Pana i Ożywiciela, który od Ojca i Syna pochodzi).

Rozwój doktryny

Po raz pierwszy terminu *Filioque* używa św. Aureliusz Augustyn z Hippony w 418 r. W jednym ze swoich kazań. Nie czyni tego jednak wprost, naucza jedynie, iż Duch Święty pochodzi od Ojca i Syna (Homilia 99 na J 16, 23 w: W. Kania, PSP, Warszawa 1977).

Nauka ta nie była jednak obca ojcom Kościoła. Już w IV wieku w pismach św. Hilarego z Poitiers oraz św. Ambrożego z Mediolanu znajdujemy sformułowania przygotowujące do wprowadzenia *Filioque*, odnoszą się one jednak do historii zbawienia. Również przedstawiciele Kościoła Wschodniego używają podobnych sformułowań – *od Ojca poprzez Syna* – np. św. Epifaniusz z Salaminy (por. Panarion 62.4) czy św. Cyryl z Aleksandrii. On zaś chętnie w swoich Katechezach nazywa Ducha *Parakletem* – orędownikiem (Katechezy VI–XVIII w: Breviarum Fidei, Poznań 2007, nr 14). W *De Trinitate* (O Trójcy Świętej) św. Augustyn polemizuje z arianami i ukazuje udział Syna w pochodzeniu Ducha Świętego w łonie Trójcy. Uważał on, że należy mówić, iż Duch Święty pochodzi od Ojca i Syna, innym razem jeśliby Duch pochodził

tylko od Ojca, to wykluczałoby Syna, św. Augustyn twierdził, że dalibyśmy tym argument arianom (por. H. Chadwick, Historia rozłamu Kościoła..., Kraków 2009, ss. 45–47). W tym miejscu trzeba podkreślić, że koncepcja doktora łaski w żaden sposób nie umniejsza monarchicznej roli Ojca w Trójcy, ponieważ Syn nie przyczynił się do istnienia Ducha Świętego w ten sam sposób co Ojciec. Św. Augustyn widział Tróję jako jedną Osobę z trzema układami. Ojciec, Syn i Duch są stosunkami w obrębie Osoby Trójcy. Wynika z tego, że Duch musi być w jednakowym stosunku do Ojca i Syna, więc musi pochodzić zarówno z Ojca jak i od Syna, nie doznając przy tym żadnej degradacji (W. Niemczyk, Historia dogmatów, t. 1, Warszawa 1966, s. 139). Takie ujęcie nauki o Trójcy Świętej zostało szybko spopularyzowane w Kościele Zachodnim,

poprzez wprowadzenie wyznania: *Quicumque – Ktokolwiek*, zwane inaczej Atanazańskim Wyznaniem Wiary (zob. Pseudo-Atanazy, *Quicumque*, w: Breviarum Fidei, Poznań 2007, nr 22).

Pierwszy raz *Filioque* w wyznaniu wiary pojawia się w aktach synodalnych Trzeciego Synodu w Toledo w 589 roku. Powinniśmy wyznawać i głosić, że Duch Święty pochodzi od Ojca i Syna, i z Ojcem, i Synem jest jednej substancji; trzecią zaś osobą w Trójcy jest osoba Ducha Świętego, który jednak z Ojcem i Synem ma wspólną istotę Bóstwa (Breviarum Fidei, Poznań 2007, nr 158). Najprawdopodobniej jednak wstawka *Filioque* jest późniejsza. W kolejnych aktach jest mowa raczej o wychodzeniu od Ojca i Syna niż o pochodzeniu.

Dysputa teologiczna na temat *Filioque* na dobre wybuchła dopiero w VIII wieku. W tym czasie Ko-

ściół Zachodni od dawna stosował już formułę *Filioque*, pojawiła się ona w zrekonstruowanym przez F.J. Mone Rycie gallikańskim czy w wyznaniu wiary Synodu we Friuli w 796/7 roku. *I Duch Święty bowiem jest prawdziwym Bogiem, prawdziwie i właściwie Duchem Świętym: nie zrodzonym ani nie stworzonym, lecz pochodzący bezczasowo i nierozdzielnie od Ojca i Syna. Zawsze jest, był i będzie współistotny, współwieczny i równy Ojcu i Synowi. I nigdy nie był Ojciec albo Syn bez Ducha Świętego ani Duch Święty bez Ojca i Syna* (Breviarum Fidei, Poznań 2007, nr 211). Dopiero w 809 r. Synod w Akwizgranie poprzez Karola I Wielkiego zwrócił się do papieża Leona III z wnioskiem, żeby *Filioque* było oficjalnie przyjęte przez cały Kościół. Papież jednak takiej zgody nie wydał, argumentował to brakiem chęci dodawa-

łyżką dziegciu w beczce miodu była prośba Henryka II Świętego skierowana do papieża Benedykta VIII, żeby w czasie cesarskiej koronacji króla niemieckiego w Rzymie w 1014 roku odśpiewać wyznanie wiary z *Filioque*. Papież tym razem zgodził się. Usunięto wtedy srebrne tablice papieża Leona III.

Teologowie Wschodu od IX wieku oponowali stosowania *Filioque*. Największym adwersarzem był Focjusz I Wielki – patriarcha Konstantynopola. W swoim dziele pt. Mistagogia zarzuca Kościołowi na Zachodzie niewierność wobec uchwał Pierwszego Soboru Konstantynopolitańskiego (381 r.) w momencie modyfikacji wyznania wiary. Niestety św. Focjusz nie brał pod uwagę argumentów ojców Kościoła, wspomnianych wcześniej – św. Augustyna, św. Hieronima i św. Ambrożego. Trze-

(1274 r.), za pontyfikatu papieża Grzegorza X. Teolodzy Kościoła Wschodniego uważali, iż Kościół Zachodni poprzez dodanie *Filioque* do Credo popadł w błąd rozumienia istoty Osób Boskich. O rozstrzygnięcie sporu tuż przed Soborem został poproszony św. Tomasz z Akwinu. Niestety w drodze na Sobór Akwinata umiera. W przygotowanym traktacie broni jednak terminu *Filioque* i cytuje św. Atanazego Wielkiego oraz św. Cyryla Aleksandryjskiego, argumentując – *Duch Święty pochodzi odwiecznie od Ojca i Syna nie jako od dwóch odrębnych początków, ale jako od jednego początku* (Tomasz z Akwinu, Dzieła wybrane, Poznań 1984). Doktor anielski zwraca uwagę na ważną kwestię, wyznanie Konstantynopolitańskie jest odpowiedzią na szerzącą się w Kościele IV wieku herezję Macedoniusza, który twierdził,

zajmuje się Sobór bazylejsko-ferarsko-florencki (1431 r.), który jedynie uszczegóławia wcześniejsze dokumenty soborowe z Lyonu – *Orzekamy ponadto, że wyrażenie «Filioque» jako wyjaśnienie poprzednich słów słusznie i rozumnie było włączone do Symbolu celem objaśnienia prawdy i z racji naglącej wtedy konieczności* (Bulla Lætentur cæli z 6 lipca 1439 r., w: Breviarum Fidei, Poznań 2007, nr 271). Uznano iż dodanie *Filioque* do Credo jest poprawne i uzasadnione teologicznie. Sobór podjął również inicjatywę ekumeniczną – złączenia zwaśnionych i podzielonych Kościołów w jeden. Na Soborze ustalono, iż w pismach ojców Kościoła tak Zachodnich jak i Wschodnich nie ma różnicy co do nauki o Trójcy Bożej, nie ma również różnic co do pneumatologii. Spotykane u teologów wschodnich sformułowanie *od Ojca przez Syna*, zostało przez ojców soborowych uznane za wyrażające tę samą treść co *Filioque*.

OJCIEC, SYN I DUCH ŚWIĘTY SĄ TRÓJCĄ BOŻĄ, PRZEZ CO DUCH MUSI BYĆ W TYM SAMEJ RELACJI JEDNOCZEŚNIE DO OJCA, JAK I DO SYNA. TYM SAMYM DUCH MUSI POCHODZIĆ OD OJCA I SYNA

nia czegoś do wyznania wiary. Poparł to zapisem Soboru w Efezie (431 r.), który w jego odczuciu zakazywał dodawania nowych terminów do wyznania wiary za twierdzonego na Soborze w Nicei w 325 roku. Kazał przeto wyryć na dwóch srebrnych tablicach cały tekst Nicejsko-konstantynopolitańskiego wyznania wiary po grecku i po łacinie lecz bez *Filioque*. Co wprost oznaczało, że papieństwo jest przeciw dodatkowi (Sz. Włodarski, Siedem soborów, Warszawa 1969, s. 72). Kolejną

ba w tym miejscu zaznaczyć, że ojcowie soborowi Soboru w Konstantynopolu wyznawali całkowitą równorzędność Osób Trójcy – dowodem na to są słowa Credo – *wierzę w Ducha Świętego (...) który z Ojcem i Synem wspólnie odbiera uwielbienie i chwałę* (Breviarum Fidei, Poznań 2007, nr 36). Ojcowie uznają, iż Duch będący tej samej istoty co Ojciec i Syn, ma tę samą boskość, majestat, jest z nimi na równi czczony i wielbiony.

Temat *Filioque* wraca znów na Drugim Soborze w Lyonie

że Duch Święty nie jest hipostazą Trójcy Świętej, jest tylko stworzeniem. Brak zaś *Filioque* w wyznaniu wiary nie ukazuje w pełni boskości Syna. Kolejne soborowe dokumenty przychylają się dodatkowo *Filioque*, m.in. konstytucja O Najwyższej Trójcy i o wierze katolickiej, która jednakże wyjaśnia, iż pochodzenie Ducha Świętego od Ojca i Syna jako od dwóch osób jest błędnym twierdzeniem (por. H. Denzinger, Enchiridion symbolorum, Fryburg 1976, § 850).

Po raz kolejny tematem *Filioque*

Współczesna recepcja *Filioque*
Coraz częściej sugeruje się, iż Kościół Zachodni jak i Wschodni zasadniczo wierzy w to samo, jednak kładą one różny nacisk na akcenty pneumatologii. Żeby jednak prześledzić sposób rozumienia *Filioque* przez Kościoły, trzeba w tym miejscu przywołać teksty biblijne, na które w pierwszej kolejności powołuje się Kościół Zachodni, katoliccy teologowie przytaczają: J 4, 10–14; J 7, 37–39; J 19, 34 oraz J 20, 22; niekiedy również Obj 22, 1. Pierwszy fragment to rozmowa Jezusa z Samarytanką przy studni. Jezus mówi: *Kto napije się wody, którą Ja mu dam, nie będzie pragnął na wieki, lecz woda, którą Ja mu dam, stanie się w nim źródłem wody wytryskującej ku żywotowi wiecznemu*. Woda – Duch Święty, jest w „posiadaniu” Jezusa. W drugim fragmencie pojawia się podobny motyw wody. Jezus nawołuje: *Jeśli kto pragnie, niech przyjdzie do mnie i pije. Kto wierzy we mnie, jak powiada Pismo,*

z wnętrza jego popłyną rzeki wody żywej. a to mówił o Duchu, którego mieli otrzymać ci, którzy w niego uwierzyli; albowiem Duch Święty nie był jeszcze dany, gdyż Jezus nie był jeszcze uwielbiony. Konsekwencja – Duch będzie dany dopiero, gdy Chrystus będzie uwielbiony. Trzeci fragment to moment skonania Jezusa w Wielki Piątek – *lecz jeden z żołnierzy włócznią przebił bok jego i zaraz wyszła krew i woda*. I znów ten sam motyw wody i posiadania jej (dosłownie) w ciele Chrystusa. Fragment Ewangelii Jana 20, 22 to moment ukazania się Uczniom Jezusa tuż po zmartwychwstaniu i jego słowa: *rzekłszy, tchnął na nich i powiedział im: Weźmijcie Ducha Świętego*. Ostatni fragment z Objawienia św. Jana to znów powrót do motywu wody żywej – *i pokazał mi rzekę wody żywota, czystą jak kryształ, wypły-*

zewnątrz, czy odłączenia się od Ojca, wyodrębnienia się od Ojca na zewnątrz. Wskazuje za to na źródło jakim jest w tym momencie Ojciec. Tylko Bóg Ojciec jest źródłem pochodzenia wszystkiego, jest bytem sam w sobie, źródło pochodzenia jest w Nim samym. Jednak w łacińskiej wersji wyznania wiary pojawia się w tym samym miejscu słowo: *procedere*, które oznacza: wypływa. Owo *procedere*, już niejako pasuje do pneumatologii. Cały więc szkopuł w wersji używanego Credo. Odpowiednikiem greckim łacińskiego *procedere* jest: *προιεναι (proienai)*, a tego właśnie słowa używali greccy ojcowie.

Spójrzmy na II i III artykuł wiary. Artykuł o Duchu Świętym niejako jest paralelny z artykułem o Synu Bożym. Ojcowie Soboru w Konstantynopolu mówią o zrodzeniu Syna z Ojca, przez

Ojcem Jednorodzonego Syna, Duch pochodzi (wyszedł) od Ojca. Takie połączenie pochodzenia Ducha i zrodzenia Syna, wyklucza myśl, iż Duch jest w jakikolwiek sposób podporządkowany Synowi. Obawa Kościoła Wschodniego przed pomniejszeniem roli Ducha Świętego w tym miejscu zostaje zawieszona. Duch jest odwieczny, równy Ojcu i Synowi, nie może zostać zdegradowany do roli pośrednika i być podporządkowany Synowi. Ważnym stwierdzeniem pojawiającym się dopiero od niecałych trzech dekad jest teza spoczywania Ducha na Chrystusie w czasie jego ziemskiego życia, a na Synu od wieków. Nie możemy zapominać iż, Jezus począł się z Ducha Świętego. To Duch niejako przygotował Syna na Wciele- nie się w Chrystusa (*I za sprawą Ducha Świętego przyjął ciało z Marii Panny i stał się człowie-*

15, 26 – *Gdy przyjdzie Pocieszyciel, którego Ja wam pošlę od Ojca, Duch Prawdy, który od Ojca wychodzi, złoży świadectwo o mnie*. z tego fragmentu pochodzi dosłowny cytat dostosowany do gramatyki tekstu wyznania wiary. Wschodnia nauka o Trójcy Bożej opiera się na dwóch filarach: pierwszy – objawienia się Boga w historii oraz drugi – wewnętrzna tajemnica Boga. Patrząc zatem na Ducha Świętego z perspektywy objawienia Boga w historii (pierwszy filar) w dniu Zesłania Ducha Świętego, to Ojciec i Syn posłali Ducha, ale patrząc poprzez wewnętrzną tajemnicę Boga (drugi filar) – Ojciec jest jedynym źródłem istnienia, z którego pochodzą Syn i Duch. Reasumując – Ojciec jest niejako główną osobą Trójcy, od którego pochodzi Syn i Duch, jednak Ojciec i Syn mogą posłać Ducha, co w konsekwencji prowadzi do tego, iż Ojciec i Duch mogą posłać Syna. Kościół Wschodni w istotnej mierze rozróżnia oba terminy: posłanie i pochodzenie. Takie rozumienie jest kalką z argumentami IX wieku autorstwa patriarchy Konstantynopola – św. Focjusza Wielkiego.

Punktem wyjścia dla Kościoła Wschodniego w kwestii *Filioque* zawsze jest Trójca. Tak czynili Ojcowie kapadoccy – św. Bazyli Wielki, św. Grzegorz z Nazjanzu (św. Grzegorz Teolog) oraz św. Grzegorz z Nyssy. Dla nich jedność Trójcy wychodzi z Ojca. Teolodzy wschodni uważają, iż *Filioque* tylną furtką wprowadza dwóch Bogów, a Bóg jest tylko jeden (*Wierzę w Jedyne Boga*). Ojciec, Syn i Duch są jednej natury, ale Ojciec jest źródłem Syna i Ducha. Syn i Duch są wyłonieni z Ojca. Tylko od osoby Ojca może ktoś pochodzić, dlatego Duch jest aktem osobowym Ojca. Osoba Ojca jest osobą Trójcy. Zaś dla Kościołów wywodzących się z Zachodu punktem wyjścia w rozważaniach nad *Filioque* jest natura. Ojciec i Syn są jednym tchnieniem, od którego pochodzi Duch. Najważniejsza jest jedność

DUCH JEST PRAWDZIWIE BOGIEM, NIE ZRODZONYM, ANI NIE STWORZONYM, ALE POCHODZĄCYM. NIE MA POCZĄTKU ANI KOŃCA, JEST NIEROZERWALNIE ZŁĄCZONY Z OJCEM I SYNEM

wającą z tronu Boga i Baranka.

W Kościele katolickim coraz częściej w niektórych uroczystych ceremoniach papieskich, używa się Credo bez *Filioque*, żeby wytłumaczyć ten fenomen, musimy odwołać się greckiej formuły Credo. Pojawia się w niej słowo: *εκπορευεσθαι (ekporeuesthai)*, które tłumaczy się jako: wychodzi, wyrusza. Byłoby herezją gdyby skojarzyć pochodzenie Ducha Świętego ze słowem *εκπορευεσθαι*. Termin ten nie oznacza jednak wyjścia na

co nie jest On na równi z innymi stworzonymi istotami. W artykule o Duchu Świętym mamy również powiedziane, że pochodzi od Ojca, co oznacza w tym momencie to samo co mówił ojcowie o Synu, iż nie jest stworzeniem, ale jest Osobą Boską. Ojcowie Soborowi, wprost przyznają, iż Duch jest Osobą Trójcy – Osobą Boską. Nicejskie wyznanie wiary nie określa w jaki sposób Duch pochodzi od Ojca. Jest to zamierzone, żeby nie dookreślić relacji Syna z Duchem. Bóg Ojciec jest

kiem). Ta relacja Ducha do Syna jest relacją komunii, wzajemnego oddziaływania. Syn i Duch należą do siebie. Duch określa tożsamość Chrystusa w momencie Wciele- nia, chrztu w Jordanie, to owa tajemnica spoczywania Ducha na Synu. Dopiero uświadomienie sobie udziału Ducha Świętego w mesjańskości Syna jak i życiu późniejszego Kościoła daje możliwość zrozumienia tej tajemniczej relacji łączącej Syna z Duchem.

Strona Wschodnia argumentuje swoją rację Ewangelią wg św. Jana

natury Osób Trójcy. Wschodnim zarzutem jest więc umniejszenie roli Ducha Świętego tylko do pochodzenia, pomijając zrodzenie – oskarżenie o Sabelianizm (H. Paprocki, *Credo*. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, s. 210).

Kościół historycznej Reformacji, którym bliska jest nauka św. Augustyna, bez sprzeciwu przyjęły formułę *Filioque*. Wielkim zwolennikiem formuły był Karol Barth (kalwinista). Twierdził on, iż właśnie Duch Święty umacnia po raz trzeci jedność Boga w Trójcy. Płodzący i Spłodzony stanowią początek Ducha, przez co Trójca stanowi początek swojej jedności. Zauważył on również w wschodnim argumentowaniu dwa istotne błędy. Po pierwsze: nie można dzielić objawienia Bożego na objawienie w historii i wewnętrzna tajemnicę Boga, ponieważ nie można nic więcej powiedzieć na temat wewnętrznej tajemnicy Boga, niż to co On sam objawił w historii. K. Barth obala więc argument o pochodzeniu i posłaniu. Po drugie: oderwanie Ducha Świętego z relacji Ojca i Syna jest błędem. Relacja Ojca i Syna jest taka sama, nie można umniejszać jej w stosunku do Syna. Zadaniem Ducha Świętego jest włączenie człowieka w tę relację miłości Ojca i Syna. Jeżeli uznamy, że jedynie Ojciec jest źródłem Ducha, Trójca w jedności zaczyna się chwiać – zaburzony zostaje jeden z filarów Trójcy Bożej – jedność! w konsekwencji tego wpadamy w subordynacjonizm neoplatonicki tzn. iż Syn jest podporządkowany Ojcu, takie twierdzenie potępił Sobór w Nicei w 325 r. Takim rozumowaniem, na horyzoncie, pojawia się również tryteizm (Trójbóstwo). Opozycjonistą K. Bartha w tej kwestii był niemiecki teolog luterański (urodzony w Szczecinie) Wolfhart Pannenberg, który twierdził, iż Duch jest dawany/otrzymywany przez Syna, ale pochodzi od Ojca.

Ojciec Reformacji ks. Marcin Luter w 1524 r. ułożył pieśń na podstawie *Credo*, pt. *Wierzmy,*

że jedyny Bóg, gdzie w trzeciej strofie, takie zawiera słowa: *Wierzmy też, że Święty Duch jest jak Syn i Ojciec Bogiem, pociechą się stroskanym zwie, światłem ich oświeca błogim. On chrześcijan zjednoczenie mocą swoją sprawia wszędzie, daje grzechów odpuszczenie, przezeń ciało żyć znów będzie; a gdy tej nędzy minie czas, do życia w niebie wezwie nas.* (Śpiewnik Ewangelicki, nr 357, zwr. 3).

Trzeba w tym miejscu powiedzieć wprost, iż źródło życia Syna jest w Ojcu, ponieważ jest zrodzony, a nie stworzony. Źródło życia Ducha również jest w Ojcu, w jego wyjściu przed wszystkimi wiekami. Jak do tego doszło – daremnie pytać, jest to tajemnica znana tylko Bogu. Kolejnym ważnym aspektem przy rozważaniu problemów pneumatologii jest współistotność (*homousios*) Ducha. W tym przypadku, nie ma nad czym się zastanawiać, owe wyjście *ἐκπορευεσθαι* (*ekporeuesthai*), same przez się zawiera naukę o współistotności Ducha.

Historycznie rzecz ujmując, Kościół Wschodni ma słuszość. Ojcowie Soboru w Konstantynopolu (381 r.) nie wyznawali nauki o *Filioque*. Przez to samo *Filioque* nie posiada autorytetu Soboru, ale zarzuty kierowane przez Kościół Wschodni Kościołowi Zachodniemu o niebiblijność *Filioque*, również nie są prawdą. Do wspomnianych wyżej tekstów argumentujących wprowadzenie *Filioque* trzeba jeszcze dołożyć fragment Ewangelii wg św. Mateusza 10, 20; gdzie Duch Święty jest nazwany Duchem Ojca (*Bo nie wy jesteście tymi, którzy mówią, lecz Duch Ojca waszego, który mówi w was*) a następnie zestawić go z fragmentem Listu św. Pawła do Rzymian 8, 9; gdzie zaś Duch nazwany jest Duchem Chrystusowym (*Ale wy nie jesteście w ciele, lecz w Duchu, jeśli tylko Duch Boży mieszka w was. Jeśli zaś kto nie ma Ducha Chrystusowego, ten nie jest jego*). Nie tylko te fragmenty, ale i inne mówią o tej szczególnej relacji Syna i Ducha. Znajdujemy

zatem w Nowym Testamencie argumenty za pochodzeniem Ducha od Ojca, ale i argumenty za pochodzeniem Ducha od Ojca i Syna. Słuszość Kościoła Wschodniego jest zatem tylko formalna. Zachodnie argumenty są merytorycznie podobne do argumentów Wschodu (K. Karski, *Credo*. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, s. 211).

Ojciec jest źródłem, wszystko co istnieje, Syn jest zrodzony z Ojca *przed wszystkimi wiekami*, a Duch Święty wychodzi z nich obu. Syn nie jest źródłem niezależnym od Ojca, z którego to wyszedł Duch, lecz wyszedł On przez Ojca i Syna. Niejako Duch Święty jest powiązaniem pierwszej i drugiej Osoby Trójcy Świętej. Duch jest nierozłącznie złączony z imieniem Ojca i Syna.

Sama formuła *Filioque* z jednej strony nie wnosi nic nowego w stan rzeczy, z drugiej jednak uświadamia współczesnemu człowiekowi ważną i prawdziwą naukę. To spoczywanie Ducha na Synu może stać się ekumenicznym wydzwiciem i miłym krokiem w pojednaniu zwaśnionych Kościołów. To pochodzenie *od Ojca ku Synowi*, czy *od Ojca przez Syna* włącza Kościół w nowe horyzonty.

Nauka o Trójcy Świętej z dodatkiem *Filioque* zyskuje na majestacie. Uświadamiamy sobie, że to właśnie Duch prowadzi nas zawsze do Chrystusa, idąc dalej, to Duch prowadzi nas przez Syna z powrotem ku Ojcu, bo Ojciec jest jedynym źródłem i przyczyną wszystkiego. Współcześnie coraz częściej podnoszone są głosy, iż spór pomiędzy Kościołem Wschodnim a Zachodnim, można załagodzić, czy nawet w pełni wyeliminować. Jeśli Duch pochodzi od Ojca, który jest Ojcem Jednorodzonego Syna, Duch nie jest drugim Synem, wychodzi on z Ojca, który nigdy nie jest oddzielony od swojego Syna. Kościół Zachodni coraz częściej w nauce o Trójcy Bożej dochodzi do przekonania, iż Ojciec jest jedyną przyczyną

i fundamentem jedności Osób w Trójcy, czyli odchodzi od teologii św. Augustyna, a zbliża się do teologii Ojców kapadockich. Nie tylko teolodzy zachodni zaczęli reformować swoje poglądy, wschodni również. Coraz częściej przełamują się i przyznają Synowi pewną pośrednią rolę w pochodzeniu Ducha. W taki sposób powoli zbliżamy się do rozstrzygnięcia sporu, który dzieli chrześcijan już od prawie tysiąca lat (W. Hryniewicz, *Credo*. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, s. 213).

To nie teologia dzieli dziś chrześcijan, lecz ciągła obecność *Filioque* w wyznaniu wiary. Kościół Wschodni nie domaga się od Kościoła Zachodniego wycofania się z pewnych fraz pneumatologii, ale domaga się aby Zachód przywrócił w liturgii tekst zatwierdzony przez Sobór w Konstantynopolu (381 r.). Takie przywrócenie oryginalnego brzmienia Symbolu wiary byłby najbardziej ekumenicznym aktem tego tysiąclecia. Wszystkie inne akty dialogów są tylko pośrednimi próbami rozwiązania konfliktu i przekonania przekonanych.

Wycofanie *Filioque* w czasie np. ceremonii papieskich czy innych ważnych okoliczności z udziałem członków Kościoła Wschodniego nie jest aktem sprzeniewierzenia się tysiącletniej teologii Kościoła Zachodniego. Miejmy nadzieję, że w przyszłości Kościół rzymskokatolicki, Kościół luterański oraz inne Kościoły przywrócą do użytku liturgicznego pierwotnie brzmiący tekst Nicejsko-konstantynopolitańskiego wyznania wiary. Będzie to akt braterstwa i szczerzej chęci pojednania. Jako chrześcijanie Zachodni musimy uznać w końcu, że *Filioque* jako późniejszy dodatek do *Credo* jest nadal przeszkodą w osiągnięciu porozumienia między Kościołem Wschodnim, mimo najszczerzejszych pozytywnych intencji i teologicznych intuicji jego wprowadzenia. (W. Hryniewicz, *Credo*. Symbol naszej wiary, Kraków 2009, s. 218).



Bericht unserer Diakonie



Lidia Podzorska
Gemeindegewandete

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. (Mt 24,35) Darum verlasst euch auf den Herrn immerdar; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich. (Is 26,4)

In einem nicht weit zurückliegenden Telefongespräch mit Frau Sabina Hermann bemerkten wir beide, dass sich alles ändert und nur der Herrgott, der uns anspricht, sich nicht ändert! Alles schwankt, wie die jetzige Zeit zeigt, aber der Herr ist der ewige Fels. Im Zusammenhang mit den aktuellen Ereignissen muss der Mensch sich die Frage stellen, worauf er sein Leben baut. Ist unser Herr Jesus Christus das Fundament dieses Lebens? Wir hörten so oft davon und jetzt ist vielleicht eine Zeit der Prüfung gekommen? Ich denke, dass diese Zeit, wenn wir zu Hause sein müssen, jedem sehr zu denken geben kann. Wenn man zur Buße oder zur Suche nach Gott neigt und wenn man ihn an die erste Stelle setzt, dann wird die Zeit nicht verloren sein. Im Glauben, den wir bekennen, geht es nicht um das Hier und Jetzt, sondern um unsere Ewigkeit. Oft sind wir mit vielen Sachen beschäftigt und schieben unseren Schöpfer und Erlöser an den Rand des Lebens.

Weil ich meinen Dienst, die Gemeindeglieder in ihren Häusern zu besuchen, nicht ausüben kann, spreche ich mit ihnen telefonisch. Zwei unserer Gemeindeglieder,

JETZT WENN WIR ZU HAUSE SITZEN VERSUCHE ICH MEINE FRAUEN ZU EINEM TELEFONGESPRÄCH ZU ERMUTIGEN. WIR SUCHEN UNS EINE ZEILE AUS DER BIBEL UND BETEN

glieder, Frau Else Kowalkowsky und Frau Charlotte Lamek, hatten im März ihren 90. Geburtstag. Wir planten eine Feier vorzubereiten, aber daraus wurde nichts. Das Geschenk, das Frau Kowalkowsky (ein bisschen früher) bekam, war ein Dreifuß, der ihr hilft, sich im Hause zu bewegen. Er ist praktisch, denn – im Unterschied zur Krücke – fällt er nicht. Den Dreifuß bekamen wir als eine Gabe aus Deutschland. Man musste ihn nur reparieren. Eine nette Überraschung war es, dass die Herren aus der Anstalt für Medizintechnik bei der Abnahme keine Bezahlung wollten! Ich danke ihnen von Herzen! Ich

besuche Frau Kowalkowsky ziemlich oft. Die andere Frau – Frau Charlotte Lamek – wohnt in der Nähe von Landeshut und ich bin bei ihr einmal pro Monat. Letztens befreundete ich mich sogar mit ihrer ältesten Tochter Barbara. Sie erzählte mir von den Zeiten, als sie sich im Alter von 12 Jahren um ihre sechs Geschwister sorgen musste, als ihre Mutter in der Fabrik war. Erst heute wird ihr bewusst, wie gefährlich das war, als sie die Kinder auf das Fensterbrett setzte, in der Erwartung auf die Rückkehr der Mutter aus der Fabrik. Das tapfere Mädchen wollte der Mutter einen Gefallen tun und ihr dadurch zeigen, dass sie alle sehnsuchtsvoll auf die Rückkehr der Mutter warteten. Auf der anderen Seite hatten die Kinder viel Spaß. Gott sei Dank kam es nicht zur Tragödie.

Jetzt, wenn ich zu Hause bleibe, versuche ich unsere Frauen zu den Telefongesprächen zu ermutigen. Wir können auch per Telefon beten oder uns auf eine Zeile aus der Bibel konzentrieren und diese bedenken. Gott-seidank gibt es immer und überall jemanden, der hilft, Einkäufe zu machen oder dringende Sachen zu erledigen. Vor Kurzem stieg ich in das Auto und brachte den drei Frauen, die in Breslau wohnen, den Sanitärbedarf. Ich bemühe mich, die Wachsamkeit zu bewahren, um nach Bedarf helfen zu können. Auf der anderen Seite bin ich mir dessen bewusst, dass gerade meine Schutzbefohlenen – wegen ihres Alters – durch das Coronavirus besonders gefährdet sind und deshalb musste ich den Kontakt mit ihnen einschränken.

Weil ich immer an Ort und Stelle bin, ist die Sozialstation nicht nur montags geöffnet. Es gibt auch Telefonate innerhalb der ganzen Woche. Mit der gebotenen Vorsicht und unter Einhaltung der Hygienemaßnahmen empfangen oder händige ich die Reha-Geräte aus.

Ich grüße alle Leser des Christophoriboten.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel

Z DZIAŁALNOŚCI DIAKONII PARAFIALNEJ

Niebo i ziemia przemijają, ale słowa moje nie przemijają. (Mt 24, 35) Ufajcie po wsze czasy Panu, gdyż Pan jest skałą wieczną. (Is 26, 4)

W niedawnej rozmowie telefonicznej z p. Sabina Hermann zgodziłyśmy się obie, że wszystko się zmienia, a tylko Pan Bóg, który przemawia do nas ludzi przez tyle lat, się nie zmienia! Wszystko się chwieje, jak pokazuje obecny czas, ale Pan jest skałą wieczną. W kontekście aktualnych wydarzeń, człowiek może postawić sobie pytanie, na czym buduje swoje życie? Czy jest tym fundamentem właśnie Pan nasz Jezus Chrystus? Tak często o tym słyszeliśmy, a teraz, może przyszedł czas próby? Myślę, że ten czas siedzenia w domu, każdemu może dać wiele do myślenia. Jeżeli ktoś skłoni się ku pokucie i szukaniu Boga, postawieniu Go na pierwszym miejscu



2



3

w swoim życiu, to nie będzie to czas stracony. W końcu w wierze, którą wyznajemy, nie chodzi tylko o tu i teraz, ale o naszą wieczność. Często zaabsorbowani wieloma sprawami, spychamy naszego Stwórcę i Zbawiciela gdzieś na margines życia.

W związku z tym, że nie mogę wykonywać swojej służby, odwiedzając parafian w ich domach, mogę z nimi rozmawiać przez telefon i to właśnie czynię.

Dwie nasze parafianki – Else Kowalkowska i Charlotte Lamek – obchodziły w marcu swoje 90. urodziny! Cóż, mimo, że planowaliśmy im przygotować przyjęcie, nic z tego nie wyszło. Prezentem jaki dostała pani Else (już trochę wcześniej) był trójnóg, który ułatwia jej poruszanie się po domu. Praktyczny, bo nie przewraca się jak kula. Trójnóg dostaliśmy w darze z Niemiec, wymagał jednak naprawy. Miłą niespodzianką było, gdy przy odbiorze z reperacji w Zakładzie Techniki Medycznej, panowie nie policzyli żadnych kosztów! Bardzo im za to dziękuję!

Panią Else odwiedzam stosunkowo często. Druga z pań mieszka niedaleko Kamiennej Góry i bywam u niej raz w miesiącu. Ostatnio zaprzyjaźniłam się nawet z jej najstarszą córką, p. Barbarą. Opowiedziała mi ona, jak to musiała się zajmować szóstką rodzeństwa mając 12 lat, kiedy mama pracowała w fabryce. Dopiero teraz uświadamia sobie, jakim zagrożeniem było posadzenie dzieci

na parapecie pierwszego piętra ich domu, w oczekiwaniu na powrót mamy z fabryki. Dzielną dziewczynka chciała zrobić mamie przyjemność i w ten sposób pokazać, jak z utęsknieniem na nią czekają. Z drugiej strony dzieci też się dobrze bawiły. Chwała Bogu, że nie doszło do żadnej tragedii.

Teraz, kiedy sama utknęłam w domu, próbuję nasze panie zachęcać do rozmów telefonicznych. Możemy i przez telefon się pomodlić, zwrócić uwagę na jakiś werset z Biblii. Dzięki Bogu, że wszędzie znajduje się ktoś, kto pomoże zrobić zakupy, czy załatwić pilne sprawy.

Niedawno wsiadłam w samochód i zawiozłam środki sanitarne dla trzech pań, które mieszkają we Wrocławiu. Staram się zachować czujność, by w razie zaistniałej potrzeby móc pomóc. Z drugiej strony, mam świadomość, że właśnie moje podopieczne, ze względu na swój wiek, szczególnie są narażone na zarażenie koronawirusem i dlatego musiałam ograniczyć z nimi kontakt.

Ze względu na to, że jestem stale na miejscu, obsługa wypożyczalni sprzętu rehabilitacyjnego nie musi być prowadzona tylko w poniedziałki. Zdarzają się telefony w ciągu całego tygodnia. Zachowując więc środki ostrożności wydaję i odbieram sprzęt rehabilitacyjny wszystkim potrzebującym.

Pozdrawiam wszystkich czytelników Christophoribote!

**Frau Charlotte Lamek (li.) und Frau Else Kowalkowsky (r.).
Pani Charlotte Lamek (l) i pani Else Kowalkowska (p).**

Bericht unseres Kantorats Zeggerteum



Tomasz Kmita-Skarsgård
Musikdirektor
und Organist

Das erste Mal seit 10 Jahren fand der Geburtstag von Johann Sebastian Bach in einer eher ungewöhnlichen Form statt. Die Zeit der uns von der Regierung auferlegten Einschränkungen hat uns nicht nur Entbehrungen geschenkt, es hat uns auch viel Neues beigebracht. Von Anfang an versuchen wir als Gemeinde mit der neuen Realität Schritt zu halten und uns unter den neuen Umständen zurechtzufinden, darüber berichte ich in einem separaten Artikel (S. 6). In der aktuellen Ausgabe möchte ich Ihnen die Änderungen in unserem Projekt Orgelbau ausführlicher schildern. Sie haben sich – in Anbetracht der jetzigen Krise und deren möglicher Auswirkungen – fast als prophetisch erwiesen.

Also doch die Porritt-Orgel...

Den Text habe ich geschrieben, als die Pandemie des Coronavirus uns, die Europäer, noch nicht betraf. Seit dieser Zeit hat sich vieles geändert. Jetzt richten wir alle unseren Kräfte, auch die finanziellen, auf die Bekämpfung der Pandemie. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die wirtschaftliche Krise kommt, auch wenn wir das Ausmaß noch nicht kennen. Das alles verursacht, dass die Spenden sinken können und die Arbeiten an der Orgel nicht so schnell vorwärts gehen, wie ich erwartet habe. So ist die Welt, so ist unser Leben. Die Zukunft, die sich nicht voraussehen lässt, kann immer unsere Pläne verändern. Man muss aber ausdrücklich sagen: Wir wären ungeduldige, unbeharrliche Menschen von

DAS HERVORRAGENDE HISTORISCHE INSTRUMENT SOLL IN UNSERER KIRCHE SEIN NEUES ZUHAUSE FINDEN

geringem Glauben, wenn wir in gewissem Punkt auf das Orgelprojekt verzichten würden. Ich vertraue dem Herrn, dass das alles, was uns bei diesem Projekt trifft, so und nicht anders sein soll. Jeder Mißerfolg verwandelt sich im Laufe der Zeit in einen Erfolg. So beurteile ich auch die Vergangenheit. Vertrauen, Ausdauer, Zielstrebigkeit und der Glaube an das gute Ende – danach richten wir uns, danach richte ich mich.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde unserer Gemeinde, liebe Spenderinnen und Spender für unser Projekt Orgelbau, ich möchte Sie über die Änderungen in unserem Vorhaben informieren, mit der Hoffnung, dass Sie es genauso wie wir positiv aufnehmen. Die Lösung,

die ich Ihnen kurz vorstellen möchte, ist für unsere kleine Gemeinde greifbar und ermöglicht uns eine realistische Inbetriebnahme der neuen Orgel.

In der Sitzung des Gemeinderates vom 9. März wurde endgültig beschlossen, das Projekt Orgelbau in der bisherigen Form – also den Bau eines neuen Instrumentes durch die Firma Klais – einzustellen. Stattdessen wollen wir die gebrauchte Orgel der Firma J. Porritt & Son aus dem Jahre 1901, die ihr bisheriges Zuhause in Leicester verloren hat, bei uns aufstellen.

Warum ein solcher Entschluss?

Die Entscheidung, das Projekt in der bisherigen Form nicht mehr fortzusetzen, hat zwei Hauptgründe:

Erstens war es unser Mißerfolg beim Sammeln von finanziellen Mitteln, der den Höhepunkt mit unserer letzten Niederlage bei den sog. „norwegischen Fonds“ des Europäischen Wirtschaftsraumes erreichte. Das zeigte uns deutlich, dass wir „ein kleiner Spieler“ im Vergleich zu den großen Institutionen oder den Gemeinden der römisch-katholischen Kirche sind, die heute vielmehr bevorzugt werden als noch vor einigen Jahren. Darüber hinaus wurde uns bewusst, dass die Zeit, in der wir nur ein Projekt führen – das Orgelprojekt, nie kommt. Wir werden immer etwas zu tun haben – es wird immer etwas zu renovieren geben und wir werden die gesamten Gelder und unsere Zeit diesen verschiedenen Herausforderungen widmen.

Zweitens bahnte sich eine Gelegenheit an, dass wir ein schönes und großes Instrument von der Gemeinde Cunerakerk aus Rhenen in Holland bekommen können. Die Kosten für die Demontage und die bisherige Aufbewahrung sind bereits ausgeglichen. Von großer Bedeutung für unsere Entscheidung war zweifelsohne der Preis. Die ganz neue Orgel sollte 1 200 000 Euro kosten. Jetzt, nach dem ersten Kostenvoranschlag aller Arbeiten (von denen ich unten schreibe), wird diese Orgel 180 000 Euro kosten. Der Unterschied ist riesengroß. Man muss sich auch bewusst sein, dass die Summe von 180 000 Euro das ganze Projekt deckt. Und im Falle der ganz neuen Orgel würde die erste Etappe der Arbeiten sich auf 130 000 Euro bereits belaufen – die erste von acht Etappen!

Jetzt sind die Orgelpfeifen in acht Preisklassen (und nicht in 28 wie früher) eingeteilt worden und ich kann mich mutiger an die potentiellen Spender wenden. Die teuerste Klasse beläuft sich auf 300 Euro, und nicht auf 7 600 Euro wie früher.

Wie ist die Geschichte der Porritt-Orgel und wie ist ihr Weg zu uns?

Das Instrument wurde im Jahre 1901 in der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Leicester in Großbritannien gebaut und dort diente es über hundert Jahre. Seit den



80er-Jahren (etwa von dieser Zeit fand ich die Filme auf YouTube) begann die dortige Gemeinde auf die traditionellen liturgischen Formen und auf die traditionelle Frömmigkeit zu verzichten. Aus heutiger Perspektive wissen wir, dass das ein Weg des Untergangs war. Nach dem Jahre 2000 wurden viele Kirchen in Leicester geschlossen, und die bisherige anglikanische Gemeinde der Heiligen Dreifaltigkeit wurde in eine evangelische Gemeinde verwandelt. Diese führt jetzt – meines Erachtens – eine mehr therapeutische als religiöse Aktivität, wie etwa den „Alpha-Kurs“. Das alles führte zur Entscheidung der dortigen Gemeinschaft, dass die Orgel nicht mehr nötig ist. Das Instrument ging an die

erwähnte Gemeinde in Rhenen in Holland, die in ihrer Kirche bereits zwei Instrumente besitzt: Die große 35-Stimmen-Orgel und die kleine 6-Stimmen-Orgel, beide von neubarockem Klang, der die Ausführung der romantischen und späteren Literatur unmöglich macht. Noch etwas: Die Gemeinde besitzt einen herrlichen Chor und veranstaltet die anglikanischen Evensongs. Deshalb wäre das englische Instrument dort durchaus passend. Die Demokratie aber – wie wir leider manchmal erfahren – ist keine beste Entscheidungsform (auch wenn keine bessere erfunden wurde) und nach dem Wechsel des Gemeinderates wurde die Entscheidung getroffen (trotz der unterschiedlichen Meinung der Musiker), die Por-

Der Entwurf zum Orgelprospekt der Porrit-Orgel in unserer Kirche. Das Modell von Dr. Arch. Zygmunt Łuniewicz. *Propozycja wyglądu prospektu organów Porritta w naszym kościele wg projektu dr. Inż. arch. Zygmunta Łuniewicza. Zdjęcie makiety.*

Fot.: ZŁ

ICH GLAUBE DARAN, DASS DIE **RIESIGE** **KOSTEN-** **ERSPARNIS** UNS DEM **ERFOLG** UND DER **VOLL-** **ENDUNG** DES PROJEKTS WESENT- LICH **NÄHER** **BRINGT**

ritt-Organ in der dortigen Kirche nicht aufzustellen. An dieser Stelle muss betont werden, dass Gott uns segnet. Ich trat ganz zufällig in Kontakt mit dem Vertreter von Cunerakerk! Ohne Gottes Hilfe hätten wir vom Angebot der holländischen Gemeinde niemals erfahren können, und das Porritt-Instrument hätte niemals die Chance für sein neues Zuhause in unserer Kirche bekommen!

Was ist mit den bereits erhaltenen Spenden?

Alles wird beibehalten. Das Porritt-Instrument ist größer als die früher von uns geplante Orgel, deshalb findet jede Stimme der Klais-Organ ihre Entsprechung in der Porritt-Organ. Sie hat aber drei Tasten weniger in den Manualen und zwei Tasten weniger im Pedal, deshalb wurden alle bisher gespendeten Orgelpfeifen, die in der neuen Tonleiter des Instrumentes keinen Platz finden, um eine Oktave tiefer (die größeren Orgelpfeifen) oder auf den nächsten freien Platz verschoben. Ich machte nur eine Ausnahme: Für die Familie, die fünf Orgelpfeifen nebeneinander für ihre fünf Mitglieder spendete – habe ich die ganze Gruppe gemeinsam verschoben, damit sie nach wie vor zusammen sein können. Alle anderen Spenden bleiben genau an den Stellen, die ihrem Register entsprechen. Darüber hinaus, infolge der geringeren Gesamtkosten des Orgelbaus, reichten die schon erhaltenen Spenden aus, die größere Zahl der Orgelpfeifen zu „finanzieren“. Das fand die Widerspiegelung in der neuen Grafik, die die Gliederung der Orgel mit der Benennung der Orgelpfeifen darstellt. Diese Tabelle wird ab jetzt auf der Homepage gezeigt und wird ab und zu aktualisiert. Sie wird auch in jeder Ausgabe des Christophoriboten gedruckt.

Wie kann die Porritt-Organ in unserer Kirche aussehen?

Das Instrument der Firma J. Porritt & Son ist eine Orgel mit drei Manualen und einem Pedal, die 39 Stimmen besitzt. Acht Stimmen benötigen eine Ergänzung um die Orgelpfeifen. Ich möchte auch noch vier ganz neue Stimmen hinzufügen, von denen eine notwendig ist, weil der Principal 16' (Double Open Diapason) in dem Hauptmanual die führende Stimme in dem Prospekt wird. Er wird also die ganze innere Struktur der Orgel „verhüllen“. Manchmal stoße ich auf die Frage, was mit unserer jetzigen Schlag-Organ geschehen wird, nachdem die neue Orgel gebaut wird. Einige Spender machten sogar einen Vermerk bei ihren Überweisungen, dass sie für den Erhalt der bestehenden Orgel spenden, die ihrer Meinung nach einige schöne Klänge besitzt. An dieser Stelle möchte ich Ihnen eine gute Nachricht mitteilen: Die besten, interessantesten und historischen Stimmen der Schlag-Organ werden in die Gliederung der Porritt-Organ eingebaut, insgesamt mittels der 6–8 Stimmen. Die Orgel bekommt einen neuen Spieltisch, drei Manuale und ein Pedal, wie auch eine ganz neue elektrische Traktur, die sogenannte hallsensorische, die die mechanische Traktur widerspiegelt. Beibehalten werden die Schleifladen der Porritt-Organ und die neuen zur Ergänzung ausgeführt.

Welche Arbeiten stehen in der nächsten Zeit an?

Das Instrument wurde bezahlt und wartet, bis es aus Großbritannien exportiert werden darf (was aufgrund der Pandemie bisher nicht möglich war). Dann wird es an die Orgelmeisterwerkstatt übergeben, wo die Renovierungs- und Inventarisationsarbeiten der Orgelpfeifen und der Schleifladen begonnen werden. Für alle drei Etappen besitzen wir bereits die Mittel, deshalb schreibe ich davon. Die weitere Etappe wird darin bestehen, die ganze Konstruktion der Orgel in der Kirche aufzustellen, den Spieltisch zu installieren und die fehlenden Orgelpfeifen zu ergänzen, bis alles ein glückliches Ende findet.

Schlusswort

Ich glaube fest daran, dass diese riesige Einschränkung der Kosten des Orgelprojektes in unserer Kirche uns wesentlich schneller zu einer erfolgreichen Vollendung führen wird. Es ist wichtig, dass diejenigen, die uns finanziell unterstützen, die Orgel endlich sehen und „ihre“ Orgelpfeife hören können. Das wünsche ich uns allen. Ich werde Sie bzgl. der Fortschritte des Projektes auf dem Laufenden halten – sowohl im Christophoriboten als auch auf der Homepage.

Das neue, vereinfachte Spendenzahlungssystem

Das ganze Zahlungssystem wurde deutlich vereinfacht. Wir haben wegen des geringen Interesses die aufwendige Auswahlprozedur für die Pfeifen auf unserer Webseite abgeschafft. Das System funktionierte nicht gut und hatte Schwierigkeiten die Auslandszahlungen zu bearbeiten.

Jetzt können Sie einfach entscheiden welche Pfeife Sie unterstützen wollen in dem Sie Ihre gewünschte Pfeife in der Grafik finden und markieren. Die Grafik ist sowohl auf unserer Webseite als auch in jeder Ausgabe des Christophoriboten verfügbar. Falls Sie bei Ihrer Spende keine Pfeife markiert haben, wird Ihre Spende einer von uns bestimmten Pfeife zugeordnet.

Wenn es um die Spendenmodalitäten geht, können Sie: 1.) den Betrag mit dem entsprechenden Verwendungszweck auf unser Gemeindekonto bei der Sparkasse Niederlausitz oder auf das Konto der Zeggertheum – Stiftung überweisen. Beide Konten werden in Euro geführt; 2.) Sie können auch das Zahlungssystem PayPal nutzen, das Abbuchungen der Kreditkarten ermöglicht. Hier können Sie auch einen festen Betrag für eine z.B. monatliche Spende einrichten; 3.) Sie können direkt bei einem persönlichen Kontakt spenden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bisherigen und künftigen Spendern für ihren Einsatz bedanken. Die Zeiten sind nicht einfach, aber wir wollen das Beste daraus machen, indem wir uns darauf konzentrieren, was unseren Menschen Freude macht und die Musik ist ein gutes Beispiel dafür. Wer singt betet dreifach. Wir haben uns für ein moderates Projekt entschieden, das gute Chancen auf die Umsetzung hat und das wünschen wir uns, unserer Gemeinde und unseren Gönnern..

Übersetzung: Dr. Joanna Giel und Jolanta M. Waschke



Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård während der Osternacht leistete seinen Dienst als Laien-Subdiakon indem er das Evangelium singend vortrug. Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård podczas liturgii Wigilii Paschalnej postugiwat jako świecki subdiakon, m.in. śpiewał Ewangelię.

O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Po raz pierwszy od dziewięciu lat nie odbyły się Urodziny Bacha – a przynajmniej nie w takiej formie, do jakiej byliśmy przyzwyczajeni. Czas, w którym rządy państw narzuciły na nas tak wiele ograniczeń, już teraz wiele nas nauczył, wiele nam pokazał i nieustannie wiele od nas nadal wymaga. Od samego początku staramy się podołać nowym wyzwaniom najlepiej, jak umiemy. Piszę o tym więcej w osobnym artykule (str. 8).

W niniejszym numerze chciałbym jednak przedstawić Szanownym Czytelnikom zmiany, które nastąpiły w projekcie organowym, i które – patrząc z perspektywy czasu i w perspektywie kryzysu, który najpewniej nadejdzie – okazały się wręcz profetyczne.

A jednak organy Porritta...

Ten tekst pisałem, gdy pandemia koronawirusa jeszcze nas, Europejczyków, nie dotyczyła. Od tego czasu oczywiście wiele się zmieniło. Obecnie wszystkie swoje siły, w tym finansowe, kierujemy na zwalczanie pandemii. Najprawdopodobniej dotknie nas kryzys gospodarczy (ale jakiej siły na razie trudno ocenić). To wszystko powoduje, że spodziewam się spadku ofiarności i spowolnienia prac przy organach. Tak już jest skonstruowany ten świat, tak jest skonstruowane nasze życie. Nasze plany zawsze może zmienić niedające się przewidzieć jutro. Z całą jednak mocą trzeba stwierdzić, że okazalibyśmy się ludźmi małej wiary, niecierpliwymi i niewytrwałymi, gdybyśmy w którymkolwiek momencie zrezygnowali całkowicie z projektu organowego. Jestem pełen ufności Bogu, że to co nas spotyka w tym projekcie, takim ma być. Każde niepowodzenie z czasem przekształci się w sukces. Tak też oceniam przeszłość. Ufność, wytrwałość, konse-

kwencja i wiara w pomyślny finał – oto jest to, co nami, co mną kieruje.

Szanowni Państwo, Drodzy Przyjaciele, a przede wszystkim czcigodni dotychczasowi Fundatorzy – Patroni Piszczalek. Chciałbym Wam wszystkim przekazać wiadomość, którą – jak sądzę – wszyscy ocenicie pozytywnie, ponieważ rozwiązanie, które chcę przedstawić, jest dla naszej parafialnej społeczności bardziej realne i przybliża nas znacznie do spotkania się w naszym kościele w końcu z nowym instrumentem.

Na posiedzeniu rady parafialnej 9 marca definitywnie postanowiono o rezygnacji z prowadzenia projektu organowego w dotychczasowej formie, czyli budowy zupełnie nowego instrumentu przez firmę Klais. Zamiast tego chcemy zamontować używane organy firmy J. Porritt & Son z 1901 roku – wspaniały historyczny i zabytkowy instrument, który stracił swój dotychczasowy dom w Leicester.

Dlaczego taka decyzja?

Decyzja o zmianie formuły projektu organowego miała swoje dwa główne powody:

Po pierwsze niepowodzenie w zbieraniu środków finansowych, których ukoronowaniem była ostatnia nasza porażka z tzw. „funduszami norweskimi”, Europejskiego Obszaru Gospodarczego. To nam dobitnie pokazało, jak bardzo jesteśmy „małym graczem” w stosunku do wielkich instytucji lub choćby parafii Kościoła rzymskokatolickiego, który w Polsce jest obecnie znacznie bardziej faworyzowany, niż jeszcze kilka lat temu. Dodatkowo dotarła do nas ta trudna prawda, że nigdy nie nadejdzie czas, kiedy będziemy mogli pozwolić sobie na prowadzenie tylko jednego projektu – projektu organowego.

LISTE DER SPENDER | LISTA DARCYŃCÓW

Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte.

— Anonymus, Thomas Ueberall, Dietrich Schneider, Klaus Boettcher, Manfred Weinhold, Maria Koch, Andreas Wirth, Gerhard Dilschneider, Oskar Georg Andreas Rohde, Dietrich Kohle, Klaus Boettcher, Bernd Körner. Die vollständige Liste der Spender finden Sie hier: www.schg.pl/spenderliste/

Zawsze coś będzie do zrobienia, wyremontowania, od-ratowania – i swój czas i zgromadzone pieniądze zawsze będziemy musieli dzielić pomiędzy te różne wyzwania. Po drugie nadarzyła się okazja otrzymania od parafii Cunerakerk w Rhenen w Holandii bardzo pięknego i dużego instrumentu, przy opłaceniu dotychczas już poniesionych kosztów, czyli demontażu i tymczasowego przechowywania. Bez wątplenia czynnikiem o ogromnym znaczeniu dla naszej decyzji była cena. Zupełnie nowe organy miały nas kosztować 1 200 000 EUR. Obecnie, wg wstępnego kosztorysu wszelkich prac, o których piszę w dalszej części tekstu, będą nas kosztowały 180 000 EUR. Różnica jest gigantyczna. Wystarczy uświadomić sobie, że obecnie mówimy o 180 000 EUR za całość, podczas gdy w przypadku zupełnie nowych organów 130 000 EUR miał nas kosztować jedynie pierwszy etap prac, wykonanie projektu – pierwszy etap z ośmiu! Obecnie piszczałki zostały podzielone na 8 grup cenowych (a nie 28 jak wcześniej) i z większą śmiałością mogą udać się do potencjalnych fundatorów, gdy najdroższa grupa została wyceniona na 300 EUR, a nie 7 600 EUR.

Jak wygląda historia organów Porritta i ich droga do nas?

Instrument został wybudowany w 1901 roku w kościele Świętej Trójcy w Leicester w Wielkiej Brytanii i tam dobrze służył przez ponad sto lat. Niestety już od lat 80. XX wieku (a przynajmniej z tego okresu znalazłem filmy na YouTube) tamtejsza parafia zaczęła odchodzić od tra-

Evensongi, dlatego angielski instrument wspaniale tam by funkcjonował. Jednak, jak to niestety sami czasami doświadczamy, demokracja nie jest najlepszym ustrojem (choć lepszego nie wymyślono) i po zmianie składu rady parafialnej w Rhenen, mimo odmiennego głosu pracujących tam muzyków, podjęto decyzję o niemontowaniu organów Porritta w tamtejszym kościele. Trzeba w tym miejscu podkreślić, że Pan Bóg nam błogosławi, ponieważ mój kontakt z reprezentantem Cunerakerk nastąpił zupełnie przypadkowo! Gdyby nie łaska Boża nigdy byśmy się nie dowiedzieli o ofercie parafii holenderskiej, a instrument Porritta nie dostałby szansy znalezienia swojego nowego domu w naszym kościele!

Co z już dokonanymi fundacjami?

Wszystkie zostają zachowane. Instrument Porritta jest większy niż poprzednio projektowane dla nas organy, dlatego każdy głos planowanych organów Klaisa odnajduje swój odpowiednik w organach Porritta. Mają one jednak o trzy klawisze mniej w manualach i o dwa mniej w pedale, więc wszystkie dotąd ufundowane piszczałki, które nie zmieściły się w obecnej skali instrumentu, zostały przeniesione o oktawę niżej (większe piszczałki) lub na najbliższe wolne miejsce (wyjątek uczyniłem raz: dla rodziny, która dla wszystkich swoich członków ufundowała pięć piszczałek koło siebie – przeniosłem całą ich grupę, by nadal mogli być razem). Pozostałe fundacje zostały dokładnie na swoich miejscach w odpowiadających im rejestrach.

Dodatkowo, w wyniku znacznego zmniejszenia się finalnego kosztu budowy organów, już wcześniej dokonane ofiary starczyły na „opłacenie” większej ilości piszczałek, co znalazło swoje odzwierciedlenie w obecnej grafice przedstawiającej dyspozycję organów z oznaczeniami piszczałek, które już znalazły swoich patronów. Ta tabela od teraz będzie znajdowała się na stronie [www](http://www.schg.pl), co jakiś czas będzie aktualizowana, i tak jak wcześniej będzie drukowana w każdym numerze Christophoribote.

Jakie mogą być organy Porritta w naszym kościele?

Instrument firmy J. Porritt & Son to organy o trzech manualach i pedale, posiadający 39 głosów. Osiem z nich wymaga uzupełnienia o piszczałki. Chciałbym też dodać cztery zupełnie nowe głosy, z czego jeden z konieczności, ponieważ Princypał 16' (Double Open Diapason) z manualu głównego stanie się głosem stojącym w prospekcie, czyli będzie „przysłaniał” całą wewnętrzną strukturę organów.

Czasami zdarzało się, że napotykałem pytanie o to, co się stanie z naszymi obecnymi organami Schlaga po wybudowaniu nowych. Więcej: niektórzy fundatorzy przy swych przelewach zaznaczali, że wpłacają ofiarę na bieżące utrzymanie już istniejących organów, które wg nich posiadają kilka pięknych barw. Chcę w tym miejscu przekazać im dobrą wiadomość: najlepszymi i najciekawszymi zabytkowymi głosami z organów Schlaga uzupełnimy dyspozycję organów Porritta – w sumie za pomocą 6–8 głosów.

WSPANIAŁY HISTORYCZNY INSTRUMENT MOŻE ZNALEŹĆ NOWY DOM W NASZYM KOŚCIELE. WIERZĘ, ŻE ZNACZNE OGRANICZENIE KOSZTÓW PRZYBLIŻYŁO NAS DO SZCZĘŚLIWEGO FINAŁU

decyzyjnych form liturgicznych i tradycyjnej pobożności, co – z perspektywy czasu doskonale to widać – było drogą do upadku. Po roku 2000 wiele kościołów w Leicester zostało zamkniętych, a dotychczasowa anglikańska parafia św. Trójcy przekształciła się we wspólnotę ewangelikalną, która obecnie – moim zdaniem – prowadzi raczej działalność psychoterapeutyczną, a nie religijną, coś na wzór tzw. „kursów Alpha”. To wszystko doprowadziło do decyzji tamtejszej społeczności, że organy nie są im dłużej potrzebne. Instrument otrzymała wspomniana już wyżej parafia w Rhenen w Holandii, która w swoim kościele posiada już dwa instrumenty: duże 35-głosowe organy i małe 6-głosowe, jednak oba o neobarokowej charakterystyce brzmienia, co uniemożliwia stylowe wykonywanie literatury romantycznej i późniejszej. Więcej: parafia posiada wspaniały chór i organizuje anglikańskie



Mögen Sie Näharbeiten? Dann haben wir etwas für Sie!

Wir wollen für unsere Kirche neue Sitzkissen mit Kreuzstickereien anfertigen und suchen Personen die uns dabei unterstützen.

Die Materialien werden zur Verfügung gestellt wir brauchen nur Ihren Einsatz.

Lust mitzumachen? Dann melden Sie sich per E-Mail bei der Leiterin Dr. Joanna Giel, joannagiel@o2.pl oder telefonisch bei Pfr. Fober: +48 607 991 700



Lubisz robótki ręczne? Dołącz do nas!

Chcemy wykonać kolorowe poduszki z haftem krzyżykowym na ławki do naszego kościoła.

Jeśli chcesz pomóc, napisz do nas!
Zapewniamy wszystkie materiały –
– od Ciebie potrzebujemy tylko rąk do pracy.

Opiekun projektu: dr Joanna Giel,
joannagiel@o2.pl
lub zadzwoń do proboszcza: +48 607 991 700



Organy otrzymają zupełnie nowy stół gry o trzech klawiaturach ręcznych i jednej nożnej, a także zupełnie nową trakturę elektryczną, tzw. hallotronową, dokładnie odwziewciedlającą działanie traktury mechanicznej. Zachowane zostaną wszystkie wiatrownice klapowo-zasurowe Porritta i wykonane nowe dla uzupełnienia.

Jakie prace w najbliższym czasie?

Instrument został opłacony i czeka na transport z Wielkiej Brytanii (co oczywiście obecnie zostało wstrzymane ze względu na pandemię). Następnie trafi do polskiej pracowni organmistrzowskiej, gdzie rozpoczną się prace inwentaryzacyjne i renowacyjne piszczałek organowych oraz wiatrownic. Na te trzy etapy już teraz posiadamy środki finansowe, dlatego o nich piszę. Kolejnym etapem będzie instalacja całej konstrukcji organów w kościele, zainstalowanie stołu gry i sukcesywne uzupełnianie brakującej materii piszczałkowej, aż do szczęśliwego finału.

Podsumowanie

Wierzę, że to ogromne ograniczenie kosztów instalacji organów w naszym kościele w sposób nieoceniony przybliżyło nas do sukcesu i sfinalizowania projektu. To ważne by Ci, którzy wspierają nas finansowo, mogli te organy w końcu zobaczyć, a także usłyszeć „swoją” piszczałkę. Tego nam wszystkim życzę. Będę na bieżąco informował o postępach projektu zarówno w Christophoribote, jak i na stronie internetowej.

Nowy prosty system wpłat

Zmianie uległ system wpłat, który został obecnie bardzo znacznie uproszczony. Zlikwidowana została na naszej stronie internetowej wieloetapowa droga wyboru fundowanej piszczałki, ponieważ korzystała z niej i tak bardzo niewielka liczba osób, a system płatności międzynarodowych nie działał niezawodnie.

Obecnie można wybrać samemu piszczałkę, nad którą będzie się sprawowało patronat (na podstawie prostej grafiki publikowanej zarówno w Internecie, jak i w każdym numerze Christophoribote) i podać jej „lokalizację” przy składaniu ofiary. Każdemu, kto tego nie robi, sami przydzielimy odpowiednią piszczałkę.

Jeśli zaś chodzi o samą drogę składania ofiary: 1. Można dokonać zwykłego przelewu na konto parafii lub konto Fundacji Zeggerteum; 2. Można dokonać wpłaty ofiary za pomocą karty płatniczej poprzez system PayPal (z możliwością ustawienia regularnej comiesięcznej ofiary); 3. Poprzez kontakt osobisty.

Serdecznie dziękuję wszystkim naszym dotychczasowym Ofiarodawcom i już dziś dziękuję wszystkim, którzy zechcą nas wesprzeć w przyszłości. Wierzę, że mimo nadchodzących trudniejszych czasów, uda nam się wspólnymi siłami doprowadzić projekt organowy do końca. Trochę skromniejszy, niż początkowo planowaliśmy, być może dłużej trwający, ale ze szczęśliwym zakończeniem. Tego życzę wszystkim Wam, Drodzy Czytelnicy, naszym parafianom i wszystkim melomanom.



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

ORGELPFEIFEN-PATENSCHAFT

mehr Informationen: www.orgel2017.org

Unterstützen Sie unseren Orgelbau

Wenn Sie sich mit Ihrer Spende für keine bestimmte Orgelpfeife entscheiden können, wählen wir eine für Sie.



ÜBERWEISUNG

ING Bank Slaski – (BIC) INGBPLPW
Konto: PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum

oder

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Bourdon 16 c"), oder nur den Zusatz „Orgel" zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



ZAHLUNGSKARTE, PAYPAL

Nutzen Sie das unten auf **www.orgel2017.org** genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spenden" klicken, werden Sie zum elektronischen PayPal-Bezahlungssystem geleitet.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Schreiben Sie an zeggerteum@schg.pl

Saisonübersicht der Suppenküche

JOLANTA M. WASCHKE

Liebe Gönner unserer Gemeinde, in dieser tristen Zeit möchte ich Ihnen von etwas Erfreulichem berichten. Wir haben wieder eine Saison der Suppenausgabe erfolgreich abgeschlossen, das heißt wir haben mit Gottes Hilfe in der Zeit zwischen Ende November und Mitte März mehr als 2000 Personen satt gemacht.

Was vor 5 Jahren klein angefangen hat, entwickelte sich zu einer Aktion, die ein fester Bestandteil der karitativen Aktivitäten in Breslau ist. Hiermit ein paar Zahlen zur diesjährigen Ausgabe:

Wir haben an 17 Terminen 1190 Liter Suppe gekocht und verteilt. Wir haben dafür 85 kg Kartoffeln geschält, 34 kg Grütze, 42 kg Nudeln und mehr als 80 kg Tiefkühl-Gemüse verarbeitet, für den guten Geschmack sorgten auch 40 Stück Suppenhühner und 30 kg Rindfleisch und Wursteinlagen. Dazu verteilten wir 120 Brote, 102 Kuchen und mehr als 500 Liter Tee.

Wie Sie sehen können, kochten wir mit wertvollen Zutaten nahrhaft und lecker, so dass unsere Suppe angeblich die beste der Stadt war: Wenn man mit Gottes Hilfe etwas unternimmt, muss es gelingen und Anerkennung finden. Aber auch das beste Vorhaben braucht irdische Helferinnen und Helfer. Manche von Ihnen scheuten nicht den weiten Weg hierher, um einen Schutzteppich für die Kirche zu bringen, andere haben eigenhändig einen riesigen Blechkuchen für die Bedürftigen vor Ort gebacken und gleich auch Weihnachtsstollen für mehrere Adventstermine mitgebracht. Wir bekamen auch eine große Lieferung Dauerware wie Nudeln und Reis sowie Gewürze. Manche brachten auch ihre Fleischvorräte. Die Durchführung der sonntäglichen Ausgaben wäre auch ohne viele Freiwillige aus der Gemeinde und aus dem Freundeskreis nicht möglich: Die kleinste

Helferin war gerade 13 und half eifrig beim Kuchenverteilen, die älteste – längst im wohlverdienten Ruhestand – putzte die 35L großen Kochtöpfe.

Ich möchte Ihnen allen meinen herzlichen Dank aussprechen, Sie haben die so notwendige Initiative finanziell und einsatzmäßig getragen und überhaupt erst möglich gemacht. Die Corona-Pandemie, die in Breslau schon Mitte März wütete, machte uns nur einen kleinen Strich durch die Rechnung, die letzte Ausgabe gab es als Fleischkonserven zum Mitnehmen. Wir sehen zuversichtlich in die Zukunft und wollen unser Werk ab November fortsetzen. Ich hoffe auf Ihre Gebete und weitere Unterstützung und beides werden wir gut gebrauchen um den Bedürftigen dieser Stadt wieder dienen zu können.

ZUPY DLA UBOGICH – – PODSUMOWANIE SEZONU

Szanowni Darczyńcy, w tym tak smutnym dla nas czasie pragnę podzielić się z Państwem budującą informacją. Zakończyliśmy z sukcesem kolejny sezon wydawania zupy dla potrzebujących, tzn., że z Bożą pomocą wydaliśmy od końca października 2019 do połowy marca br. ponad 2000 porcji zupy. Akcja, która zaczęła się skromnie przed pięcioma latami, na stałe wpisała się w miejski kalendarz pomocy charytatywnej.

Oto kilka liczb z tego sezonu: w ciągu 17 niedziel ugotowaliśmy i wydaliśmy 1190 litrów zupy. Obraliśmy do niej 85 kg ziemniaków, zużyliśmy również 34 kg kaszy, 42 kg makaronu i ponad 80 kg mrożonych warzyw. Do wywaru dodaliśmy 40 kurczaków, 30 kg wołowiny i kiełbasy.

Ponadto: rozdaliśmy 120 bochenków chleba, 102 sztuki ciasta i ponad 500 litrów herbaty.

Jak Państwo widzą, gotowaliśmy



Freiwillige Helfer der Suppenausgabe. Wolontariusze wydawania zupy.

z wartościowych składników pożywnie i smacznie, tak, że zyskałiśmy podobno tytuł najlepszej zupy we Wrocławiu. Jak się coś rozpoczyna modlitwą i błogosławieństwem, to musi się udać i znaleźć uznanie, ale nawet największe zbożne dzieło potrzebuje ziemskich pomocników – takich jak Wy, drodzy Czytelnicy.

Niektórzy z Was z daleka wieźli maty zabezpieczające podłogę kościoła, inni piekli olbrzymie ilości ciasta i przywieźli tyle świątecznych keksów, że wystarczyło prawie na cały Adwent. Otrzymaliśmy również dużą przesyłkę suchych produktów jak kasza, makaron czy przyprawy. Niektórzy z Was ofiarowali nam całą mięsną zawartość swoich zamrażarek!

Niedzielne wydawanie zupy nie byłoby też możliwe bez wolontariuszy z naszej parafii i z kręgu naszych przyjaciół. Najmłodsza pomocnica miała 13 lat i dzielnie

rozdawała wraz ze swoją mamą ciasto, najstarsza – na zasłużonej emeryturze – pomagała przy czyszczeniu 35 litrowych garnków. Wszystkim Państwu zaangażowanemu w naszą kuchnię chciałabym złożyć wyrazy wdzięczności i serdeczne podziękowania. Dzięki Waszemu wsparciu finansowemu i zaangażowaniu w niedzielne wydawanie zupy, mogliśmy po raz kolejny, z dużym sukcesem, zrealizować naszą misję. Nawet pandemia koronawirusa nie zaszkodziła nam aż tak bardzo w naszej pomocy, ponieważ ostatni obiad zmienił po prostu swoją formę na pakiet konserw na wynos.

Spoglądamy z ufnością w przyszłość i wierzymy, że uda nam się od listopada 2020 kontynuować nasze zadanie.

Liczymy na Waszą modlitwę i wsparcie, które zawsze będzie nam potrzebne, by służyć ubogim naszego miasta.

Der Jahresbeginn – Zeit für die Gemeindeversammlung

DR. JOANNA GIEL

Am Anfang des Jahres findet in unserer Gemeinde immer eine Gemeindeversammlung statt, also das Treffen aller Gemeindemitglieder. Es hat zum Ziel, das vergangene Jahr und die wichtigsten Aktivitäten der Gemeinde zu besprechen sowie auch den Haushaltsplan für das neue Jahr zu bestimmen. An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass nach dem Kirchenrecht die Gemeindeversammlung in der evangelischen Kirche das höchste Organ ist, in seinem Rang höher als der Gemeinderat. Deshalb wird zum Beispiel im Rahmen der Gemeindeversammlung dem Gemeinderat die Entlastung erteilt. So war es auch in diesem Jahr. Wir trafen uns am 9. Februar. Nach dem Gottesdienst begaben wir uns nach Zimpel, ins Pfarrhaus. Leider begleitete uns diesmal Frau Aldona Gundlach-Fober nicht. Sie blieb in der Kirche, um die Suppe für die Obdachlosen – wie an jedem Sonntag in der Wintersaison – mit einigen anderen Personen um 13 Uhr zu verteilen. Im Pfarrhaus half unsere Gemeindeschwester Lidia Podzorska, die in Vertretung von Frau Gundlach-Fober die Rolle der Gastgeberin übernahm. Nach dem Gebet, dem gemeinsamen Essen, begann die eigentliche Gemeindeversammlung. Wir konnten die Berichte, der in der Gemeinde angestellten Personen über ihre Aktivitäten im vergangenen Jahr hören. Aus dem Bericht des Propstes Andrzej Fober erfuhren wir unter anderem, dass unsere Gemeinde 88 Mitglieder zählt. In letzter Zeit sind vier neue Personen beigetreten. Wir hörten auch den Bericht von Lidia Podzorska über ihre Arbeit in der Sozialstation, aber auch, und vor allem über ihren Dienst als Gemeindeschwester. Zu Wort meldete sich auch unser Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård, der über die Musikaktivitäten in unserer Kirche erzählte. Er erin-

nerte daran, dass der Tag der Musiker im Jahre 2019 zum ersten Mal durch die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft wie auch durch das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln finanziell unterstützt wurde. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass wir durchaus dankbar sind, dass die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft die Herausgabe des Christophoriboten im Jahre 2020 auch fördert. Das Hauptthema der Gemeindeversammlung war aber der Antrag auf Norwegische Fonds, an dem damals gearbeitet wurde. Gast der Gemeindeversammlung war Herr Andrzej Domański aus einer Außenvertretung, der uns bei der Vorbereitung des Antrags half. Herr Domański erzählte uns ausführlich über das Projekt, das auf die lokalen Gemeinschaften und deren kulturelles Erbe gerichtet war. Es wäre eine große Chance für unsere Kirche, nicht nur wegen der Möglichkeit der Durchführung des Renovierungsprogrammes in unserem Gotteshaus, sondern auch wegen der Möglichkeit der Entfaltung breiter kultureller Aktivitäten. Heute wissen wir, dass dieses Projekt nur ein Projekt geblieben ist – aus formalen Gründen gelang es uns nicht, es zu realisieren. Die Arbeiten und Projekte, die entstanden sind, können jedoch zur Grundlage werden, dass wir uns bei anderen, künftigen Ausschreibungen melden. Gestärkt durch das Essen und das gute Wort in der gegenseitigen Gesellschaft schlossen wir das Treffen mit dem Vaterunser. Hinter uns liegt ein Jahr des Dienstes zur Ehre unseres Herrn. Voll Vertrauen beginnen wir das neue Jahr, um unseren Brüdern und Schwestern in Niederschlesien und im Ausland zu dienen. Nach dem Gebot: Wenn wir unserem Nächsten dienen, dienen wir unserem Herrn und erfüllen seinen Willen.

POCZĄTEK ROKU, WIĘC PORA NA ZGROMADZENIE PARAFIALNE

Na początku każdego roku w naszej parafii odbywa się zgromadzenie parafialne, czyli spotkanie wszystkich członków zboru w celu podsumowania minionego roku, określenia planu finansowego na nowy rok oraz omówienia najważniejszych aktywności społeczności. Warto w tym miejscu powiedzieć, że według prawa kościelnego zgromadzenie parafialne w Kościele ewangelickim to najwyższy organ władzy i nadzoru, wyższy aniżeli rada parafialna i komisja rewizyjna. Dlatego też w ramach zgromadzenia parafialnego udziela się przykładowo absolutorium dla rady parafialnej. Tak było i w tym roku. Spotkaliśmy się 9 lutego. Po nabożeństwie pojechaliśmy do plebanii na Sępólnie. Niestety tym razem nie towarzyszyła nam Pani Pastorowa – Aldona Gundlach-Fober. Została ona w kościele, by o godz. 13:00 – jak w każdą niedzielę w sezonie zimowym – wydawać wraz z kilkoma innymi osobami zupę dla potrzebujących. Na plebanii ogromną pomoc okazała nasza siostra parafialna Lidia Podzorska, która w zastępstwie Pani Pastorowej pełniła rolę gospodyni. Po modlitwie, spożyciu posiłku, rozpoczęliśmy obrady. Mogliśmy wysłuchać sprawozdania osób zatrudnionych w parafii na temat ich działalności w ubiegłym roku. Z relacji Księdza Proboszcza dowiedzieliśmy się między innymi, że nasza parafia liczy obecnie 88 członków. W ostatnim czasie do zboru wstąpiły cztery osoby. Wysłuchaliśmy także sprawozdania Lidii Podzorskiej na temat jej działalności w wypożyczalni sprzętu rehabilitacyjnego, a przede wszystkim na temat jej posługi w charakterze siostry parafialnej. Głos zabrał również nasz muzyk

Tomasz Kmita-Skarsgård, który opowiedział o działalności kulturalnej naszej parafii w minionym roku. Przypomniał, że w 2019 roku Święto Muzyków po raz pierwszy otrzymało finansowe wsparcie Niemieckiego Towarzystwa Kulturalno-Społecznego oraz Konsulatu RFN w Opolu. W tym miejscu chciałabym zaznaczyć, że jesteśmy niezwykle wdzięczni, iż Niemieckie Towarzystwo Kulturalno-Społeczne dofinansowuje także nasze wydania Christophoribote w 2020 roku. Głównym tematem zgromadzenia parafialnego był jednak przygotowywany wówczas projekt wniosku o fundusze norweskie. Gościem zgromadzenia był Pan Andrzej Domański z firmy zewnętrznej pomagającej nam w przygotowaniu wniosku. Opowiedział on o szczegółach tego konkursu, który był nakierowany na społeczności lokalne i ich dziedzictwo kulturowe. Byłaby to szansa dla naszego kościoła nie tylko z uwagi na możliwość zrealizowania programu renowacyjnego budynku naszej świątyni, ale także ze względu na możliwość rozwinięcia szerszej działalności kulturalnej. Dzisiaj już wiemy, że projekt ten pozostał tylko w sferze marzeń, nie udało nam się go sfinalizować z przyczyn formalnych. Niemniej prace i plany, które zostały poczynione, mogą stać się podstawą do starań w innych, przyszłych konkursach. Pokrzepieni posiłkiem, dobrym słowem we wzajemnym towarzystwie, zakończyliśmy zgromadzenie parafialne Modlitwą Pańską. Za nami kolejny rok posługi ku chwale naszego Pana. Pełni ufności rozpoczynamy nowy rok, by służyć naszym siostram i braciom na Dolnym Śląsku, ale i poza granicami kraju. Zgodnie z przykazaniem, że służąc drugiemu człowiekowi służymy naszemu Bogu i wypełniamy Jego wolę.

Pfr. Piotr Dębski 1968–2020

TOMASZ KMITA-SKARSGÅRD

Am 28. Februar erreichte uns eine traurige Nachricht. Seit einigen Jahren wussten wir, dass es irgendwann kommen muss. Es kommt aber immer zu schnell, zu früh.

Priester Piotr Dębski war der Geistliche der römisch-katholischen Diözese in Liegnitz. Im Jahre 1994 absolvierte er das philosophisch-theologische Studium. In demselben Jahr wurde er im Liegnitzer Dom zum Priester geweiht. Im Jahre 2000 beschloss er sein Studium im Institut für Musikwissenschaft an der Katholischen Johannes-Paul-Universität in Lublin. Im Jahre 2001 absolvierte er das theologische Aufbaustudium im Bereich der Liturgik an derselben Universität mit einer Lizenzierungsarbeit. Seit dem Jahre 2000 hielt er Vorlesungen und Übungen aus dem Bereich der Kirchenmusik im Höheren Priesterseminar der Liegnitzer Diözese wie auch in der Diözese-Fachschule für Organisten in Liegnitz (heute: das Institut), die er seit dem Jahre 2009 leitete. Er arbeitete auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Päpstlichen Theologischen Fakultät in Breslau und war Referent für Kirchenmusik in der Liegnitzer Bischofskurie. Seit dem Jahre 2005 hielt er Vorlesungen an der Karol-Lipiński-Musikakademie in Breslau. Im Jahre 2006 beschloss er das zweijährige Aufbaustudium für Chorleiter an der Musikakademie in Bydgoszcz ab und dann im Jahre 2008 das Aufbaustudium aus dem Bereich der Stimmbildung. Im Jahre 2014 wurde er im Fach der Musikwissenschaft promoviert. Er führte Forschungen über das historische Orgel-Instrumentarium in Niederschlesien. Er war Autor von Expertisen für Orgelrenovierungen, Insektor von Orgelrenovierungsarbeiten, darunter der großen Renovierung

der Engler-Orgel in Grüssau. Er veranstaltete viele Orgelkonzerte und eine Reihe der historischen Orgeln Niederschlesiens wie auch eine Reihe der Sommerorgelkonzerte in Grüssau – Musik der Alten Meister.

Den langen, sowieso verkürzten Lebenslauf Priesters Piotr Dębski führe ich hier bewusst an.

Ich mag ihn nicht besonders. Und er erwiderte das. Wir hatten eine ganz andere Meinung über viele Sachen und verteidigten sie mit Zähigkeit, die andere Seite angreifend. Priester Dębski – umgangssprachlich gesagt – erschwerte mir manchmal das Leben und ich blieb ihm nichts schuldig. Aber ich bewunderte und schätzte ihn immer dafür, was er machte. Das waren die reinsten, wahrsten und ehrlichsten Gefühle. Es ist so: Wenn wir Sympathie zu jemandem empfinden, wenn wir jemanden mögen, neigen wir zur Nachsicht gegen seine Unvollkommenheit und zur Übertreibung seiner Verdienste und Leistungen. Wenn aber jemand, den wir nicht so sehr mögen, das Gefühl der Achtung, Bewunderung und Anerkennung in uns bewirkt, dann muss dieses Gefühl durchaus wahr sein.

Die Erinnerung daran berührt mich sehr. Ich denke, dass es für beide Seiten galt. Ich wage auch zu behaupten, dass das, was ich tat, schuf, veranstaltete, welche Prioritäten, Ideen und Prinzipien verbunden mit der Kirchenmusik ich hatte – das alles gefiel irgendwie Priester Dębski. Vielleicht bewirkte es die Achtung auch in ihm? So empfand ich es und so blanke ich darauf aus der Perspektive der Zeit: dass wir uns gegenseitig achteten. Einmal kam es zu einer Spannung zwischen uns und einmal, nach einem Augenblick, arbeiteten wir zusammen, ohne ge-

genseitige Abneigung, um etwas Gutes, Notwendiges und Nützliches zu schaffen.

Nachdem ich die Musikakademie abgeschlossen und mit dem Lehrstuhl für Kirchenmusik nicht mehr zusammengearbeitet hatte, wurde unser Kontakt wesentlich eingeschränkt. Wir sahen uns nur bei Anlässen der besonderen Ereignisse. Im März 2018 kam eine Nachricht, die das ganze Milieu der Kirchenmusiker erschütterte: Priester Dębski hatte einen Hirnschlag. Nach einem Monat war die Nachricht noch schlimmer: Es ist kein Hirnschlag, es ist Krebs.

In diesen Momenten stelle ich mir immer eine Frage, die zur Frage derjenigen parallel ist, die das Unglück trifft: „Warum ich?“. Meine Frage lautet: „Warum nicht ich?“ Das ist unerforscht und lässt sich nicht erklären: Worum geht es Gott? Worin sind wir alle, die auf der Erde blieben, besser als Priester Dębski? Ein Mensch, der so viel leistete und noch mehr leisten konnte. Für uns alle und für die Menschheit. Warum nimmt Gott nicht die Faulenzer, nicht die singenden Karrieremacher, die nur an sich selbst denken? Diese Fragen müssen natürlich ohne Antwort bleiben, bei der gleichzeitigen Inakzeptanz und dem Nichtverstehen der göttlichen Urteile. Die Frage „Warum nicht ich?“ stelle ich bewusst und richte sie letztendlich an mich selbst. Um meine Dankbarkeit zu erregen, die wir alle an jedem Tag spüren sollen. Die Freude darüber und die Dankbarkeit dafür, was uns jeden Tag begegnet. Es gibt eine Menge davon – man muss es nur bemerken, richtig einschätzen und dafür danken. Die Dankbarkeit ist ein Gefühl, das unseren heutigen Gesellschaften fremd ist.

Gehirnregion Grad III ist eine

Krankheit, die keine Hoffnung auf Genesung gibt. Sie gibt aber manchmal Zeit für den bewussten in gewissem Grade geplanten Abschied. Ich denke, dass Priester Dębski diese Zeit am besten nutzte, wie man es nur konnte: Indem er sich über das Leben freute, das ihm blieb und indem er das Leid mit Demut annahm.

Unser letztes Treffen. Eine Tagung. Priester Dębski kann mit dem Computer nicht zurechtkommen. Ringsum eine Menge von Menschen, aber er ruft mich, der fern als die anderen steht. Er weiß wohl, dass ich ihm helfe. Und ich enttäusche ihn nicht. Ich helfe ihm. Und ich freue mich.

Ich freue mich, dass unser letztes Treffen so aussah.

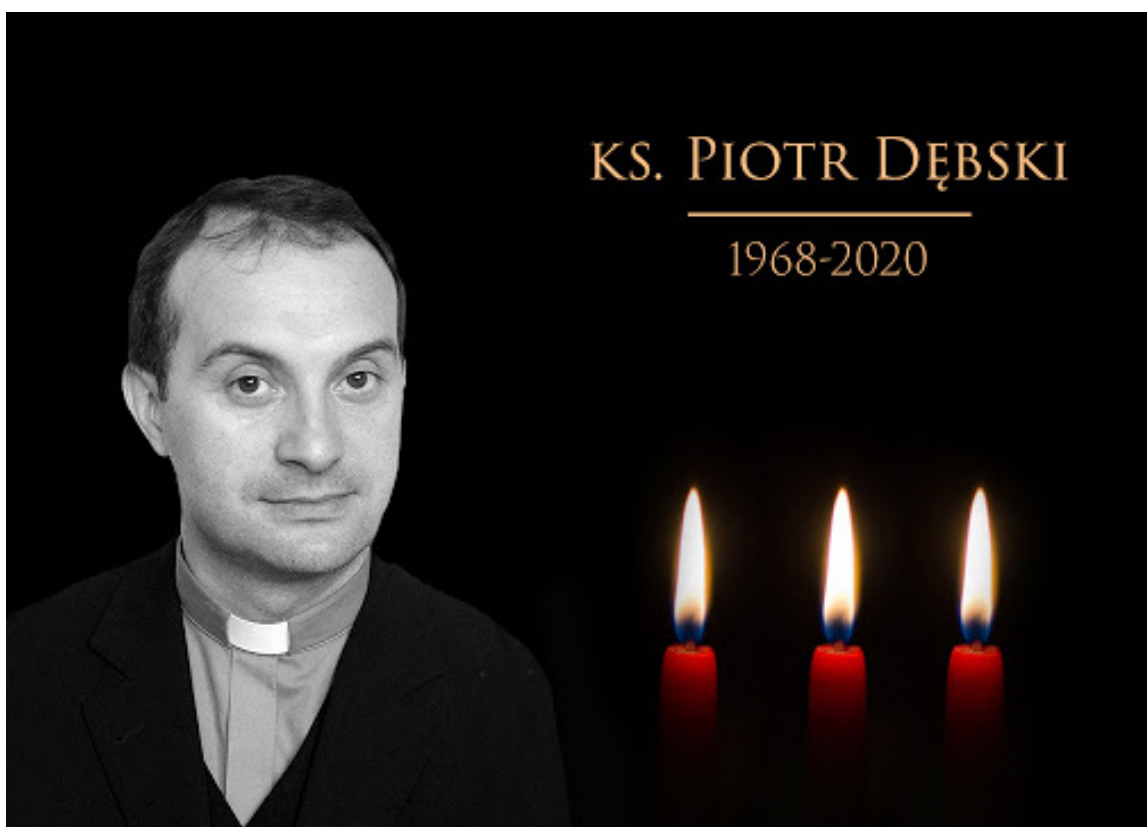
Lass ihn in Frieden ruhen.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel

KS. PIOTR DĘBSKI 1968–2020

28 lutego dotarła do wielu osób ta smutna wiadomość. Od paru lat wiedzieliśmy, że kiedyś nadejść musi. Zawsze jest to jednak za szybko, za wcześnie.

Ks. Piotr Dębski był duchownym rzymskokatolickiej diecezji legnickiej. W 1994 r. ukończył studia filozoficzno-teologiczne. W tym samym roku otrzymał święcenia w katedrze legnickiej. W 2000 r. ukończył studia w Instytucie Muzykologii na Katolickim Uniwersytecie Lubelskim Jana Pawła II. W 2001 r. ukończył podyplomowe studia teologiczne z zakresu liturgiki w Instytucie Pastoralnym KUL uzyskując tytuł licencjata (licencjat naukowy). Od roku 2000 prowadził wykłady i ćwiczenia z muzyki kościelnej w Wyższym Seminarium Duchownym Diecezji Legnickiej, a także w Diecezjalnym Studium Organistowskim w Legnicy (obecnie Instytut), którego od roku 2009 był dyrektorem.



Das Foto aus dem Familienalbum. Die Grafik wurde von der Liegnitzer Bischofsamt bereitgestellt. Zdjęcie z archiwum rodzinnego. Grafika przygotowana przez Legnicką Kurię Biskupią.

Pracował również jako adiunkt na Papieskim Wydziale Teologicznym we Wrocławiu oraz był referentem ds. muzyki kościelnej legnickiej kurii biskupiej. Od 2005 roku prowadził wykłady na Akademii Muzycznej im. Karola Lipińskiego we Wrocławiu. W 2006 roku ukończył dwuletnie podyplomowe studia chór mistrzowskie na Akademii Muzycznej w Bydgoszczy, a następnie w 2008 roku również także podyplomowe studia z emisji głosu. W roku 2014 uzyskał stopień naukowy doktora muzykologii. Zajmował się pracą badawczą nad zabytkowym instrumentarium organowym Dolnego Śląska. Opracowywał ekspertyzy konserwatorskie organów, był inspektorem nadzoru nad prowadzonymi pracami remontowo-konserwatorskimi, z czego należy wymienić wielką rekonstrukcję organów Englera w Krzeszowie. Był organizatorem koncertów organowych i cyklów Historyczne Organy Dolnego Śląska oraz Muzyka Dawnych Mistrzów – letnie koncerty organowe w Krzeszowie. Ten długi, choć i tak skrócony, życiorys ks. Piotra Dębskiego przytaczam tutaj z rozmysłem.

Muszę powiedzieć, że raczej nie przepadaliśmy za sobą – bezsprzecznie z wzajemnością. Na wiele spraw mieliśmy zupełnie inne zdanie, a swoich racji broniiliśmy zaciekle, atakując tę drugą stronę. Ks. P. Dębski, mówiąc kolokwialnie, czasami utrudniał mi życie, a ja jemu nie pozostawałem dłużny. Zawsze jednak nosiłem w sobie podziw dla niego i szacunek wobec tego, co robił. A były to uczucia najczystsze, najprawdziwsze, najszczerze. Jest bowiem tak, że gdy czujemy do kogoś sympatię, lubimy tę osobę, mamy skłonność do bycia pobłażliwym wobec jej niedoskonałości, a także do wyolbrzymiania jej zasług oraz osiągnięć. Jednak gdy ktoś, za kim nie przepadamy, powoduje w nas poczucie szacunku, podziwu, zachwytu, uznania – musi być to uczucie na wskroś prawdziwe.

Pamięć o tym wzrusza mnie mocno, myślę bowiem, że działało to w obie strony. Odważam się nawet stwierdzić, że to, co ja robiłem, tworzyłem, organizowałem, jakie miałem priorytety, zasady i idee związane z muzyką kościelną – to wszystko w jakiś sposób podoba-

ło się z kolei ks. Dębskiemu, a być może powodowało nawet owo poczucie szacunku także i w nim? Tak właśnie zawsze to odczuwałem i tak na to patrzę z perspektywy czasu: że był w nas wzajemny szacunek wobec siebie. W jednym momencie dochodziło między nami do jakiegoś spięcia, ale w następnym, już po chwili, pracowaliśmy ze sobą wspólnie, bez cienia wzajemnej niechęci, by stworzyć coś, co wydawało się nam obu dobre, potrzebne, pożyteczne.

Gdy już nie byłem studentem Akademii Muzycznej, ani nie współpracowałem z Katedrą Muzyki Kościelnej, nasz kontakt mocno się ograniczył. Widywaliśmy się jedynie przy okazji jakichś szczególnych wydarzeń. I w marcu 2018 roku nadeszła ta wieść, która zelektryzowała całe środowisko muzyków kościelnych: ks. Dębski miał udar mózgu. Chyba po niecałym miesiącu wiadomość jeszcze gorsza: to nie udar, to rak.

W takich momentach zadaje zawsze to pytanie, które stanowi byt równoległy do tego naturalnego pytania tych, których dotyka jakieś nieszczęście: „dlaczego ja?”

Pytam wówczas: „dlaczego nie ja?” To jest nieodgadnione, niebadalne i nie do wyjaśnienia: o co w tym wszystkim chodzi? W czym my wszyscy, którzy pozostaliśmy na ziemi, jesteśmy lepsi od ks. Dębskiego? Człowieka, który tyle już zrobił i jeszcze tyle mógł dobrego zrobić. Dla nas wszystkich, dla ludzkości. Dlaczego Bóg nie zabiera tych leniwców, tych śpiewających karierowiczów, którzy myślą jedynie o sobie i własnej chwale? Pytania te oczywiście muszą pozostać bez odpowiedzi, przy jednoczesnej człowiekiem niezgodzie i niezrozumieniu tych boskich wyroków. Jednak to pytanie „dlaczego nie ja?” stawiam z rozmysłem i kieruję ostatecznie do samego siebie. By wzbudzić swą wdzięczność, którą wszyscy powinniśmy nosić w sobie każdego dnia. Radość i wdzięczność za wszystko, co dobrego nieustannie nas spotyka. A jest tego mnóstwo – trzeba to jednak zauważać, doceniać i dziękować za to. Wdzięczność – to uczucie, które jest tak bardzo obce naszym współczesnym społeczeństwom. Glejak mózgu III stopnia jest chorobą, która nie daje nadziei na wyzdrowienie. Czasem daje jednak czas na świadome i w jakimś zakresie, zaplanowane odchodzenie. Myślę, że ks. Piotr wykorzystał ten czas najlepiej, jak można było: ciesząc się życiem, które mu pozostało, jednocześnie przyjmując cierpienie z pokorą.

Nasze ostatnie spotkanie. Konferencja, ks. Piotr nie może poradzić sobie z czymś na komputerze. Wokół mnóstwo ludzi, ale woła mnie, stojącego zupełnie dalej, niż pozostali. Chyba po prostu wie, że mu pomogę – a ja go nie zawodzę i mu tej pomocy udzielam. Cieszę się. Cieszę się, że właśnie tak wyglądało nasze ostatnie spotkanie.

Niech odpoczywa w pokoju Bożym.

Der Autor des Artikels mit dem Erzbischof. Auf dem Tisch ist die letzte Ausgabe des Christophoriboten zu sehen. Autor artykułu wraz z Arcybiskupem. Na stoliku ostatni numer Christophoribote.

Wer ist mein Mitmensch?

ARTUR PIWKOWSKI

In diesem Jahr war der 8. März ein besonderer Tag. An diesem Sonntagnachmittag – neben der Feierlichkeiten zum Frauentag – war Erzbischof Rowan Williams in Breslau zu Gast. Aufgrund seiner Funktion als Haupt der anglikanischen Gemeinde (Anglican Communion) in den Jahren 2003–2012 wurde er eine durchaus bekannte Person und auf seine Meinung nehmen Politiker, Wissenschaftler und Vertreter anderer Religionen in der ganzen Welt Rücksicht. Als ein Geistlicher, der in Oxford und Cambridge eine solide wissenschaftliche Basisausbildung erhielt, findet er sich in den theologischen, philosophischen, soziologischen und politischen Diskussionen ausgezeichnet wieder. Im Netz kann man seine Diskussionen mit Richard Dawkins finden, der nicht ohne Grund als der mediale Nestor des Antitheismus gilt. Nach Breslau kam er auf Einladung des Verlags *W drodze*, um sein neuestes Buch *Faith in the Public Square* (das gerade ins Polnische übersetzt wurde) zu präsentieren und einen Vortrag „Wer ist mein Mitmensch?“ zu halten. Das Treffen wurde von Radosław Michalski moderiert. An der Diskussion nahm u.a. der Dominikaner Maciej Zięba OP teil.

Wir als die St.Christophorigemeinde hatten besondere Gründe für das Treffen mit dem Erzbischof. Es ist kein Geheimnis, dass das Interesse an der Person Dietrich Bonhoeffer (der in einem der Glasfenster abgebildet wurde, die die Märtyrer des 20. Jahrhunderts darstellen) uns mit dem Erzbischof verbindet. Nicht ohne Bedeutung für unsere Sorgfalt bei der Teilnahme an dem Treffen war auch die Tatsache, dass unser Propst Andrzej Fober ein Freund des Anglikanismus ist, was wir oft in der Liturgie und auch durch ihren aus der anglikanischen High Church schöpfenden musikalischen Rahmen erfahren können. Das Treffen passte ausgezeichnet

zur Idee von Breslau als einer Stadt der Begegnungen: Als eine lutherische Gemeinde durften wir an einem Treffen mit dem anglikanischen Geistlichen teilnehmen, das in dem katholischen Dominikanerkloster stattfand. Es gibt wohl kaum ein größeres ökumenisches Zeichen der Einheit der Christen. Die Frage aus dem Evangelium „Wer ist mein Mitmensch?“ (Lk 10,29b) wurde vom Erzbischof in einem breiteren Kontext betrachtet. Bei der Analyse des Beispiels vom barmherzigen Samariter bemerkte er, dass der Mensch, der scheinbar unser Feind ist, in Wahrheit uns das Leben schenken kann. Und noch mehr: Das wirkliche Schenken setzt eine gewisse Gegenseitigkeit des Verhältnisses voraus. Die Reduzierung des Mitmenschen ausschließlich zum Empfänger unserer Gabe setzt ihn in Wirklichkeit zum Gegenstand herab. Der wahre Blick und die wahre Hilfe berücksichtigt auch, dass ich dem Mitmenschen nicht nur etwas schenken, sondern auch etwas von ihm bekommen kann. Der Erzbischof überzeugte uns, dass wir alle voneinander abhängig sind. Obwohl es uns scheint, dass die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit eine Vollkommenheit sind, zeigt die christliche Vorstellung des Menschen etwas anderes. Wir sind inkomplett und sollen zu geben, dass wir das Leben von denjenigen bekommen können, die uns am meisten arm und ausgeschlossen zu sein scheinen.

In diesem Kontext deutete der Dominikaner Maciej Zięba auf unsere eigene Realisierung der Sorge um den Mitmenschen hin. Er besprach die Antagonismen, die in Polen um die Flüchtlinge entstanden, die man oft mit Migrant*innen – darunter den ökonomischen – gleichsetzt. Der Dominikaner bewies, dass man – trotz des starken medialen Bildes, das die Fremden in einem negativen Licht darstellt – die Flüchtlinge in

Polen klug empfangen kann, wenn man nur die richtigen Bedingungen dazu schafft. Er bezog sich dabei auf die Monar-Stellen, die – wenn sie entsprechend organisiert würden – durch die lokalen Gemeinschaften akzeptiert würden.

Nach der Diskussion gab es Fragen. Es fehlte nicht an Fragen, ob der Nichtgeborene auch unser Mitmensch ist oder ob das Bild der terroristisch engagierten Flüchtlinge das falsche mediale Bild ist. Es gab auch Betrachtungen darüber, ob die Kirche nicht aufhörte, von der Welt zu empfangen, und deshalb die Verbindung mit der Welt und die Verankerung in der Welt verlor, wodurch sie durch den allgemeinen Unglauben getötet wird. Der Erzbischof deutete in diesem Kontext auf die in Großbritannien populäre Behauptung hin, dass „die Kirche ein Spezialist ist, die Fragen zu beantworten, die niemand stellt“.

Das Treffen dauerte zwei Stunden und war eine einmalige Chance zu erfahren, was eine der einflussreichsten Gestalten der heutigen Christenheit über das Verhältnis der Kirche zur Welt zu sagen hat. Nach dem Treffen durfte man auch ein Foto mit dem Erzbischof machen und ein Autogramm auf den Publikationen des Erzbischofs zu bekommen. Wir nutzten diese Gelegenheit und gaben dem Erzbischof ein Exemplar des Christophoriboten. Wir erzählten auch über unsere Gemeinde, hoffend, dass dieses Treffen nicht unser letztes war.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel

KTO JEST MOIM BLIŹNIM?

W tym roku 8 marca był dniem szczególnym. Tego niedzielnego popołudnia, oprócz celebracji Dnia Kobiet, Wrocław gościł arcybiskupa Rowana Williamsa, który pełniąc funkcję arcybiskupa Canterbury, prymasa Całej Anglii i honorowego zwierzchnika Wspólnoty Anglikańskiej (Anglican Commu-



nion) w latach 2003–2012 stał się postacią niezwykle rozpoznawalną, a z jego opinią liczą się politycy, naukowcy i przedstawiciele innych wyznań na całym świecie. Jako duchowny, który w Oksfordzie i w Cambridge zdobył solidną bazę naukową, świetnie się odnajduje w dyskusjach na pograniczu teologii, filozofii, socjologii i polityki. W Internecie można znaleźć jego debaty z Richardem Dawkinsem – nie bez powodu uważanym za medialnego nestora antyteizmu. Do Wrocławia przybył zaś na zaproszenie wydawnictwa *W drodze*, promując przetłumaczoną na język polski i wydaną przez to wydawnictwo książkę *Wiera na areopagu* swojego autorstwa, a także aby dać wykład pt. *Kto jest moim bliźnim?* Spotkanie było moderowane przez Radosława Michalskiego, a udział w dyskusji wzięł też o. Maciej Zięba OP.

My, jako parafia św. Krzysztofa, mieliśmy szczególne powody, aby spotkać się z arcybiskupem. Nie jest tajemnicą, że łączy nas z nim zainteresowanie postacią Dietricha Bonhoeffera, którego podobiznę umieściliśmy na jednym z czterech witraży przedstawiających męczenników XX wieku. Nie małe znaczenie dla naszej sumienności w uczestnictwie miał też fakt, że nasz proboszcz jest miłośnikiem anglikanizmu, czego możemy doświadczyć niejednokrotnie przez liturgię i jej uroczyste muzyczne ubogacenie, czerpiące pełnymi garściami z anglikańskiego High Church (wysokokościelność). Spotkanie znakomicie wpisywało się w ideę Wrocławia – Miasta



Jak rozumiemy naszą parafię

KS. ANDRZEJ FOBER

Drodzy Czytelnicy Christophoribote! W obrębie naszej pięcioosobowej Redakcji odbyliśmy niedawno krótką naradę na temat kształtu najnowszej wydania parafialnego kwartalnika Christophoribote. Szalejący koronawirus, wymógł na nas podjęcie decyzji podczas dyskusji na odległość, był *de facto* sprawcą podjęcia takiego tematu. Generalnie można stwierdzić, że zarysowały się dwa wyraźne stanowiska: zawiesić wydanie drukowane, ograniczając się tylko do elektronicznego albo wydać kolejny numer w dotychczasowym formacie ale w nieco skromniejszej szacie i mniejszym nakładzie.

Każdy z uczestników wysuwał w dyskusji racjonalne argumenty za przyjęciem takiego czy innego rozwiązania. Nie było nam łatwo podjąć ostateczną decyzję co do kształtu nowego wydania. Przyczyn jest kilka, ale tą chyba najważniejszą jest fakt, że nasze pismo pełni inną rolę niż zwyczajowe informatory parafialne.

Ów bardzo popularny w Niemczech – tak samo jak w Polsce – i pełniący ważną rolę informator parafialny ma bardzo ograniczony zasięg kolportacji i dość sztywno określony zakres przekazywanych informacji. Dotyczy on zwykle danej parafii i nic więcej. Przypadkowy turysta, kiedy weźmie do ręki taki informator, wtedy może dokładnie dowiedzieć się o licznych aktywnościach danej parafii, które zwykle nie ograniczają się do niedzielnych nabożeństw.

Osobiście zawsze jestem pełen podziwu ile różnych aktywności i przedsięwzięć oferuje w niedzielę i w całym tygodniu przeciętna parafia nie tylko w Niemczech, ale także w Polsce. Dlatego nie zgadzam się z opinią, którą słyszę czasami po nadejściu naszej gazety do któregoś z naszych abonentów w Niemczech: nasz ksiądz mógłby się od was we Wrocławiu czegoś nauczyć!

Pewnie mógłby się ten duchowny w Niemczech od nas czegoś nauczyć, my pewnie wiele moglibyśmy nauczyć się od niego. Jeśli jednak chodzi o wspomniane informatory parafialne, to według mnie są wydawane z reguły na bardzo dobrym poziomie i spełniają dosko-

nale swoją informacyjną rolę. Owa rola informowania dotyczy zawsze bardzo precyzyjnie zdefiniowanego obszaru i grupy ludzi.

Jeśli parafianie owej parafii chcą dowiedzieć się co nowego w parafii, mieć kontakt z innymi pracownikami czy służbami parafii lub wziąć udział w tej czy innej aktywności, muszą uczynić jedną z dwóch rzeczy: przyjść do kościoła na nabożeństwo i wysłuchać ogłoszeń parafialnych albo – czego oczywiście nie popieram – przyjść do kościoła i tylko zabrać informator.

Różnicą między naszym czasopiśmie, a takim informatorem widzimy już po artykule wstępnym, pisany zwykle przez duchownego parafii. Tak zwany Editorial, w jednym z informatorów, które otrzymujemy z różnych parafii rozsianych po całych Niemczech, zawierał chyba osiem zdań. Nie jest to żaden mankament takiego informatora lub lenistwo danego duchownego.

Parafianie owej parafii mają swoje go duchownego niejako w zasięgu ręki. Co niedzielę jest w kościele, bierze udział w licznych aktywnościach parafialnych troszcząc się jak dobry pasterz o powierzone mu owce. Takie parafie spotykam kiedy jestem w Niemczech i zawsze jestem zbudowany tym, co mogę z życia danej parafii poznać, co określa piękna fraza: porządek to system!

Każdy z członków tak zorganizowanej parafii, działającej, jak wspomniano, na dość małym terenie, wie dokładnie gdzie i jak dotrzeć do duchownego, aby usłyszeć jego głos lub móc z nim porozmawiać. Tak samo duchowny, sam lub poprzez członków choćby rady parafialnej, czy koła odwiedzinowego, jest w stanie bardzo szybko otrzymać informację o konieczności odwiedzin i rozmowy duszpasterskiej.

Drogi Czytelniczko i Drodzy Czytelnicy! Jak pewnie każdy z Was zdążył zauważyć, moje słowa do Was potrzebowały już więcej niż ośmiu zdań, a nie jesteśmy jeszcze w połowie drogi. Dlaczego duchowny w parafii św. Krzysztofa we Wrocławiu musi tak dużo pisać, stale będąc przy tym uprzejmie i łagodnie ponaglany przez Panią Redaktor Naczelną o zbliżającym się tzw.

Spotkań, ponieważ jako parafia luterńska mogliśmy uczestniczyć w spotkaniu z anglikańskim duchownym w katolickim klasztorze ojców dominikanów. Trudno wyobrazić sobie bardziej wymowny znak ekumenicznej jedności chrześcijan.

Rozważanie na temat ewangelicznego pytania Kto jest moim bliźnim? (Łk 10, 29b) zostało ujęte przez arcybiskupa w szerszym kontekście. Analizując przypowieść o miłosiernym samarytaninie zauważył on, że osoba, która wydaje się być naszym wrogiem w rzeczywistości może dać nam życie. Co więcej, prawdziwe dawanie zakłada pewną obustronność relacji. Redukcja bliźniego wyłącznie do biorcy naszego daru w rzeczywistości uprzedmiotawia go. Prawdziwe spojrzenie i prawdziwa pomoc uwzględnia, że ja mogę bliźniemu nie tylko coś dać, ale również otrzymać. Arcybiskup przekonywał, że wszyscy jesteśmy zależni od siebie. Choć wydaje się nam, że doskonałością jest samodzielność i niezależność, to chrześcijańska wizja człowieka mówi coś innego. Jesteśmy niekompletni i powinniśmy uznać, że możemy otrzymać życie od tych, którzy wydają się najbardziej ubodzy i wykluczeni.

W tym kontekście o. Maciej Zięba wskazywał na naszą rodzimą realizację dbałości o bliźniego. Omawiał antagonizmy jakie narosły w Polsce wokół przyjmowania uchodźców, których często zrównuje się do migrantów, w tym ekonomicznych. O. M. Zięba dowodził, że pomimo silnego medialnego przekazu po-

kazującego obcych w negatywnym świetle, w Polsce można przyjmować ich mądrze jeśli tylko stworzy się do tego odpowiednie warunki. Powoływał się w tym względzie na ośrodki Monaru, tworzone przez Marka Kotańskiego, które zyskiwały akceptację lokalnych społeczności, jeśli tylko były one odpowiednio zaangażowane.

Po dyskusji był czas na zadawanie pytań. Nie brakowało wśród nich kwestii dociekań, czy nienarodzony jest również bliźnim, czy obywateli uchodźców zaangażowanych w działania terrorystyczne jest rzeczywiście tylko fałszywym przekazem medialnym, a także rozważań czy przypadkiem Kościół przestał od świata przyjmować, a więc utracił ze światem relację i zakorzenienie w świecie, przez co jest uśmiercany powszechną niewiarą. Arcybiskup w tym kontekście wskazał na popularne na Wyspach twierdzenie, że Kościół jest specjalistą od odpowiedzi na pytania, których nikt nie zadaje.

Spotkanie trwało dwie godziny i było niecodzienną szansą na usłyszenie co o relacji Kościoła do świata ma do przekazania jedna z najbardziej wpływowych figur współczesnego chrześcijaństwa. Po spotkaniu była też możliwość zrobienia wspólnego zdjęcia oraz wzięcia autografu na publikacjach autorstwa arcybiskupa. Wykorzystaliśmy tę okazję i przekazaliśmy arcybiskupowi jeden egzemplarz Christophoribote, a także opowiedzieliśmy o naszej parafii mając nadzieję, że nie jest to nasze ostatnie spotkanie.

terminie zamknięcia numeru.

Otóż wszystko to – długie pisanie, ponaglanie i przypominanie – ma głęboki sens i jest podyktowane warunkami w jakich istnieje nasza parafia od samego początku jej nowego funkcjonowania, czyli od końca II Wojny Światowej. Parafia św. Krzysztofa obejmuje swoją posługą duszpasterską i pomocą socjalną Niemców mieszkających w Polsce. Już ten sam fakt jest decydującym czynnikiem wpływającym na charakter i zakres naszej służby. Z zasady niejako musimy posługiwać się dwoma językami: polskim i niemieckim.

Nasza parafia w sposób naturalny dzieli się jakby na dwie grupy, które jednocześnie tworzą dwie grupy odbiorców naszego czasopisma: są to Niemcy mieszkający w Niemczech oraz Niemcy mieszkający w Polsce. Te dwie grupy tworzą bardzo zróżnicowaną i ciekawą mieszaninę ludzi. Odbiorcy w Niemczech – nie zapominam o tych mieszkających w Austrii, Szwajcarii, Anglii, Szwecji, Norwegii, Holandii, Włoszech, Belgii i Hiszpanii – to Niemcy w większości posiadający rodzinne powiązania ze Śląskiem. Albo ich dziadkowie, rodzice albo oni sami zostali w czasie wojny lub po niej wypędzeni z ich ojczyzny i rozproszeni praktycznie po całej Europie. Dla nich kontakt ze Śląskiem, podróż do kraju ich dzieciństwa, jest tak samo naturalnym, sentymentalnym odczuciem jak moja każdorazowa podróż do Cieszyna. Różnica zasadnicza i dramatyczna, rysująca się w takim ich i moim podróżowaniu, polega na tym, że na Cieszyn spadły trzy bomby lotnicze zrzucone jako zbędny balast po nieudanej akcji. Spadły nie na centrum miasta, lecz na pola uprawne. Kiedy jestem w Cieszynie, wtedy jestem u siebie, mimo iż jestem ewangelikiem w katolickim kraju. Nasi Czytelnicy z Niemiec, wielokrotnie podczas podróży przez Śląsk, musieli nieraz wysłuchać cierpkich słów na temat ich obecności na tym terenie po wojnie. Dlatego nasza gazeta parafialna jest dla tych ludzi praktycznie jedynym elementem łączącym w żywy i aktualny sposób z ich przeszłością, z ich wspomnieniami, z ich tęsknotami. Istnienie naszej parafii, jej działalność, wydawany przez nas Christophoribote, jest małym, ale trwałym, namacalnym dowodem na to, że wojna nie niszczy wszystkiego. Wielokrotnie słyszałem lub czytałem zdanie: *kiedy listonosz*

przynosi kopertę z Christophoribote, to kawałek Śląska dociera do mnie.

Dlatego tej generacji jesteśmy dożgonnie wdzięczni za wieloletnie emocjonalne ale i praktyczne przywiązanie do naszej parafii. To Wy, Kochani, w ponad 35% niesiecie finansowo naszą parafię i bez Was tej parafii dawno by nie było.

Modlitwy, dobre słowo i materialne wsparcie umożliwiły naszej parafii nową organizację jej życia po roku 1993, kiedy ks. Ryszard Borski nadał jej ramy prawne i tym samym stała się częścią Kościoła ewangelickiego w Polsce. Jak długo będą żyli ludzie, którzy w ten czy inny sposób wspierali i dalej chcą wspierać nasze działania, tak długo będziemy wydawali i wysyłali do nich naszą gazetę. Informujemy w niej jak wykorzystujemy powierzone nam środki pieniężne, dzielimy się naszymi planami, zamierzeniami, radościami i troskami.

Dlatego Editorial duchownego od św. Krzysztofa musi zawierać się nie tylko w ośmiu zdaniach, bo nasi Przyjaciele oczekują czegoś więcej, tym bardziej zważywszy na fakt, że nasza gazeta ukazuje się tylko cztery razy w roku. Wspomniane wcześniej informatory parafialne w niektórych parafiach ukazują się nieraz dwa razy w miesiącu.

Drugą grupą odbiorców naszej pracy edytorskiej – również duszpasterskiej – są osoby mieszkające w Polsce. Grupa ta dzieli się dalej na dwie części: Niemców i Polaków. Stara i nowa generacja Niemców mieszkająca od wielu albo od kilku lat w Polsce. Równoległe z nią istnieje już dość spora grupa ludzi bardziej lub mniej związanych z nami poprzez kontakt z naszymi wiernymi.

To zainteresowanie widzimy choćby podczas wydawania zimowych posiłków dla potrzebujących. Nigdy nie mamy problemu z znalezieniem chętnych do pomocy wśród znajomych naszych wrocławskich parafian. Zwykle są to młodzi Polacy, katolicy, dla których, tak samo jak dla nas, chrześcijański obowiązek pomagania jest ciągle żywy i istotny. Zawsze bardzo sobie cenimy takie kontakty. Każde spotkanie ludzi jest wydarzeniem. Chrześcijaństwo żyje ze społeczności i dzielenia się tym, co mamy.

Do sporej grupy osób już współtworzących mniej lub bardziej życie naszej parafii zaliczyć też trzeba osoby, które jednoznacznie deklarują zainteresowanie formalnym wstąpieniem do Kościoła ewangelickiego poprzez członkostwo w na-

szej parafii.

Dla nich to i z myślą o nich rada parafialna wprowadziła od tego roku – raz w miesiącu – Luterancką Mszę Świętą w polskim języku. Po każdym nabożeństwie spotykamy się przy kawie i prowadzimy rozmowy na tematy wiary. W naszej drogiej, umiłowanej Polsce żyje obok nas ogromna rzesza katolików, którzy od lat nie są już związani z tym Kościołem. Jeśli odchodzą np. do Świadków Jehowy lub pozostają bez konkretnej przynależności kościelnej, nie mają swojego stałego domu modlitwy i miejsca w ławie kościelnej, to w jakimś sensie my jesteśmy temu winni. To my niezbyt jasno i wyraźnie daliśmy o sobie znać, że tu jesteśmy, że można do nas przyjść, że w parafii dla Niemców jest też miejsce dla Polaków, bo są odprowadzane nabożeństwa również w języku polskim.

Oba cudowne języki, obie mowy, polska i niemiecka, tak długo jak będą istnieć życzliwi słuchacze i czytelnicy, będą w naszym zborze pielęgnowane.

To wszystko co napisałem – więcej niż osiem zdań – jest odpowiedzią na pytanie: dlaczego mimo pandemii koronawirusa postanowiliśmy jednak wydać – również drukiem – kolejny egzemplarz naszej gazety. Wydanie będzie nieco skromniejsze i być może mniej barwne. Uważamy bowiem, że w czasie, w którym na całym świecie ludzie chorują i umierają, chcemy jednak dać znać, wysłać pozytywny sygnał, że żyjemy, że działamy, że dbamy o naszych starszych parafian, że myślimy o naszych przyjaciółach w kraju i na całym świecie, nie zapominając jednak, że w wielu miejscach, w tysiącach domów panuje lęk, przerażenie, smutek i żałoba. Dlatego znajdziecie Państwo w tym numerze dwa kazania napisane w czasie przymusowej kwarantanny. W dniu, kiedy piszę te słowa (Niedziela Palmowa), nikt nie wie kiedy znowu będziemy mogli pójść do kościoła na wspólne nabożeństwo.

Chcemy jednak naszym skromnym działaniem wlać w serca wszystkich naszych Czytelników odrobinę otuchy i nadziei, że skoro wojna nie niszczy wszystkiego i po jej zakończeniu odradza się nowe życie, tak samo będzie z szerzącym się wirusem. Czas choroby minie, nastanie jej kres, tak jak Męka i Śmierć Chrystusa też znalazły swoje granice. Te granice wyznaczył sam Bóg i sprawił, że po nocy

śmierci i bólu przychodzi jasny, słoneczny dzień Zmartwychwstania. Cierpiący, pełen bólu i lęku Jezus, który prosi Ojca o odsunięcie kielicha goryczy w piątek, w niedzielę Wielkanocy mówi: *Ja żyję i wy żyć będziecie.*

Z radością i najlepszymi życzeniami oddajemy Państwu do czytania niniejsze wydanie naszego czasopisma czasu pandemii 2020 roku z nadzieją, że Bóg zachowa nas od złego i poprzez czasowe doświadczenia naszej ziemskiej pielgrzymki doprowadzi nas do Życia Wiecznego. Serdecznie wszystkich pozdrawiam i z serca błogosławię.

Jeszcze przyjdzie ten czas...

LUCYNA ŻAK

List organizatorki diecezjalnych rekolekcji dla kobiet do niedoszłych uczestniczek.

Drogie Panie! Są plany i radość ich spełnienia. Tak miało być z jutrem. Cieszyłam się na spotkanie z Wami, by wspólnie przeżyć dwa dni Wielkiego Postu. Jest inaczej. Każda z nas (mam taką nadzieję) w ciszy własnego domu, z najbliższymi. Może ten czas ma nam coś dać wyjątkowego. Zatrzymaliśmy się (z konieczności) aby... Odczuć wyjątkową bliskość Boga? Głębiej, spokojniej, bez pośpiechu i gwaru dnia codziennego spojrzeć na swoją relację ze Stwórcą? Spojrzeć na Krzyż Golgoty oczyma duszy? Bóg ma swój cel. On wie jakie ma myśli o nas – myśli o pokoju, a nie o niedoli, aby zgotować nam przyszłość i natchnąć nadzieją. Dlatego pomimo oddalenia, możemy być złączone w modlitwie o siebie, rodzinę, Kościół, świat. Tak często prosimy Boga o to, by zmienił sytuację, w której się znaleźliśmy. A może On postawił nas w tej sytuacji, aby ona zmieniła nas. Pozostaje nam zatem trwać w cichych westchnieniach do naszego Pana. Życzę nam, abyśmy wszyscy wyszli z tej sytuacji mądrzejsi i bardziej pokorni. Każdą z Was polecam opiece Najwyższego, aby Jego miłość objawiona w Synu przezwyciężyła to, co teraz trudne i straszne. Życzę Wam Wiary, Nadziei i Miłości. Ściśkam Was mocno.

Die Bekanntmachung über die Rückkehr zu dem herkömmlichen Gottesdienstkalender wird auf der Webseite der Gemeinde veröffentlicht – www.schg.pl/de

Monatsspruch Mai <i>Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! 1.Petr 4,10</i>		
01.05.2020	Freitag	Philippus und Jakobus, Sohn des Alphäus, die Apostel
02.05.2020	Samstag	Athanasius der Große, Bischof, Kirchenlehrer, 373
03.05.2020	Sonntag	3. Sonntag nach Ostern, Jubilate Joh 15,1–8
04.05.2020	Montag	Florian von Lorch, Märtyrer, 304
08.05.2020	Freitag	Juliana von Norwich, Eremitin, Mystikerin, 1417
10.05.2020	Sonntag	4. Sonntag nach Ostern, Cantate 2. Chr 5,2–14
16.05.2020	Samstag	Johannes Nepomuk, Priester und Märtyrer, 1393
17.05.2020	Sonntag	5. Sonntag nach Ostern, Rogate Mt 6,5–15
20.05.2020	Mittwoch	Bernhardin von Siena, Ordenspriester, 1444
21.05.2020	Donnerstag	Christi Himmelfahrt Joh 17,20–26
24.05.2020	Sonntag	6. Sonntag nach Ostern, Exaudi Jer 31,31–34
25.05.2020	Montag	Beda der Ehrwürdige, Kirchenlehrer, 735
26.05.2020	Dienstag	Augustinus von Canterbury, Bischof, 605
29.05.2020	Freitag	Jerzy Trzanowski, Priester, 1637
31.05.2020	Sonntag	Pfingstsonntag Apg 2,1–21
Monatsspruch Juni <i>Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder. 1.Kön 8,39</i>		
01.06.2020	Montag	Pfingstmontag Eph 3,14–21
05.06.2020	Freitag	Bonifatius, Bischof und Märtyrer, Glaubensbote in Deutschland, 754
07.06.2020	Sonntag	Trinitatis 4. Mose 6,22–27
11.06.2020	Donnerstag	Barnabas, Apostel
14.06.2020	Sonntag	1. Sonntag nach Trinitatis Apg 4,32–37

17.06.2020	Mittwoch	Albert Chmielowski, Ordensbruder, 1916
21.06.2020	Sonntag	2. Sonntag nach Trinitatis Mt 11,25–30
24.06.2020	Mittwoch	Hochfest der Geburt Johannes des Täufers Mt 11,11–19
25.06.2020	Donnerstag	Gedenktag der Augsburgischen Konfession 1. Tim 6,11–16
28.06.2020	Sonntag	3. Sonntag nach Trinitatis Mi 7,18–20
29.06.2020	Montag	Simon Petrus und Paulus von Tarsus, die Apostel Mt 16,13–19
Monatsspruch Juli <i>Der Engel des Herrn rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. 1.Kön 19,7</i>		
02.07.2020	Donnerstag	Mariä Heimsuchung Jes 11,1–5
03.07.2020	Freitag	Thomas, Apostel 2. Kor 5,1–10
05.07.2020	Sonntag	4. Sonntag nach Trinitatis Röm 12,17–21
09.07.2020	Donnerstag	Angelus Silesius, Johannes Scheffler, Mystiker, 1677
11.07.2020	Samstag	Benedikt von Nursia, Abt, Kirchenvater, 550
12.07.2020	Sonntag	5. Sonntag nach Trinitatis Lk 5,1–11
15.07.2020	Mittwoch	Bonaventura, Bischof, Kirchenlehrer, 1274
19.07.2020	Sonntag	6. Sonntag nach Trinitatis 5. Mose 7,6–12
22.07.2020	Mittwoch	Maria Magdalena Joh 20,11–18
24.07.2020	Freitag	Christophorus, Märtyrer
25.07.2020	Samstag	Jakobus der Ältere, Apostel Jes 45,4–7
26.07.2020	Sonntag	7. Sonntag nach Trinitatis Hebr 13,1–3
29.07.2020	Mittwoch	Maria von Bethanien, Martha und Lazarus
30.07.2020	Donnerstag	Petrus Chrysologus, Bischof, Kirchenlehrer, 450

Jubilare

Wenn Sie es nicht
wünschen auf der Liste
erwähnt zu werden geben
Sie uns bitte Bescheid.

Mai				23	1973	Andrzej Majewski	Liegnitz
				27	1933	Jolanta Fenosz	Liegnitz
				29	1937	Marianne Kurowska	Bad Warmbrunn
				Juli			
1	1951	Irena Wiatrowska	Rauscha [Ruszków]	7	1965	Dag von Kap-herr	Kurtwitz [Kondratowice]
4	1985	Rebekka Kriegel	Niesky [Niska]	8	1938	Sigrid Raschke	Lüben [Lubin]
11	1947	Zuzanna Kujat	Zillerthal [Mysłakowice]	9	1931	Lilly Fatyga	Breslau
12	1929	Ruth Krawczyk	Brieg	23	1932	Marta Husiatyńska	Hirschberg
16	1977	Paul Szempliński	Bad Warmbrunn [CieplICE-Zdrój]	23	1963	Gerlinde Marchlewska	Lauban
				25	1935	Brigitte Wielgosz	Freiburg [Świebodzice]
Juni				28	1928	Charlotte Najmrodzka	Hirschberg
6	1936	Czesław Kurowiak	Liegnitz	31	1970	Aneta Wysopal	Greiffenberg [Gryfów Śląski]
10	1990	Sebastian Marchlewski	Lauban				
11	1943	Wilhelm Hartmut	Breslau				
14	1963	Karol Wiśniewski	Breslau				

Ein Bild von früher

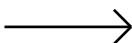
St. Christophori-Kirche 1891.
Kościół św. Krzysztofa w roku
1891. Fot.: fotopolska.eu, user:
Cristoforo



Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

z.B.
Gemeinde,
Diakonie,
Orgel



Überweisung		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC		
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
Ev. Deutsche Gemeinde Breslau			
IBAN			
DE 5 8 8 5 0 5 0 1 0 0 3 1 0 0 0 3 6 9 0 4			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)			
W E L A D E D 1 G R L			
Betrag: Euro, Cent			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers - (nur für Zahlungsempfänger)			
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN	Prüfzahl	Bankleitzahl des Kontoinhabers	Kontonummer (rechtsbündig u. ggf. mit Nullen auffüllen)
			16
Datum	Unterschrift(en)		

Überweisung		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC		
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
Ev. Deutsche Gemeinde Breslau			
IBAN			
DE 5 8 8 5 0 5 0 1 0 0 3 1 0 0 0 3 6 9 0 4			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)			
W E L A D E D 1 G R L			
Betrag: Euro, Cent			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers - (nur für Zahlungsempfänger)			
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN			
Datum	Unterschrift(en)		

WROCLAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

Nabożeństwa w języku polskim WROCLAW

Kościół św. Krzysztofa,
Plac św. Krzysztofa 1,
każda 4. niedziela
miesiąca, 18:00

Nabożeństwa w języku niemieckim WROCLAW

Kościół św. Krzysztofa,
co niedzielę, 10:00

CIEPLICE-ZDRÓJ

Nabożeństwo domowe,
każda 3. sobota
miesiąca, 11:00

LEGNICA

Kościół Marii Panny,
każda 1. niedziela
miesiąca, 13:00

LUBAŃ

Kościół Marii Panny,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

ŚWIERADÓW-ZDRÓJ

Hotel Sudetia, ul. Zielona 6,
każda 2. sobota
miesiąca, 15:00

WAŁBRZYCH

Kościół Zbawiciela,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podzorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090
3094 5985 (BIC) INGBPLPW

Christophoribote nr 2 | 2020 – maj, czerwiec, lipiec. Kwartalnik, nr kolejny 150, rok wydawniczy XV. **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1000 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korekta: Martina Metzele, Christoph Stade. Fotografie na s. 2 i 47: Maciej Lulko, s. 1: Engin Akyurt / Unsplash.





**Co łączy bazylikę św. Bartłomieja w Rzymie
z kościołem św. Krzysztofa we Wrocławiu?**

**Was verbindet die Basilika San Bartolomeo in Rom
mit der St. Christophori-Kirche in Breslau?**



W Rzymie przechowywany jest jeden z ocalałych z pożogi wojennej listów więziennych Biskupa Męczennika Juliusza Burschego. Drugi otrzyma kościół św. Krzysztofa w depozyt od Potomków Biskupa podczas uroczystej Lutrańskiej Mszy Świętej w Dzień Zesłania Ducha Świętego.

Już dziś serdecznie zapraszamy!

In Rom wird seit einigen Wochen eines von zwei, nach dem Krieg übriggebliebenen, Schriftstücken von Bischof Juliusz Bursche aufbewahrt. Dieses zweite Schriftstück, ein Brief während des KZ-Aufenthaltes geschrieben, bekommt die St. Christophori-Kirche als Dauerleihe. Die Nachkommenschaft des Bischofs wird uns diese Gefängnisarbeit während der Lutherischen Heiligen Messe an Pfingsten des nächsten Jahres übergeben. Wir laden Sie alle herzlich ein!

**UWAGA!
UROCZYSTOŚĆ PRZEŁOŻONA
NA INNY TERMIN**

**DIE FEIERLICHKEITEN WERDEN
ZU EINEM SPÄTEREN ZEITPUNKT
STATTFINDEN**

